



brücke für afrika  
norddeutsche mission

# Gemeinsame Mission

in unterschiedlichen Kontexten

Texte der theologischen Konsultation 2005





**Wir danken an dieser Stelle allen, die durch ihre Beiträge und lebendige Diskussion an der Theologischen Konsultation der Norddeutschen Mission vom 6. bis 9. Juni 2005 in Haus Meedland auf Langeoog teilgenommen haben. Ein besonderer dank gilt Dr. Klaus Schäfer für sein Grundsatzreferat „Ist eine gemeinsame Mission in unterschiedlichen Kontexten möglich?“, das wir hier in voller Länge abdrucken.**

### **Impressum**

**Herausgegeben von Hannes Menke  
Norddeutsche Mission**

**Berckstraße 27, 28359 Bremen  
Website: [www.norddeutschemission.de](http://www.norddeutschemission.de)  
E-Mail: [info@norddeutschemission.de](mailto:info@norddeutschemission.de)**

**Konto: 117 27 27  
Sparkasse in Bremen (BLZ: 290 501 01)**

## Vorwort



**Hannes Menke**

**Gibt es eine gemeinsame Mission von Kirchen aus Norden und Süden, die in je eigenen, ganz unterschiedlichen Kontexten Kirche sind und Zeugnis ablegen von der Liebe Gottes, die sie in Jesus Christus erkennen?**

Gibt es eine gemeinsame Mission von Kirchen aus Norden und Süden, die in je eigenen, ganz unterschiedlichen Kontexten Kirche sind und Zeugnis ablegen von der Liebe Gottes, die sie in Jesus Christus erkennen?

Vier deutsche und zwei afrikanische Kirchen sind seit über 150 Jahren miteinander verbunden. Heute bilden die Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission in Ghana und Togo so etwas wie eine überschaubare und einander sehr vertraute Gemeinschaft. Gegenseitige Besuche, Partnerschaften, gemeinsames Feiern von Gottesdiensten, mit- und füreinander beten und helfen sind eine tragfähige Basis dieser „Familie“, wie diese Gemeinschaft gerne von ihren afrikanischen Mitgliedern genannt wird: Sie verbindet eine gemeinsame Geschichte, wechselseitiges Vertrauen und ein hohes Maß an Verlässlichkeit.

Gerade weil diese Kirchen so viel miteinander verbindet, und insbesondere weil sie durch die gemeinsame Mitgliedschaft seit fünf Jahren miteinander Verantwortung tragen für „ihr Missionswerk“ wollten wir danach fragen, welches denn unsere gemeinsame Mission in den unterschiedlichen Kontexten in Gottes Einer Welt ist.

Was hat ein Apothekenprojekt der Kirche in Ghana mit einem Konzept für Gottesdiensterneuerung zu tun? Was sind mögliche Bezüge zwischen der Verfolgungssituation togoischer Christen in einer Diktatur und einem alternativen Gemeindeladen? Was verbindet das Engagement einer ökumenischen Eine-Welt-Laden-Initiative mit der Zurüstung haupt- und ehrenamtlicher Mitarbeiter der Kirche oder einem Öffentlichkeitsbüro in der Innenstadt?

So verschieden die „Missionarische Situation“ in Deutschland, Ghana und Togo geschildert wurde, so unterschiedlich sind auch die Projekte, die von den Teilnehmern als ihre „missionarischen Projekte“ vorgestellt wurden. Dabei waren die deutschen Teilnehmer durchaus erstaunt, dass eine Apotheke, die sie eher einem kaufmännischen oder allenthalben diakonischen Feld zuordnen würden, in Ghana als missionarisches Projekt konzipiert wird. Ebenso war für die afrikanischen Teilnehmer nicht selbstverständlich, ob ein ausschließlich kommunikatives Projekt wie die öffentliche Anlaufadresse

einer Stadtkirche ohne sozialen oder diakonischen Aspekt dem Thema der Mission zugeordnet werden kann.

Diese und andere „Befremdlichkeiten“ waren auf der Konsultation der Norddeutschen Mission, die vom 6. bis 9. Juni 2005 in Haus Meedland auf Langeoog stattfand, die guten und spannenden Momente, da ihre Diskussion intensives gegenseitiges Befragen und Suche nach verbindenden Themen und gemeinsamen Axiomen anregte.

Dabei ist es innerhalb der Norddeutschen Mission besonders hilfreich, dass der überschaubare Rahmen der Beziehung und die ausgesprochen konzentrierte und geistlich anregende Atmosphäre auf der Konsultation einen sehr direkten, unmittelbaren Austausch erlaubte, in dem eigene Schwächen und Defizite nicht zugekleistert werden, sondern offen, bisweilen kontrovers aber immer gemeinsam suchend angesprochen werden können. Ausgesprochen hilfreich war dabei die Konzeption der Konsultation, die kontextuelle Überlegungen, praktische Beispiele, biblische Besinnungen und ein ausführliches Grundsatzreferat einander ergänzende Zugänge zu der Frage erlaubten, wie wesentliche Diskussionsstränge zur Mission Gottes (missio dei) und die Herausforderungen der Globalisierung miteinander in Beziehung stehen.

Diese Fragen wurden in unterschiedlichen Zugängen thematisiert:

So wurde nach dem missionarischen Kontext in Afrika und Deutschland gefragt. Augenfällig ist hier vor allem, wie unterschiedlich der Zugang zu dieser Fragestellung ist. Während Jann Schmidt den gesamtgesellschaftlichen Rahmen in Deutschland als Herausforderung für die Kirche darstellt, brennt in Togo die aktuelle politische Situation unter den Nägeln. Die theologischen Überlegungen unterscheiden sich vor allem in der Einordnung der Mission als Teil kirchlichen Handelns. Louis-Ferdinand von Zobeltitz stellt den dialogischen, offenen und ökumenischen Charakter der Mission dar, nachdem der falsche Gegensatz von Ökumene oder Mission, der lange Jahre die kirchliche Diskussion geprägt hatte, überwunden ist.

Auch in diesem Sinne sind die beiden Thesenreihen von den Moderatoren Dr. Gerson Kodjo Bessa und Dr. Livingstone





Komla Buama aus Togo und Ghana zu verstehen, die „Partnerschaft“ als Basis gegenseitiger Hilfe und gemeinsamen Handelns für die Mission der Kirchen in den Vordergrund stellen.

Das ausführlichste und damit auch grundlegendste Papier dieses Readers ist von Klaus Schäfer und ordnet die Frage nach einer gemeinsamen Mission zum einen missionstheologisch (missio dei) und in die aktuellen Herausforderungen der Globalisierung ein. Die langjährige gemeinsame Geschichte und die gemeinsamen gegenwärtigen Herausforderungen müssen in eine gemeinsame Vision unserer Mission münden, in der wir uns als eine Gemeinschaft der Erkenntnis (Community of discernment) verstehen. In diesem Sinne bedürfen wir uns als Partner, als Korrektiv gegenüber den blinden Flecken, als gegenseitige Herausforderung und Befragung, um uns zu begleiten und um uns als Quelle der Bereicherung und Solidarität in unserer eigenen und gemeinsamen Pilgerschaft in der Mission zu stärken.

Die Projektberichte, die auf der Konsultation als Konkretion gedacht waren, zeigen die Vielschichtigkeit missionarischen Handelns der Kirche: gesellschaftlich/diakonische Aktion (Umsonst-Laden), lokale und weltweite Ökumene, (Ökumenisches Zentrum Oldenburg), Aus- und

Fortbildung (CEPROFORE in Togo), gottesdienstliche Erneuerung (C-plus) oder gesellschaftliche Präsenz von Kirche über die Parochialgemeinde hinaus (Kapitel 8). Inspirierend waren auch die Bibelarbeiten, bei denen auch die Auswahl der biblischen Texte auf die Verschiedenartigkeit der Mission hinweist: Gegründet in der Identität Christi als Handelnder (Lukas 7, 18-23; Bessa), als Zeugnis der Solidarität (1. Petr. 3, 8-17; Ben-Naimah) oder als Vermittlungsprozess von Generation zu Generation (Dtn. 6, 20-25; Töllner). Wir haben die Erklärung unserer 4-tägigen Konsultation an den Anfang dieses Readers gestellt. In ihm wird deutlich, dass aus einer gemeinsamen Geschichte gewachsener Partnerschaft heute eine gemeinsame Aufgabe in der Mission erwächst. Sie wird in verschiedenen Kontexten auch unterschiedlich wahrgenommen. Sie ist aber trotzdem darin gemeinschaftlich und konkret, dass sie ihre Gemeinschaft miteinander zelebriert (Partnerschaftssonntag) und sich wechselseitig zur Mission ermutigt und befähigt.

Hannes Menke  
Generalsekretär der  
Norddeutschen Mission

**Die langjährige gemeinsame Geschichte und die gemeinsamen gegenwärtigen Herausforderungen müssen in eine gemeinsame Vision unserer Mission münden, in der wir uns als eine Gemeinschaft der Erkenntnis verstehen.**



## **Inhaltsangabe**

Vorwort .....	3
Inhaltsangabe .....	5
“Unsere gemeinsame Mission“	
Erklärung der Theologischen Konsultation .....	6
Der missionarische Kontext in Deutschland .....	9
Der missionarische Kontext in Togo: Die aktuelle sozial-politische Situation.....	12
Die Partnerschaft aus Sicht der EEPT .....	14
Evangelisch-Presbyterianische Kirche, Ghana:	
Das verstehen wir unter Partnerschaft.....	15
Aspekte einer missionarischen Kirche in Deutschland:	
„Gehet hin in alle Welt“ .....	16
Mission und Ökumene als Chance und	
Zukunftsdimension von Kirche und Gemeinde vor Ort.....	19
Gibt es in verschiedenen Kontexten eine gemeinsame Mission?.....	21
I Kirche in Mission – teilnehmen an der Mission Gottes .....	16
Fundamentale missionarische Überzeugungen.....	22
1. Die trinitarische Grundlage der Mission: Missio Dei.....	22
2. Die Rolle der Kirche in Gottes Mission.....	23
3. Der holistische Horizont der Mission Gottes .....	23
4. Die kontextuelle Dimension der Mission .....	24
II Kirche in Mission als eine Gemeinschaft der Erkenntnis	
(communitiy of discernment) .....	26
1. Analyse des Kontextes, in dem wir leben .....	28
2. Die Beschäftigung mit dem Evangelium .....	28
3. Ökumenische Partnerschaft in der Mission .....	29
III Die Anforderungen der Mission abstecken: Mission	
im Kontext der Globalisierung .....	30
1. Ein Blick auf das Phänomen der Globalisierung.....	31
2. Globalisierung und Marginalisierung: Mission als Solidarität .....	34
3. Globalisierung und die Suche nach Identität:	
Mission als Zeugnis einer neuen Identität.....	37
4. Globalisierung und Identität im Konflikt: Mission als Versöhnung .....	39
IV. Abschließende Bemerkungen .....	42
Projekt Umsonstladen .....	43
Ökumenisches Zentrum Oldenburg.....	45
„C-Plus“ - neue Gottesdienstformen in Uelsen.....	46
Kapitel 8 - das evangelische Informationszentrum in Bremen .....	48
Apothekenprojekt der EP Church, Ghana .....	49
CEPROFORE - Ein Werkzeug für die prophetische Mission der Kirche .....	50
Die CEVAA .....	53
Die Vereinte Evangelische Mission (VEM) .....	54
Bibelarbeit über Lukas 7, 18 – 23.....	55
Bibelarbeit über 1. Petr. 3: 8 - 17 .....	57
Bibelarbeit zu Deuteronomium 6, 20 - 25.....	60
Programm der Konsultation .....	62
Liste der teilnehmerInnen .....	63
Materialangebote .....	64



## “Unsere gemeinsame Mission“ Erklärung der Theologischen Konsultation

**VOM 6. – 9. JUNI 2005 AUF LANGEOOG,  
DEUTSCHLAND**

### **EINFÜHRUNG**

Die sechste theologische Konsultation der sechs Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission wurde in Langeoog vom 6. bis 9. Juni 2005 mit dem Thema „Unsere gemeinsame Mission“ durchgeführt. Delegierte der folgenden Kirchen nahmen an der Konsultation teil:

- Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo - EEPT
- Evangelical Presbyterian Church, Ghana
- Bremische Evangelische Kirche - BEK
- Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg - ELKiO
- Evangelisch-reformierte Kirche in Deutschland - ErK
- Lippische Landeskirche - LLK und Delegierte von anderen Missionseinrichtungen wie
- Evangelisches Missionswerk, EMW, Hamburg
- United in Mission, UiM, Wuppertal
- Evangelisches Missionswerk in Südwestdeutschland, EMS, Stuttgart
- Communauté d’Eglises en Mission Cevaa, Montpellier

Während dieser vier Tage dachten wir über die Bedeutung der „Mission“ nach;

Es wurde uns wieder bewusst, dass Mission die notwendige Grundlage einer jeden Kirche ist;

Wir tauschten unsere missionarischen Konzepte in ihren verschiedenen Kontexten untereinander aus und formulierten unsere gemeinsame missionarische Verantwortung;

Wir vertieften unsere Gemeinschaft durch tägliche Bibelarbeit und Abendgebete.

Mit dieser Abschlusserklärung appellieren wir an unsere Kirchen und Gemeinden, neue Einsatzfreude und Begeisterung zu entwickeln

- die missionarische Herausforderung in ihrem jeweiligen Kontext zu akzeptieren, unter Berücksichtigung der schnellen und dramatischen Änderungen, die in der Welt geschehen und die jede Region und jeden Menschen auf der Erde beeinflussen
- und unsere Gemeinschaft der sechs Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission zu festigen, die wir für unseren eigenen christlichen Glauben und für unser christliches Leben für entscheidend wichtig halten.

### **Allgemeines Verständnis unserer gemeinsamen Mission**

1. Wir verstehen uns als Teil der einen heiligen allgemeinen christlichen Kirche, Christi Leib. Es ist Gott, der das Leben schuf und der durch Jesus Christus das Versprechen bestätigte, die Schöpfung und das Leben seines geliebten Volkes zu erhalten und zu begleiten. Es ist Gott, der allen Menschen die Erlösung, Frieden, Versöhnung und Gerechtigkeit bringen möchte. Es ist Gottes Wille, uns als Instrumente und Diener seines Werkes zu nutzen. Es wird von uns verlangt zu erkennen, was Gott zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort von uns getan haben möchte. Dies wird als Kontextbezug des Evangeliums bezeichnet.

2. Wir sind davon überzeugt, dass wir eine gemeinsame Mission haben. Diese Mission wurde durch gemeinsame Geschichte und gemeinsame Erfahrung geprägt, und durch die gegenwärtige Solidarität, die sich auf die verschiedenartigen Herausforderungen unserer Zeit bezieht. Wir verstehen die Gemeinschaft unserer sechs Kirchen als Teil unserer geistlichen und historischen Identität. Basierend auf der Bibel, der gemeinsamen Quelle unseres Glaubens, unserer Liebe und unserer Hoffnung, geloben wir, in Solidarität zueinander zu stehen. Wir sind entschlossen, unsere unterschiedlichen Erlebnisse des Glaubens und unsere verschiedenartigen Anliegen, unsere besonderen Geschenke und Freuden miteinander zu teilen, damit wir voneinander lernen können und damit unser Glaube und unser Einsatz gestärkt wird.

**Es wird von uns verlangt zu erkennen, was Gott zu einem bestimmten Zeitpunkt und an einem bestimmten Ort von uns getan haben möchte.**

3. Wir erleben den gemeinsamen Gottesdienst als eine starke vereinigende Bindung. Während wir mit unseren unterschiedlichen Hoffnungen und Gedanken, unserer Dankbarkeit und unseren Fragen zusammen die Gegenwart Gottes in unserer Mitte feiern, erlangen wir die Gewissheit, dass Gott bei uns ist, um uns in der Bruderschaft mit Jesus Christus, Gottes geliebtem Sohn, und in der Kraft des Heiligen Geistes zu bestätigen.
4. Wir bekennen uns zu dem Verständnis der Mission als einer holistischen Mission, in der Art wie es die EEPT 1964 formulierte: „das ganze Evangelium für den ganzen Menschen“. Dies schließt ein:
  - die spirituellen Bedürfnisse der Menschen ebenso wie ihre physischen Notwendigkeiten, die Überwindung der Armut, der Ungerechtigkeit und der Vernachlässigung der Menschenwürde,
  - die Verpflichtung zum Frieden, zur Versöhnung und zur gegenseitigen Achtung.
5. Wir sind uns wieder der unterschiedlichen sozio-ökonomischen Situationen bewusst geworden, in denen unsere Kirchen leben. Es gibt unterschiedliche geschichtliche und kulturelle Hintergründe, verschiedenartige Wünsche und Aktivitäten. Wir haben diese Unterschiede als natürlich akzeptiert, um den Willen Gottes treu an verschiedenen Orten zu erfüllen. Unsere Missionsaufgabe ist nicht eine willkürliche Wahl, bei der wir unsere eigenen Überzeugungen anderen aufzwingen, sondern ein Akt des Glaubens, dem göttlichen Willen gehorsam die jeder Kirche auferlegten Aufgaben mit besonderem Einsatz und besonderem Können, der jeweiligen Situation, der Umgebung und der Örtlichkeit angepasst, auszuführen.
6. Wenn die Mission als eine Dimension des kirchlichen Lebens akzeptiert wird, dann wird vermieden, dass Gemeinden introvertiert nur nach innen schauen, sich darauf konzentrieren, ihren eigenen Gemeinden oder kirchlichen Mitgliedern zu dienen, und darauf warten und hoffen, dass andere sich ihnen anschließen. Eine neue Offenheit wird verlangt, die zur Folge hat, dass man über die Grenzen der Kirche oder Gemeinde hinaus blickt, den Menschen zuhört, mit denen wir leben, und zu ihnen geht. „Gehe hin, statt zu warten“ ist die Devise. Das Wort Mission steht dafür, sich

**Eine neue Offenheit wird verlangt, die zur Folge hat, dass man über die Grenzen der Kirche oder Gemeinde hinaus blickt, den Menschen zuhört, mit denen wir leben, und zu ihnen geht.**

für Menschen zu interessieren, anstatt darauf zu warten, dass Menschen sich für die Kirche interessieren. In dieser Weise kann sich eine gewisse vorherrschende Mentalität sicherlich ändern.

## **In Solidarität miteinander leben**

Was haben wir gelernt und was möchten wir vorschlagen:

- Wir lernten von der E.P. Church, Ghana, dass sie den Kampf zur Überwindung menschlicher Unwissenheit als eine vorrangige Missionsaufgabe identifiziert hat. Zum Beispiel beobachten wir bei Menschen
  - Unwissenheit über die Ursachen der Armut
  - über HIV/AIDS
  - über Schwangerschaften von Teenagern
  - über Gewalt gegen Frauen
  - über die Folgen von Kinderarbeit
  - über die politische und ethnische Dimension des Landes
- Von der EEPT hörten wir ebenfalls vom Kampf gegen Unwissenheit, von den Befürchtungen der Menschen, die unter Unterdrückung und Unsicherheit leiden, von den Opfern dieser Unterdrückung in Togo und von den Flüchtlingen in den Nachbarländern Ghana und Benin.
- Die deutschen Kirchen unterrichteten uns über ihr Anliegen und ihren Einsatz, die Herzen der Menschen zurück zu gewinnen, die Furcht der Menschen vor einer ungewissen Zukunft zu verstehen, sie zu ermutigen, eine neue Perspektive des Lebens zu entwickeln und ihr Vertrauen in die Zukunft zu stärken, welche stets Gottes Zukunft ist.

Die Mitgliedskirchen der Norddeutschen Mission werden zu Solidarität aufgerufen und werden gebeten, die unterschiedlichen Anstrengungen ihrer Partnerkirchen zu unterstützen.

Wir unterstützen Projekte, die versuchen, Unwissen zu bekämpfen, indem sie die Mentalität der Menschen ändern, sie veranlassen, aktiver zu werden, Verantwortung für ihr Leben und für die Gesellschaft zu übernehmen, so wie Gott es will. Wir unterstützen Projekte, die versuchen, das Leid der Opfer von Unterdrückung zu lindern, in Togo und bei den Flüchtlingen in den Nachbarländern Ghana und Benin.

Wir unterstützen das Apothekenprojekt der E.P. Church in Ho, welches als ein



hoffnungsvolles Unternehmen identifiziert wurde, um den Mangel an Gesundheitsdiensten für das Volk zu überwinden.

Wir unterstützen die Organisation eines ökumenischen Deutschlandbesuches einer Personengruppe, der ihnen das Bekenntnis ihres Glaubens in Gesprächen mit verschiedenen Gruppen in wechselnden Situationen ermöglicht

### **Der Partnerschaftssonntag:**

Der Partnerschaftssonntag wird unseren Kirchen helfen, an den unterschiedlichen Lebenssituationen der Kirchen teilzunehmen. Er bietet den Gemeinden unserer Kirchen die Gelegenheit, über das Leben anderer etwas zu lernen, dauerhaft und gegenseitig, und die Bibel mit den Augen anderer zu lesen.

Dieser Partnerschaftssonntag sollte am Sonntag nach Pfingsten stattfinden. Jede Kirche benennt eine Person oder eine Gruppe, die rechtzeitig das Material für die Gemeinden liefert, damit sie den Gottesdienst mit dem gleichen biblischen Text, dem gleichen Thema und einer gemeinsamen Liturgie feiern können.

### **Das Kinderbibel-Projekt**

Wir haben festgestellt, dass das Projekt der Kinderbibel von zwei Kirchendistrikten der E.P. Church und der Reformierten Kirche in Deutschland ein sehr gutes Beispiel gibt und einen Beitrag zur Stärkung der Gemeinschaft untereinander leistet, wobei man die gleichen biblischen Texte liest und die Lebensgeschichten der Partner kennen lernt.

Wir schlagen vor, dass diese neue Kinderbibel, in den vier Sprachen „Englisch, Ewe, Französisch und Deutsch“ gedruckt, allen Gemeinden unserer Kirchen als ein Symbol einer gemeinsamen missionarischen Aktion überreicht wird.

Wir möchten betonen: dieses Projekt zeigt hervorragend, dass Gott ein befreiender Gott ist, der Kindersklaverei nicht dulden wird, der darauf erpicht ist, sie von dieser

modernen Geißel der Ausnutzung von Kindern zu befreien, und der die Rechte und die einzigartige Würde aller Kinder verteidigen wird.

### **Praktische und neue Projekte der Zusammenarbeit**

Wir kamen zu der Überzeugung, dass die sechs Kirchen innerhalb der Familie der Norddeutschen Mission eine begrenzte Gemeinschaft darstellen. Jegliche Zusammenarbeit mit anderen Kirchen oder Missionsgesellschaften, NGOs oder Regierungsbehörden bei spezifischen Projekten sollte ermutigt werden. Der Agenda 21 Prozess in der Volta-Region war ein positives Beispiel für uns, ebenso die ökumenische Zusammenarbeit in der sozio-politischen Situation in Togo.

Unsere eigenen Kirchen können und sollten ihre Zusammenarbeit verstärken.

Die Zusammenarbeit zwischen der EEPT und der E. P. Kirche auf verschiedenen Ebenen – Seminare, Frauenarbeit, Jugendarbeit, Landwirtschaft.

Wir ermutigen die anderen drei deutschen Kirchen, an dem ökumenischen Besuchsprogramm teilzunehmen, welches von der Lippischen Landeskirche im Jahre 2006 organisiert wird.

Langeoog/Bremen



**Der Partnerschaftssonntag wird unseren Kirchen helfen, an den unterschiedlichen Lebenssituationen der Kirchen teilzunehmen.**





## Der missionarische Kontext in Deutschland



**Jann Schmidt**

Der erste und wichtigste Auftrag der Kirche ist es, der Welt das Evangelium zu bringen. Kirche ist Mission, sie ist ohne Mission nicht zu denken, sie würde sonst ihren Auftrag verfehlen.

Mission geschieht nicht um der Kirche willen. Die Kirche ist hinein genommen in die Mission Gottes. Wir haben den Auftrag, Menschen die Augen zu öffnen für die Wahrheit der christlichen Botschaft. Denn Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zu Erkenntnis der Wahrheit kommen. He will have all men to be saved, and to come unto the knowledge of the truth. (1. Tim. 2,4)

Mission und Evangelisation gehen also von Gott aus, der das Heil der Menschen und der Welt in einem umfassenden Sinne will.

Das Christentum hat unsere Kultur in den letzten 2000 Jahren geprägt: die Sprache, die Bilderwelt, die Kunst, die Wertvorstellungen und die Festzeiten im Jahreskreislauf. Deshalb lässt sich unsere Situation nicht vergleichen mit der, in welcher die Urgemeinde Jesus Christus gegenüber Juden und Heiden zur Sprache brachte. Sie lässt sich auch nicht vergleichen mit der Situation, in der Missionare Angehörigen anderer Religionen in aller Welt die Botschaft von Jesus Christus nahe brachten. Sie unterscheidet sich ebenfalls von der Lage, in der gegenwärtig in vielen Teilen der Welt die Kirchen wachsen.

Nach 2000 Jahren christlicher Verkündigung jedoch befinden sich die Kirchen in Deutschland – ja die Kirchen in Westeuropa insgesamt – in einer Krise. In Ostdeutschland gehören nur noch 25 % der Bevölkerung einer Kirche an, während es in Westdeutschland noch 75% sind.

Das heißt: Große Teile der Bevölkerung haben zur Kirche kein Verhältnis mehr. Konfessionslosigkeit ist ein Massenphänomen. Die weit überwiegende Mehrheit der Menschen in Ostdeutschland ist nie mit der Kirche, mit dem Christentum konfrontiert worden. In den östlichen Bundesländern ist die Mehrheit der Bevölkerung konfessionslos, zum Teil schon in der dritten Generation, ohne ein Verhältnis zur Kirche. Die Menschen sind aufgewachsen in der Ideologie, Religion sei Opium des Volkes.

In Westdeutschland kann das – wenn auch verzögert – ebenfalls Realität wer-

den, wenn auch rund 75% der Menschen noch einer Kirche angehören, so leben doch die meisten ohne kontinuierlichen Bezug zur Kirche.

Eine Krise ist aber auch eine Chance. Sie zeigt nicht nur, was bisher falsch gelaufen ist, sondern ist auch Signal, dass es so nicht weitergehen kann und bietet deshalb eine realistische Chance für Veränderungen.

Es mag uns ein wenig trösten, dass nahezu alle gesellschaftlichen Institutionen in einer Identitätskrise stecken. Den Parteien und Gewerkschaften geht es ähnlich wie den Kirchen. Viele Menschen trauen Politik, Wirtschaft und Verbänden nicht mehr zu, dass mit ihrer Hilfe das Leben zu bewältigen ist.

Die Kirche ist als Institution nicht mehr als erste gefragt, wenn es um die Sinnfrage geht. Was die Kirche anzubieten hat, gerät suchenden und fragenden Zeitgenossen nicht mehr selbstverständlich in den Blick. Der christliche Glaube hat seine Monopolstellung verloren. Er muss sich auf dem Markt der Sinnstifter als ein Angebot neben anderen behaupten.

Es gibt einen nie da gewesenen Markt der Möglichkeiten im Blick auf religiöse und kirchliche Orientierungen. Eine große Zahl von Menschen nimmt diese Angebote jedoch gar nicht wahr, sondern wandert aus in ein religiöses Niemandsland. Damit verbindet sich eine Distanzierung von der Institution Kirche. Sie ist in Großstädten stärker als in ländlichen Gebieten, bei jüngeren Menschen ausgeprägter als bei älteren.

Aber es geht bei Mission und Evangelisation nicht darum, die Kirche als Institution zu retten, auch nicht darum vordergründig leere Bänke zu füllen, sondern um etwas, das als solches nicht messbar und zählbar ist. Es geht um das Evangelium. Denn der missionarische Auftrag der Kirche lautet, das Evangelium zu kommunizieren. Und zwar so zu kommunizieren, dass es im Kontext unserer Zeit und unserer Welt zu den Menschen kommt.

Das Evangelium unter die Leute bringen – das kann je nach Zeit und Ort sehr Unterschiedliches bedeuten. In unserem Land sind die Leute in aller Regel auf das Evangelium nicht so gespannt wie auf eine gute Nachricht, die sie unbedingt kennen müssen oder die sie erwarten. Wenn es

**Denn der missionarische Auftrag der Kirche lautet, das Evangelium zu kommunizieren. Und zwar so zu kommunizieren, dass es im Kontext unserer Zeit und unserer Welt zu den Menschen kommt.**



um das Evangelium geht, so meinen sie längst zu wissen, um was es dabei geht.

Heute gibt es in unserem Land die uneingeschränkte Identifikation mit einer Lehre oder einer Institution nur noch selten. Das gilt auch in Bezug auf die Kirche und den christlichen Glauben. Eine gewisse Reserviertheit ist zum Normalfall geworden. Zugleich gibt es Sehnsucht nach Beheimatung und Geborgenheit. Darum wird nach Sinn und Halt in nicht-christlichen Hochreligionen wie dem Islam, dem Hinduismus und Buddhismus oder in neureligiösen Bewegungen und Sekten gesucht.

Nicht zu vergessen sind die Religionen im Kleinformat, die sich gar nicht als Religion zu erkennen geben. In Deutschland sind Alltagsbedürfnisse wie Erfolg, Schönheit, Gesundheit oder Konsum zur Ersatzreligion geworden. Das ist der missionarische Kontext.

Die Evangelische Kirche befindet sich also in einer Umbruchsituation. Sie steht in einer verschärften Konkurrenz. Sie muss einem gesellschaftlichen Wandel und einem Säkularisierungsprozess begegnen, auf die um sich greifende religiöse Bindungslosigkeit und den Verlust an christlichen Werten reagieren. Um auf diese Situation angemessen zu reagieren, ist es unabdingbar, die gesellschaftlichen Faktoren wahrzunehmen, die die religiöse Landschaft in den letzten Jahrzehnten mitgeprägt hat.

In Westeuropa ist die Säkularisierung am weitesten fortgeschritten. Nirgendwo sonst haben die Religion und ihre Institutionen so sehr an privater und öffentlicher Bedeutung verloren. Das gilt insbesondere für die christlichen Kirchen. Mit ihrer religiösen Praxis gelten sie in weiten Teilen als kulturell eher bedeutungslos. Der früher starke und oft auch problematische kirchliche Einfluss auf das öffentliche Leben ist kaum noch wahrnehmbar.

Unübersehbar hat die Kirche an Einfluss in der Gesellschaft verloren. Das belegen nicht nur die Streichung des Buß- und Bettages als gesetzlich geschütztem Feiertag und die Diskussion um eine mögliche Abschaffung des Religionsunterrichts in den Schulen oder der Versuch, den Sonntag zu einem Arbeitstag zu machen, sondern auch Äußerungen einer neuen Generation in den Schaltstellen von Politik, Wirtschaft und Verwaltung, die Religion zur Privatsache zu erklären.

Religiöse Orientierung, Entscheidung über Kirchenzugehörigkeit bzw. Art der Kirchenbindung sind in unserer Gesellschaft wie nie zuvor zur Sache individueller Entscheidung geworden. Damit ist nicht unbedingt eine Abkehr vom Christentum verbunden. Viele können aber die traditionellen christlichen Lehraussagen nicht mehr mit ihren alltäglichen Lebenseindrücken zusammenbringen und machen sich daher einen eigenen religiösen Reim auf die Fragen und Erfahrungen, mit denen sie zu tun bekommen.

Wissenschaftlich-technische Fortschritte, gesteigener Wohlstand und liberale Lebenseinstellungen haben die Möglichkeiten persönlicher Lebensgestaltung für viele Menschen in Deutschland erweitert. Individualisierung und Pluralisierung sind wesentliche Kennzeichen der gesellschaftlichen Entwicklung in den letzten Jahrzehnten. Doch diese Entwicklung hat auch ihre Kehrseiten: Einerseits sind die Chancen gestiegen, ein eigenständiges Leben führen zu können, andererseits hat das traditionelle Umfeld aus Kirche, Familie und Beruf seine selbstverständliche und entlastende Funktion verloren.

Das Christentum ist aber auf die generationenübergreifende Weitergabe seiner Glaubensinhalte und seiner religiösen Praxis angewiesen. Doch die Familien sind in Deutschland weitgehend zu Orten religiöser Sprachlosigkeit und auffällender Hilflosigkeit bei der Vermittlung von religiösen Überzeugungen geworden. War die Familie früher primärer Ort für die Tradierung des Christentums, so fällt diese Aufgabe immer mehr der Kirche selbst zu. Letztlich kann die Vermittlung von Christlichem aber nicht gelingen, wenn sie nicht durch eine soziale Gemeinschaft der Familie getragen wird.

Die Bundesrepublik Deutschland ist in den letzten Jahrzehnten zu einem multikulturellen und auch zunehmend multireligiösen Land geworden. Der Zuzug von Menschen anderer religiöser Herkunft fällt bei uns in eine Situation, in der Traditionsabbrüche und Säkularisierungsprozesse eine wesentliche Rolle spielen.

Zunehmend prägen die Medien unser Bild von der Welt. Bild und Zeichenkultur ersetzen Wortkultur. Die Medienumwelt und die immer selbstverständlichere Computerisierung des Alltags bestimmen immer mehr die Kommunikation und die Arbeitsprozesse, aber auch das Erleben der Wirklichkeit. Auf allen Lebensgebieten expan-

**Religiöse Orientierung, Entscheidung über Kirchenzugehörigkeit bzw. Art der Kirchenbindung sind in unserer Gesellschaft wie nie zuvor zur Sache individueller Entscheidung geworden.**

diert das Wissen mit kaum vorstellbarer Geschwindigkeit. Die ständige Informationsflut produziert paradoxerweise Orientierungslosigkeit. Je mehr wir wissen, umso weniger wissen wir, was wichtig und was unwichtig ist.

Dank der niedrigen Wochenarbeitszeit und des relativen Wohlstands bei denen, die Arbeit haben, leben wir in einer Freizeitgesellschaft mit hohem Konsum und starkem Mobilitäts- und Erlebnisdrang. Die eigene Freizeit hat für die meisten Menschen einen immer höheren Stellenwert erhalten. Viel stärker als früher kollidieren daher kirchliche Veranstaltungen und Angebote mit den Freizeitinteressen weiter Bevölkerungskreise.

Die genannten gesellschaftlichen Tendenzen müssen die Arbeit der Kirche in der Zukunft beeinflussen, denn das ist unser missionarischer Kontext. Die gesellschaftlichen Tendenzen sind nicht einfach umkehrbar, müssen aber bei allen kirchlichen Veränderungsprozessen mit berücksichtigt werden.

Die kirchliche Arbeit wird immer noch zu sehr von der Erwartung bestimmt, dass Menschen zur Kirche kommen und nicht die Kirche zu den Menschen geht. Eine solche Haltung wird den Ansprüchen der Mitglieder nicht gerecht, die „Kirche bei Gelegenheit“ suchen, aber sich nicht auf Dauer vereinnahmen lassen wollen.

Vor allem in den Gemeinden hat sich die Kirche mit viel Kraft und Zeit für die Anliegen und Bedürfnisse von Kindern und älteren Menschen eingesetzt. Darin wird sie sehr geschätzt. Manchmal führt die Konzentration auf diese Altersgruppen jedoch dazu, dass andere Mitgliedergruppen nur wenige Angebote bekommen. Kirchliches Gemeindeleben wächst aber nur, wenn es für alle als einladend erfahren wird.

Die Evangelische Kirche hat eine Profilkrise. In den letzten Jahrzehnten hat sich die kirchliche Arbeit in einem hohem Maße ausdifferenziert: Jugendarbeit, Frauenarbeit, Schuldnerberatung, Minigruppen, Evangelische Akademien, Basarbasteln,

Arbeitsloseninitiativen, Ehe- und Familienberatung, Seniorenfreizeiten, Schularbeitsgruppen, Kirchenasylgruppen, Telefonseelsorge – das Bild der Kirche ist bunter, offener, vielfältiger geworden. Die Kirchenleitungen haben es als ihre Aufgabe betrachtet, dieser Vielfalt mit neuen Arbeitsbereichen und kirchlichen Einrichtungen gerecht zu werden. Es ist jedoch nicht gelungen, die vielfältigen Aktivitäten nach innen und außen so zu verknüpfen, dass wirklich erlebbar würde, welchen weiterreichenden Dienst die Kirche für das Leben der einzelnen Menschen und für die Gestaltung unserer Gesellschaft leistet.

Die eigentlich Unbekannten in der Kirche sind die Kirchenfremden, die so genannten Distanzierten. Im Osten wie im Westen Deutschlands bilden sie die Mehrheit der Mitglieder und doch ist von ihnen wenig bekannt. Sie sprechen kaum über ihre Distanz, dabei spricht diese doch ihre eigene Sprache. Sie gehören der Kirche an und nehmen sie wenig in Anspruch. Sie lassen sich nicht reinziehen in die konkrete Kirche, aber sie gehen auch nicht raus.

Sie sind in der Mehrheit, aber sie haben keine Stimme in der Kirche. Dabei hätten gerade sie es nötig, dass die Christen im Inneren der Gemeinde auf sie achten.

Ich denke es ist wichtig, gerade die treuen Gemeindeglieder auch auf diesen missionarischen Kontext hinzuweisen, damit sie sich mehr als bisher gerade diesen Menschen zuwenden.

Vielleicht haben die Distanzierten die Kirche jedoch kaum vermisst. Wahrscheinlich aber haben sie die Kirche auch nie gespürt oder zu spüren bekommen, dass die Kirche sie vermisst. Die Kirche braucht nicht nur die Konzentration nach innen, sondern auch die Öffnung nach außen, und darum ist es wichtig, über den missionarischen Kontext nachzudenken – und den finden wir schon im eigenen Haus.

Jann Schmidt  
Kirchenpräsident der  
Evangelisch reformierten Kirche

**Vor allem in den Gemeinden hat sich die Kirche mit viel Kraft und Zeit für die Anliegen und Bedürfnisse von Kindern und älteren Menschen eingesetzt. Darin wird sie sehr geschätzt.**



## **Der missionarische Kontext in Togo: Die aktuelle sozial-politische Situation**

Die Evangelisch-Presbyterianische Kirche von Togo lebt nach wie vor in einem Umfeld der Unterdrückung. Diese Unterdrückung hat sich insbesondere in diesem Jahr nach dem Tod des Präsidenten Eyadéma am 5. Februar verschlimmert. Das togoische Volk hat 38 Jahre unter seiner Diktatur gelebt. Als das Volk nach seinem Tod in einen Jubel der Erleichterung ausbricht, zwingen ihm die Militärs seinen Sohn Faure als neuen Präsidenten der Republik auf. Auf nationalen und internationalen Druck zurückgetreten, kehrt er unter dem Schutze einer vorgetäuschten Wahl erneut zurück.

### **Chronologie der Ereignisse und Aktionen der Kirche**

5. Februar 2005 Verkündung des Todes von Präsident Eyadéma und Einsetzung seines Sohnes Faure als neuen Präsidenten der Republik.

Die Leitungen der Katholischen, der Presbyterianischen und Methodistischen Kirchen Togos haben eine Protestbotschaft verfasst, in der sie die Verletzung der Staatsverfassung verurteilen. Die Oppositionsparteien, die Zivilgesellschaft und die internationale Gemeinschaft verurteilen den Gewaltstreich ebenfalls und fordern die Rückkehr zur verfassungsmäßigen Ordnung.

Nach drei Wochen der Machthabe hat sich der Sohn Eyadémas aus dem Amt zurückgezogen und ein Interimspräsident wird ernannt, der das Volk in 60 Tagen zu einer Präsidentschaftswahl führen sollte. Das sozialpolitische Klima war zu der Zeit sehr angespannt. Darum haben die 3 Kirchen ihre Partner eingeladen, zu kommen und sie in ihren Aktionen zur Begleitung des Volkes zu unterstützen.

Vom 28. März bis zum 2. April haben die Kirchen und ihre Partner (die Gemeinschaft der Kirchen in Mission / CEVAA, die Norddeutsche Mission, die EKD, die DEFAP, das Protestantische Bündnis Frankreichs, der Weltkirchenrat, die DM – Austausch und Mission Schweiz, das Weltbüro der Britischen Methodistenkirche, die Allafrikanische Kirchenkonferenz / CETA und Kirchen der Unterregion) eine Konsul-

tation in Lomé organisiert. Diese Konsultation gab die Möglichkeit, mit der gesamten politischen Riege Togos (Regierung und Opposition), dem Verteidigungsminister, dem Verfassungsgericht, der Anwaltskammer, den Botschaften Frankreichs und Deutschlands und der Sonderdelegation der Wirtschaftsgemeinschaft Westafrikas / ECOWAS zusammenzukommen.

Sie haben gegenüber all diesen Gesprächsteilnehmern ihre Sorgen bezüglich einer transparenten und friedlichen Wahl zum Ausdruck gebracht. In der Folge baten sie die politischen Parteien darum, ihre Aktivisten zur Ruhe aufzurufen, und die Regierung, das Wahldatum zu verschieben, damit vernünftige Vorbereitungen getroffen werden können. Aber die Regierung und die machthabende Partei lehnten die Verschiebung der Wahl ab und erhielten das vorgesehene Datum des 24. April aufrecht.

Tatsächlich begann die Wahlkampagne dann überall mit brutalen Szenen, denn die Aktivisten der politischen Parteien gingen oft mit Macheten, Knüppeln, Pfeilen, Steinen und sogar Feuerwaffen auf die Straße!

Am 15. April unternahmen die 3 Kirchen mit ihrem jeweiligen Klerus (Priester, Pastoren, Katechisten, Schwestern) und die Anwälte einen Friedensmarsch, um dem Interimspräsidenten eine Botschaft bezüglich ihrer Besorgnisse zu überbringen. In dieser Botschaft baten sie zugunsten eines friedlichen Klimas um die Verschiebung der Wahlen; dies wurde jedoch abgelehnt.

Seit diesem Tag werden die 3 Kirchen als Kirchen der Opposition betrachtet und ihr jeweiliger Klerus wird auf verschiedene Weise von den Militärs angegriffen. In der Nacht vom 21. auf den 22. April hat der Innenminister, der mit der Organisation der Wahlvorgänge beauftragt worden war, in einer Pressekonferenz die Verschiebung der Wahl aufgrund des im Lande vorherrschenden gespannten Klimas gefordert. Er wurde jedoch kaltgestellt. Dank des Schutzes durch die Deutsche Botschaft in Lomé kam er mit dem Leben davon.



**Luther Degbovi**

**Die Evangelisch-Presbyterianische Kirche von Togo lebt nach wie vor in einem Umfeld der Unterdrückung.**

Am 24. April begann die Wahl in den Vormittagsstunden zunächst friedlich. Am Nachmittag, bei Wahlschluss, tauchten die Militärs und die Milizen der machthabenden Partei dann plötzlich in den Wahlbüros auf, nahmen die Urnen und Protokolle mit und schlugen die Leute oder erschossen sie sogar. Togo wird von jeglicher internen und externen Kommunikation (mobile und Festnetztelefone, Fax, Internet) abgeschnitten. Die Landesgrenzen waren seit dem 22. April geschlossen; ebenso die unabhängigen Radio- und Fernsehstationen. Von Panik erfasst blieb die Bevölkerung resigniert in ihren Häusern.

Am 26. April wurde Eyadéma zum Wahlsieger erklärt. Spontan demonstrierte die Bevölkerung gegen diesen zweiten Gewaltstreich, indem sie im gesamten Land – außer in Kara, der Geburtsregion der Gnassingbé-Familie – Autoreifen in Brand setzte. Die Militärs und Milizen der RPT schlugen den Protest der Bevölkerung mit barbarischer Gewalt nieder. Sie verfolgten, schlugen und erschossen Männer, Frauen und Kinder. Diese Gewalt war besonders furchtbar in den Städten Lomé, Aneho, Atakpamé, Kpalimé und in einigen Dörfern in der Region der Hochebenen.

### **Die Konsequenzen dieser Gewalt für das Volk**

Es ist schwierig, eine genaue Zahl der Toten zu nennen, denn viele Verbrechen wurden im Verborgenen begangen. Die Togoische Liga der Menschenrechte kann

te mehr als 800 Tote registrieren. Gemäß dem HCR (Hoher Flüchtlingsrat) sind mehr als 32 000 Togoer nach Benin und Ghana geflohen. Im Gebiet gibt es zahlreiche Verletzte und Vertriebene. Die Suche nach Oppositionsaktivisten wird im Geheimen weiter fortgesetzt.

### **Die Konsequenzen für die Kirche**

Die Verwaltungsaktivitäten der Kirche und der Gemeinden sind stark beeinträchtigt. Beispiel: die Synode der Kirche musste um eine Woche verschoben ihre normale Dauer eingeschränkt werden. Nach den Leitungspersonen der 3 Kirchen wurde gefahndet und sie waren gezwungen, eine Zeitlang im Verborgenen zu leben. Die Gläubigen der Gemeinden waren verunsichert. Trotz dieser Schwierigkeiten hat die EEPT Nothilfen im Bereich der Kirchenregionen und der Gesundheitszentren organisiert. Ihre Bemühungen wurden durch Medikamentenspenden der DiFäM unterstützt.

Wir danken Ihnen allen für die Solidarität, die Sie gegenüber dem togoischen Volk in diesen schwierigen Momenten zum Ausdruck gebracht haben. Wir waren sehr empfänglich für Ihre Gebete, Botschaften, Schritte und Unterstützungen jeglicher Form. Wir hoffen, dass Sie alles im Rahmen des Möglichen tun werden, damit die Krise in Togo einen glücklichen Ausgang nimmt.

Luther Degbovi,  
Synodalsekretär der EEPT

**Wir waren sehr empfänglich für Ihre Gebete, Botschaften, Schritte und Unterstützungen jeglicher Form. Wir hoffen, dass Sie alles im Rahmen des Möglichen tun werden, damit die Krise in Togo einen glücklichen Ausgang nimmt.**



## Die Partnerschaft aus der Sicht der EEPT

1. Die NM hat aus unserer Sicht in ihrer Geschichte einen großen Schritt getan, indem sie sich ab dem Jahr 2000 zu einer Vereinigung (einem Verein) umstrukturiert hat. Diese Vereinigung hat zu einer neuen Bewertung der Beziehungen zwischen den in ihr zusammengesetzten vier deutschen und zwei afrikanischen Kirchen (Togo-Ghana) beigetragen.
2. Der Begriff Mission bekommt für diese neue Vereinigung eine veränderte Bedeutung:
  - er ist nicht mehr gleichbedeutend mit einer Einbahnstraße;
  - er bedeutet nicht mehr Bevormundung;
  - er bezeichnet eine Missionsbewegung in alle Richtungen. Die Kirchen des Nordens entscheiden und diskutieren mit den Kirchen des Südens als gleichberechtigte Partner. Außerdem können die Kirchen des Nordens Missionare aus dem Süden aufnehmen. Die Annäherung Süd-Süd muss sichtbar werden, so wie auch die Annäherung Nord-Nord.
3. Das Geld spielt in den „Handelsbeziehungen“ zwischen den sechs Kirchen eine große Rolle, es hat jedoch nicht mehr Gewicht als die Menschen und noch weniger ersetzt es die Menschen.
4. Die missionarische Tätigkeit zielt also zuerst auf den Menschen, egal ob in Deutschland oder in Afrika, egal ob arm oder reich.
5. Die Begriffe „Armut“ und „Reichtum“ müssen in unserer Vereinigung im Licht der Bibel und im Sinne der Ausübung unseres Glaubens neu gesehen und analysiert werden.
6. Auch wenn man diese Begriffe aus einem materialistischen Blickwinkel deutet, müssen wir feststellen, dass die so genannten Überflussgesellschaften ebenfalls der Mission bedürfen. Eine der Entdeckungen der theologischen Konsultation 2005 auf Langeoog besagt, dass auch eine Überflussgesellschaft in ihrer Mitte Räume für Armut birgt.
7. In allen Fällen geht es in unserer Vereinigung darum, „Armut“ und „Reichtum“ im Hinblick auf eine gemeinsame Mission zusammenzubringen. Von einer Versammlung zur anderen wird man darüber nachdenken, wie dieses Ideal konkret in die Tat umgesetzt werden kann.
8. Während wir dieses im Blick haben, gibt es für die EEPT einige konkrete Bedürfnisse und Vorhaben:
  - a) Die EEPT benötigt die Unterstützung der Vereinigung, um einen diakonischen Dienst für die Armee einzurichten (eine auf die togoische Armee zielende Maßnahme).
  - b) Außerdem beabsichtigt sie, einen Kircheninspektor aus Oldenburg aufzunehmen, der die Arbeit eines Inspektors der EEPT unterstützen und begleiten soll. Diese Arbeit zielt vor allem auf Gruppen, im vorliegenden Fall auf Frauengruppen. Ein Gegenbesuch von Togo/EEPT nach Oldenburg ist nicht auszuschießen. Es werden auch gegenseitige Besuche für Jugendliche angestrebt, um das Prinzip der Interkulturalität zu leben.
  - c) Es sind Aktionen im Bereich Gerechtigkeit und Frieden geplant. Es wird darum gehen, durch Seminare, Gruppenarbeit und Foren zu einer Kultur des Friedens zu erziehen, die auf Gerechtigkeit basiert.

**Die Kirchen des Nordens entscheiden und diskutieren mit den Kirchen des Südens als gleichberechtigte Partner.**

**In allen Fällen geht es in unserer Vereinigung darum, „Armut“ und „Reichtum“ im Hinblick auf eine gemeinsame Mission zusammenzubringen.**

Für die Delegation der EEPT

Moderator Bessa

## Evangelisch-Presbyterianische Kirche, Ghana Das verstehen wir unter Partnerschaft



Livingston Buama

**Der Schlüsselpunkt der Partnerschaft ist die LIEBE. Partnerschaft wird in der Liebe geschmiedet und geformt.**

1. Partnerschaft bedeutet für uns nicht **PATERNALISMUS** (Herr-und-Knecht-Verhältnis)
2. Für uns bedeutet Partnerschaft *gegenseitige Verpflichtung, Zusammenarbeit, Freundschaft und Verbundenheit*
3. Bewusst erzeugt sie Raum für *gegenseitige Achtung, Ermutigung und Stärkung*
4. Sie bietet uns eine Gelegenheit, unsere Gaben und Talente zu *entdecken, zuzuhören, zu lernen und zu teilen*, sogar während wir zusammenarbeiten, um Christi Agenda der Erlösung bekannt zu machen
5. Sie ist für uns eine Gelegenheit, *zusammen zu wachsen*, während wir im Glauben zusammen arbeiten und dabei konkrete Programme und Aktivitäten im Sinn haben
6. Der Schlüsselpunkt der Partnerschaft ist die **LIEBE**. Partnerschaft wird in der Liebe geschmiedet und geformt. Ohne Liebe ist es unmöglich, eine bedeutungsvolle und erfüllte Partnerschaft zu erreichen.

Moderator Livingston Buama  
EP Church, Ghana



# missionarische Kirche

## Aspekte einer missionarischen Kirche in Deutschland: „Gehet hin in alle Welt“

### 1. Die Ausgangslage

*„Dass unser Kirchenwesen in einem tiefen Verfall ist, kann niemand leugnen. Der lebendige Anteil an den öffentlichen Gottesverehrungen und den heiligen Gebräuchen ist fast ganz verschwunden, der Einfluss religiöser Gesinnungen auf die Sitten und auf deren Beurteilung kaum wahrzunehmen, das lebendige Verhältnis zwischen den Predigern und ihren Gemeinden so gut als aufgelöst, die Kirchenzucht und Disziplin völlig untergegangen, der gesamte geistliche Stand ..... in einem fortwährenden Sinken begriffen.“*

Dieses düstere Kirchenbild stammt nicht etwa aus unseren Tagen, sondern von Friedrich Schleiermacher aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts (zitiert nach Wolfgang Huber, Kirche in der Zeitenwende, S. 97). Solange Kirche besteht, wird in ihr geklagt. Sie ist nicht so, wie sie sein sollte.

Mir scheint allerdings, dass der Veränderungsprozess, in dem wir uns heute in Deutschland befinden, eine neue Qualität hat. Grundlegend für diesen Veränderungsprozess ist der Schwund einer lebendigen Gottesgewissheit. Wir leben heute, wie vielfach gesagt wird, in einem „nachchristlichen Zeitalter“. Der Prozess der Säkularisierung scheint unumkehrbar zu sein.

Grundlegend für den Veränderungsprozess ist ferner ein zunehmender Individualisierungsschub. Dieser gesellschaftliche Trend hat sich verstärkt. Pluralismus und Individualisierung bestimmen unsere Gesellschaft. Die Kirche hat damit nämlich ihr Monopol in Sachen Religion, Sinnstiftung und Lebensorientierung verloren. Ihre Botschaft ist auf dem Markt der Religionen und Weltanschauungen längst ein Angebot unter anderem geworden.

Das aber hat zur Folge: Kirchenmitgliedschaft ist heute nicht mehr selbstverständlich. Die Zeit, in der man gleichsam in die Kirche hineingeboren wurde - die Großeltern und Eltern waren evangelisch oder katholisch und wir wurden es auch - geht zu Ende. Ob man Mitglied einer Partei, Gewerkschaft oder auch Kirche ist, wird zunehmend zu einer Sache

eigener Wahl und Entscheidung, und der Kirchnaustritt ist zu einer gesellschaftlich sanktionierten Angelegenheit geworden.

Das schlägt sich auch nieder im Mitgliederschwund, wie wir ihn erleben, wie er unseren Müttern und Vätern im Glauben sicherlich fremd war. Es gibt zwar keinen Grund für Katastrophenstimmung. Allerdings gibt es erst recht keinen Grund, die ermüthenden Zahlen nicht zur Kenntnis zu nehmen und so zu tun, als wäre nichts geschehen.

In den letzten 25 Jahren hat die Bremische Ev. Kirche immerhin mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder verloren. Die Faktoren, die zu diesem rasanten Mitgliederschwund führen sind im Wesentlichen: Kirchnaustritte und die ungünstige demographische Entwicklung.

Anzumerken ist dabei, dass die Alterszusammensetzung unserer Kirchenmitglieder sich von der Wohnbevölkerung signifikant unterscheidet. Wir sind im Vergleich zur Wohnbevölkerung überaltert. Der Anteil unserer Mitglieder, der letztendlich Kirchensteuer zahlt, nimmt daher tendenziell weiterhin leicht ab. Das kann sich langfristig zu einer problematischen Situation entwickeln. Oder anders: Es muss uns gelingen, die Generation der 20- bis 60jährigen mit unseren kirchlichen Angeboten und Aktivitäten zu erreichen.

Kirchenmitgliedschaft ist heute nicht mehr selbstverständlich. Das heißt, wir können nicht mehr auf die Prägekraft überkommener christlicher Tradition vertrauen. Die Zeiten, in denen wir uns mit der Selbstverständlichkeit christlicher Werte und Normen beruhigten, sind vorüber.

### 2. Plädoyer für eine missionarische Kirche

#### 2.1 Mission ist ein Wesensmerkmal der Kirche

Auf der EKD-Synode in Leipzig im November 1999 hat Eberhard Jüngel ein eindrückliches Bild für die theologische Wahrheit gebraucht, dass Kirche entwe-



**Louis Ferdinand  
von Zobeltitz**

**In den letzten 25 Jahren hat die Bremische Ev. Kirche immerhin mehr als die Hälfte ihrer Mitglieder verloren.**



**Wenn die Kirche ein Herz hätte, ein Herz, das noch schlägt, dann würden Evangelisation und Mission den Rhythmus des Herzens der Kirche in hohem Maße bestimmen.**

der missionarisch ist oder aber am Sinn ihres Daseins vorbeigeht: „Wenn die Kirche ein Herz hätte, ein Herz, das noch schlägt, dann würden Evangelisation und Mission den Rhythmus des Herzens der Kirche in hohem Maße bestimmen. Und Defizite bei der missionarischen Tätigkeit der christlichen Kirche .... würden sofort zu schweren Herzrhythmusstörungen führen..... Wer an einem gesunden Kreislauf des kirchlichen Lebens interessiert ist, muss deshalb auch an Mission und Evangelisation interessiert sein. Weithin ist die ausgesprochen missionarische Arbeit zur Spezialität eines bestimmten Frömmigkeitsstils geworden. Nichts gegen die auf diesem Felde bisher besonders engagierten Gruppen, nichts gegen wirklich charismatische Prediger! Doch wenn Mission und Evangelisation nicht Sache der ganzen Kirche ist oder wieder wird, dann ist etwas mit dem Herzschlag der Kirche nicht in Ordnung.“

Es ist das Wesen der Kirche, nicht bei sich selbst zu bleiben, sondern Grenzen zu überschreiten und das Evangelium in der sich verändernden Gesellschaft in neuer Sprache und in neuer Form weiterzugeben. Mission ist keine beliebige Aufgabe der Kirche, sie gehört zu ihrem Wesensmerkmal.

Der Auftrag ist klar und unzweideutig: Kirche muss missionarisch sein. Tatsächlich ist sie dies aber weitgehend nicht. Der katholische ostdeutsche Schriftsteller Günter de Bruyn hat einmal den evangelischen Kirchen folgendes ins Stammbuch geschrieben: „Wenn ich (wie gesagt, nur von außen) die evangelische Kirche und die wenigen mir persönlich bekannten Vertreter derselben betrachte, fällt mir neben vielem Erfreulichem, Gutem und Angenehmem, ja, als ein Bestandteil desselben, ihre heitere Ruhe ins Auge, mit der sie es sich im Kreis von Gleichgesinnten niveauvoll wohl sein lassen und mit der gleichen Ruhe ihre Schar immer geringer werden sehen.“

Ich glaube also, um es gröber zu sagen, eine gewisse Passivität feststellen zu können, die möglicherweise mit der Bejahung der pluralistischen Gesellschaft und der in ihr erforderlichen Respektierung anderen Glaubens und Denkens zusammenhängt. Mit Recht ist für uns Toleranz eine Tugend; doch verliert diese alle tugendhaften Verdienste, wenn sie auf Gleichgültigkeit oder Desinteresse beruht. Wert hat die Duldung anderer Überzeugungen nur, wenn sie mir schwer fällt,

weil ich von der eigenen Glaubenswahrheit überzeugt bin. Dann aber werde ich auch versuchen, andere, auch in ihrem Interesse, davon zu überzeugen. Und diese Versuche sind, wie ich finde, rar ... Was mir also fehlt an den mir so nahen und vertrauten Protestanten, ist ihr sichtbar werdender Wille, sich nicht nur zu behaupten, sondern verlorene Seelen zurückzugewinnen, also, falls das Wort noch erlaubt ist: Mission. Früher fuhren glaubensstarke Leute, unsägliche Strapazen nicht scheuend, zu diesem Zweck in die Südsee oder nach Grönland. Heute brauchen sie, ohne jede Entbehrung, nur beim Nachbarn vorzusprechen, in der Öffentlichkeit mehr Selbstvertrauen zu zeigen oder sich in demokratischen Institutionen für Kirchenbelange einzusetzen, ohne Behinderung durch Natur- oder Staatsgewalt. Aber statt verstärkt die Freiheit zu nutzen, idealisiert man die Minderheitskirche, so dass der Eindruck erweckt wird, man fände weniger Christen grundsätzlich besser, was doch wohl im Gegensatz steht zu der Aufgabe: Gehet hin in alle Welt - oder doch wenigstens ins nächste Dorf“.

## **2.2 Ein fruchtloser Streit geht zu Ende**

Mission und Evangelisation standen in den 60er und 70er Jahren in unseren Kirchen nicht hoch im Kurs. Mission erschien als etwas Traditionelles und Überholtes. Angesichts des Elendes in der so genannten Dritten Welt, in der man eine Folge von Kolonialismus und bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt andauernde Ausbeutung sah, setzten sich als neue Leitbegriffe in der missionstheologischen Debatte Entwicklung und Befreiung durch. Missionsgeschichte wurde vielfach mit imperialer Indoktrination und unerträglicher Intoleranz in Verbindung gebracht. Auf dem Hintergrund dieser massiven Kritik an Mission und Evangelisation bemühte man sich um eine Neuinterpretation von Mission. Viele hatten Schwierigkeiten mit dem Begriff „Mission“. So hat z.B. Erhard Mische oft laut die Frage gestellt, ob es nicht ratsam sei, für die Norddeutsche Mission einen anderen Namen zu finden. „Mission“ sei so ein missverständlicher Begriff.

In diesen Versuch, ein neues Verständnis von Mission zu finden, sahen andere, vor allem aus dem evangelikalen Lager, einen Verrat am biblischen Auftrag zur Mission. Ein heftiger, etliche Jahrzehnte dauernder



Streit entbrannte in den Kirchen, der auf beiden Seiten mit vereinfachenden Unterstellungen geführt wurde. Den Evangelikalen wurde vorgeworfen, sie seien nur an einem verengten Typus von Mission interessiert und ließen sich auf soziale und politische Mitverantwortung nicht ein.

Auf der anderen Seite wurden Evangelikale nicht müde, denen, die ihre theologischen Positionen nicht teilen, zu unterstellen, sie lösten Mission und Evangelisation in politische und soziale Aktivitäten auf.

Ein ziemlich fruchtloser Streit geht nun aber langsam zu Ende, der uns lange Zeit blockiert hat für die Aufgabe, gemeinsam missionarische Kirche sein zu wollen. Die EKD-Synode in Leipzig im November 1999 hat gezeigt, wie alle Lager unserer Kirche beginnen aufeinander zu hören, sich gegenseitig zu befragen und nach Wegen zu suchen, in welcher Weise wir heute missionarische Kirche sein können.

## **2.3 Mission - was wir heute darunter verstehen**

### **10 Thesen**

#### **(1) Mission lebt von der Bereitschaft zum Dialog**

Mission kann in einer freien Gesellschaft nur als ein dialogischer Prozess verstanden werden, in dem unser Gegenüber freies Subjekt ist und bleibt. Das setzt - bei aller Leidenschaft für die Wahrheit des eigenen Glaubens - die Gleichberechtigung der Gesprächspartner voraus, erfordert aktive Toleranz und Respekt vor dem Gegenüber und seiner Gesinnung. Missionarische Praxis in dialogischen Strukturen geht dabei davon aus, dass Gott allen Menschen gegenwärtig ist. Auch außerhalb der Kirche können Zeichen der Bindung an den christlichen Glauben entdeckt werden.

#### **(2) Mission als dialogischer Prozess schließt eigene Lernbereitschaft ein**

Wer sich im alleinigen Besitz der Wahrheit glaubt, ist unfähig, anderen Menschen offen und aufgeschlossen zu begegnen. Im Dialog mit anderen Menschen können wir entdecken, ob sie Anliegen vertreten, die wir als Christinnen und Christen vernachlässigen. Kirche, die ihre missionarische Verantwortung wahrnimmt, ist Kir-

che für andere darin, dass sie Kirche mit anderen ist, nämlich gemeinsam mit anderen auf dem Weg.

#### **(3) Mission richtet sich zuerst „nach innen“ auf uns selbst**

Die missionarische Existenz „nach innen“ wiederzugewinnen, ist heute in den evangelischen Kirchen in Deutschland eine vordringliche Aufgabe. Es geht dabei um den Wiedergewinn eines sprachfähigen Glaubens. Wenn eine Kirche weiß, woher sie lebt und in der Lage ist, ihren Glauben menschenfreundlich zu kommunizieren, wird sie auch für der Kirche Fernstehende attraktiv genug sein.

#### **(4) Mission braucht eine kommunikative Theologie**

Menschen soll in verständlicher Weise bezeugt werden, wie sie das in der Bibel bezeugte Geschehen in ihrer gegenwärtigen Situation angeht und trifft, zum Glauben befreit und zum Eintreten für andere ermutigt. Wir brauchen dazu eine kommunikative Theologie, die ihre Antworten nicht schon fertig mitbringt, sondern im Eingehen auf die Menschen und ihre kritischen Erfahrungen, Zweifel, Ängste und Fragen nach elementaren, situationsgemäßen und nachvollziehbaren Antworten sucht.

#### **(5) Mission ist offen für alle**

Wir müssen mehr experimentieren, um mit Menschen in Kontakt zu treten, ohne dass sie Eingangsbedingungen zu erfüllen hätten. Die Menschen müssen bei uns offene Türen entdecken können. Die immer noch vorhandenen Schwellenängste müssen abgebaut werden.

#### **(6) In der Mission spielen die „Laien“ eine tragende Rolle**

Die wichtigste Form missionarischen Handelns ist die Präsenz und das Glaubenszeugnis der Gemeindeglieder. Durch sie begegnen Menschen dem Evangelium mitten in ihrer jeweiligen Lebenswirklichkeit; nur so vollzieht sich eine wirkliche „Inkulturation“ des Glaubens. Traue dich, Christ zu sein! Wer sich als Christ zu erkennen gibt, ist „Missionar“. „Mission“ - das ist das Einstehen für die Sache Jesu in eigener Person.

#### **(7) Mission geschieht nicht um der Kirche Willen**

**Mission kann in einer freien Gesellschaft nur als ein dialogischer Prozess verstanden werden, in dem unser Gegenüber freies Subjekt ist und bleibt.**

Nicht die Sicherung der Institution Kirche ist das Ziel missionarischer Arbeit. Vielmehr sollen Menschen zum Glauben kommen. Dazu bedarf es aber einer Institution, die das Wort Gottes liebevoll bewahrt und tradiert, die sich in einen Dialog mit dem Glauben der Mütter und Väter begibt und die nach einer in der Gegenwart verständlichen Sprache des Glaubens und den heutigen Menschen angemessenen Ritualen sucht. Die Kirche ist nicht heilsnotwendig, aber das Heil macht Kirche notwendig.

## **(8) Mission hat immer auch eine ökumenische Dimension**

Weil es uns nicht um Institutionssicherung gehen kann, hat die Mission eine ökumenische Dimension. Es kommt nicht in erster Linie auf den Mitgliederzuwachs in der eigenen Kirche oder der eigenen Gemeinde an, sondern darauf, dass Menschen überhaupt eine kirchliche Beheimatung finden. Evangelistische Freibeuterei und Proselytismus sollten uns fremd sein.

## **(9) Mission und soziale Verantwortung gehören zusammen**

Eine Mission, die sich auf Jesu Verkündigung des Reiches Gottes beruft, ist immer auch gesellschaftlich relevant.

## **(10) Mission ist ohne interreligiösen Dialog nicht möglich**

Zur missionarischen Existenz gehört für uns mitten in unserer Gesellschaft auch die Begegnung mit anderen Religionen. Künftig wird es dabei im interreligiösen Dialog angesichts einer zunehmenden atheistischen Grundhaltung nicht vorrangig darauf ankommen, was die Religionen trennt, sondern was sie eint.

Louis-Ferdinand v. Zobeltitz,

Schriftführer in der Bremischen Evangelischen Kirche

## **Mission und Ökumene als Chance und Zukunftsdimension von Kirche und Gemeinde vor Ort**



Gerd Pöppelmeier

**Ökumene und Mission sind sowohl historisch als auch sachlich nicht von einander zu trennen.**

1. In einer postchristlichen Gesellschaft ist die konfessionsübergreifende Ökumene vor Ort und in der Welt die Frage nach der Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens. Sie eröffnet den Reichtum des Glaubens von der Spiritualität bis hin zur Diakonie. Das so oft postulierte ökumenische Ziel der Einheit in der versöhnten Verschiedenheit droht daneben zu einer rein innerkirchlichen-theologischen Angelegenheit zu verkümmern, die an den Bedürfnissen und Interessen der Menschen vorbeigeht. Nicht die ökumenische Zusammenlegung von Aktivitäten, sondern die Beibehaltung ihrer konfessionellen Trennung bedarf der Rechtfertigung. Und zugespitzt: Nicht Machterhalt in den konfessionellen Strukturen, sondern die Verkündigung des Evangeliums und die christliche Gemeinschaft sind Aufgabe und Ziel der Ökumene.

2. Ökumenizität und Mission sind Grundattribute von Kirche, die wesentlich zusammengehören mit den Notae ecclesiae (Apostolizität, Katholizität, Heiligkeit, Einheit) und die deshalb für die Kirche insgesamt gelten und für jede

ihrer Sozialgestalten bewusst zum Ausdruck zu bringen sind. Ökumene und Mission sind deshalb keine beliebigen Zusatzfelder kirchlich-pastoralen Handelns oder Angelegenheit von Spezialisten oder besonders Engagierten, sondern haben als Gestaltungsaufgabe Verfassungsrang, der mit den Bestimmungen in der Grundordnung der Kirche gegeben sind und deshalb eine besondere Aufgabe von Ortsgemeinde, Kirchenkreis und kirchenleitendem Handeln sind.

3. Ökumene und Mission sind sowohl historisch als auch sachlich nicht von einander zu trennen. Die ökumenische Bewegung ist aus der Missionsbewegung entstanden. Erinnert die Missionsbewegung die Kirche an die ganze Welt als Horizont der Sendung des Evangeliums, so erinnert die Ökumene die Kirche daran, dass sie nie für sich selbst, sondern nur in lebendiger Beziehung und Partnerschaft zu anderen Kirchen in der weltweiten Ökumene und Hinorientierung auf die Einheit der Kirche Jesu Christi Kirche sein kann. Es darf deshalb auch keine falsche Pola-



risierung aufgebaut werden zwischen denen, die sich für sozialetisch-politische Themen der Ökumene, und denen, die sich für die evangelistisch-missionarische Themen der missionarische Erneuerung engagieren (Das ganze Evangelium für den ganzen Menschen!).

4. Angesichts von Globalisierung von Wirtschaftsprozessen und Konsumismus findet in diesem Zusammenhang der konziliare Prozess von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung von Gottes Schöpfung seine herausragende Bedeutung am Beginn des neuen Jahrtausends. Mit dem konziliaren Prozess eröffnet sich die Möglichkeit einer dringend notwendigen Gegenöffentlichkeit „von unten“, die sich vielfach in den kleinen, vom persönlichen Glauben und Engagement getragenen Schritten äußert. Damit werden in den Gemeinden vor Ort neue belebende ökumenische Impulse für die Kirche insgesamt gesetzt.
5. Partizipation ist dabei der wesentliche Ausgangspunkt in der gegenwärtigen Grundsatzdiskussion im konziliaren Prozess. Ökumene und Mission vor Ort und weltweit nehmen diese Position auf, indem sie die persönliche Anteilnahme der Basis stärken und das Miteinander der Menschen fördern. So wird ökumenisches Handeln ein ele-

mentarer Baustein für eine zukunftsfähige Beteiligungskirche, hinter die es kein Zurück geben wird.

6. Im ökumenischen Lern- und Bildungsprozess ermöglicht das gegenseitige Kennenlernen von Christen verschiedener Konfessionen vor Ort und weltweit im Spannungsfeld von Evangelium und Kultur die Überwindung von Nationalismus, Fremdenfeindlichkeit und Eurozentrismus und damit die Erfahrung der gemeinsamen ökumenischen Nachfolge Jesu Christi. In diesem Sinne gehört ökumenisches Lernen zum Bildungsauftrag aller Kirchen.
7. In Aufnahme der Themen des konziliaren Prozesses von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung von Gottes Schöpfung wird ökumenische Partnerschaft qualifiziert und Gemeinschaft möglich durch die Begegnung von Menschen, Kirchen und Kulturen vor Ort und weltweit. Partnerschaftsarbeit in den verschiedenen Formen und Konkretionen und ehrlicher Gegenseitigkeit hat deswegen eine hervorragende Bedeutung für unsere Kirchen auf dem Wege zu einer ökumenischen und missionarischen Gemeinde- und Kirchenerneuerung in unserer heutigen Gesellschaft und Welt.

**Partnerschaftsarbeit und ehrlicher Gegenseitigkeit hat eine hervorragende Bedeutung für unsere Kirchen auf dem Wege zu einer ökumenischen und missionarischen Gemeinde- und Kirchenerneuerung in unserer heutigen Gesellschaft und Welt.**

Gerd Pöppelmeier



## Gibt es in verschiedenen Kontexten eine gemeinsame Mission?



Klaus Schäfer

**Der Ruf nach einer gemeinsamen Mission zieht sich wie ein Echo durch alle Überlegungen, die sich mit der Art und der Zielsetzung von Mission in unserer Zeit befassen.**

*(Eine Arbeit, die bei der theologischen Konsultation der Norddeutschen Mission mit dem Thema „Unsere gemeinsame Mission“, 06.-09. Juni 2005, vorgetragen wurde)*

Der Ruf nach einer gemeinsamen Mission zieht sich wie ein Echo durch alle Überlegungen, die sich mit der Art und der Zielsetzung von Mission in unserer Zeit befassen. Es gibt kaum ein Dokument, welches dieses Thema nicht anspricht, sei es die Lausanner Erklärung (1974), die Verlautbarung der WCC mit dem Titel „Mission und Evangelisation – eine ökumenische Bestätigung“ (1982) oder die neue Forschungsvorlage der WCC zum Thema „Mission in Einheit – heute“. <sup>1</sup> Zusätzlich finden wir Erklärungen zur Frage „gemeinsames Zeugnis“, formuliert vom Weltkirchenrat und der katholischen Kirche. Die neuste wurde unter der Überschrift „In Richtung auf ein gemeinsames Zeugnis“ im Jahre 1997 ausgearbeitet. <sup>2</sup>

Dieses ökumenische Dokument bezieht sich jedoch mehr auf ein Thema, welches uns hier nicht allzu sehr betrifft. Als „ein Aufruf zu verantwortlichen Beziehungen in der Mission und zur Ablehnung von Proselytismus“ beschäftigt es sich mit gemeinsamer Mission von Kirchen unterschiedlicher konfessioneller Traditionen, nicht so sehr mit Partnerschaft bei Mission über kulturelle oder nationale Grenzen. Und doch – Dokumente dieser Art bekräftigen die sehr starke Überzeugung, dass Mission heute als eine gemeinsame – das heißt ökumenische – Mission aller Kirchen Jesu Christi durchgeführt werden muss, wenn man vermeiden möchte, dass

<sup>1</sup> Ich nehme an, dass die früheren Dokumente gut bekannt sind. Die Forschungsvorlage „Mission in Einheit – heute“ befindet sich unter den vorbereitenden Papieren der Konferenz für Weltmission und Evangelismus in Athen, Mai 2006, auf der Internet-Seite [www.mission2005.org](http://www.mission2005.org) und in einer neuen Sammlung von Dokumenten der WCC „Ihr seid das Licht der Welt“. Aussagen des Weltkirchenrates zur Mission 1980-2005, Genf 2005.

<sup>2</sup> Dieses Dokument wurde in der April-Ausgabe der „International Review of Mission, 1999“ veröffentlicht; es ist außerdem durch eine Internetsuche leicht auffindbar, da es in verschiedenen Internetseiten veröffentlicht wurde.

die Mission zu einem Gegen-Zeugnis des Evangeliums der Erlösung wird.

Unsere heutige Aufgabe ist vielleicht mehr eingeschränkt, als dass wir die konfessionellen und dogmatischen Eigenschaften und die Missionsprofile von Kirchen untersuchen wollen. Wir unterhalten uns auch nicht in allgemeiner Weise über Zusammenarbeit bei Missionsvorhaben, sondern wir möchten uns mit der Frage befassen, wie wir – als eigenständige Gemeinschaften – zusammen Mission betreiben können. Kann es etwas wie eine gemeinsame Mission in verschiedenen Kontexten geben?

Falls ich meine Aufgabe richtig verstehe, sollte ich nicht alle Herausforderungen der Mission, die uns in unseren unterschiedlichen Kontexten begegnen, herausstellen, noch sollte ich ganz besondere spezielle Vorschläge bezüglich Missionsvorhaben in unseren speziellen Kontexten in Afrika und Deutschland vorlegen. Es wird von mir eher erwartet, dass ich eine Art von Rahmen für die Konzipierung der Mission liefern soll und dass ich einige der Elemente des Prozesses beschreiben soll, in den wir uns einbringen können, um aufs Neue unsere heutige missionarische Berufung zu entdecken – sowohl unsere individuelle und kontextbezogene Berufung als auch unsere gemeinsame, unsere verschiedenen Kontexte übergreifende Berufung als Partner in Gottes Mission. Mit anderen Worten, ich versuche, eine Übersicht zu erarbeiten, die sehr fundamental ist: sie führt uns auf die grundlegenden Fragen zurück, was Mission ist, wie wir sie empfinden und wie wir sie anlegen. Dies mag ein wenig theoretisch klingen – und das ist es auch, tatsächlich eine Art von Theorie der Mission -, aber ich hoffe, dass wir trotzdem zu sehr praktischen Schlussfolgerungen geführt werden, die uns in die Lage versetzen, die Aufgabe, zu der wir als Partner in der Mission aufgerufen sind, besser zu verstehen.

Um die anstehenden Themen zu bearbeiten, möchte ich in drei Schritten vorgehen: als erstes werde ich in allgemeiner Weise über Kirche in der Mission spre-



chen, wobei ich einige fundamentale Eigenarten des Verständnisses von Mission betonen werde; danach, zweitens, werde ich über die Kirche in Mission als eine Gemeinschaft der Erkenntnis sprechen, und schließlich werde ich einige der Herausforderungen für unsere Mission – kontextuelle und gemeinsame Mission – herausstellen.

## **I. Kirche in Mission – teilnehmen an der Mission Gottes Fundamentale missionarische Überzeugungen**

Es ist sicher, dass unterschiedliche Auffassungen von der Bedeutung der Mission im Umlauf sind. Wir wissen alle, dass die klassische Interpretation der großen Missionsbewegung des neunzehnten Jahrhunderts – von welcher auch die Norddeutsche Mission ein Teil war – bei aller Betonung des Großen Befehls (Mt. 28:18-20) auch geographische Obertöne hatte: Mission wurde als eine Bewegung wahrgenommen, die die angeblich christlichen Nationen des Westens – Europa und Nordamerika – aufforderte, das Evangelium von Jesus Christus den nicht-christlichen Völkern außerhalb des klassischen christlichen Gebietes zu bringen. Mit den Worten von Gustav Warneck, dem Mentor der deutschen Missionstheorie gegen Ende des neunzehnten Jahrhunderts, wurde christliche Mission als die Gesamtheit der christlichen Aktivitäten verstanden, die darauf zielten, die christliche Kirche unter Nicht-Christen zu errichten und zu organisieren. Nach Ansicht von Warneck sollte diese Mission enden, sobald die Entsendung (von Missionaren) nicht mehr notwendig sein würde.<sup>3</sup>

Es ist nicht möglich, hier die verschiedenen Änderungen des Missionskonzeptes zu untersuchen, die seit der mehr oder

<sup>3</sup> Siehe G. Warneck, *Evangelische Missionslehre. Ein missionstheoretischer Versuch. Erste Abteilung: Die Begründung der Sendung*, Gotha 1897, 2. Ed., 1. Die Definition lautet in deutscher Sprache folgendermaßen: „Unter christlicher Mission verstehen wir die gesamte auf die Pflanzung und Organisation der Christlichen Kirche unter Nichtchristen gerichtete Tätigkeit der Christenheit. Diese Tätigkeit trägt den Namen Mission, weil sie auf einem Sendungsauftrag des Hauptes der christlichen Kirche beruht, durch Sendboten (Apostel, Missionare) ausgeführt wird und ihr Ziel erreicht hat, sobald die Sendung nicht mehr nötig ist.“

weniger „klassischen“ Zeit von Gustav Warneck erfolgten. An dieser Stelle sollte es ausreichen, einige der grundsätzlichen ökumenischen Überzeugungen von Mission zu schildern, die sich in den letzten 50 Jahren in der kontinuierlichen Reflektion der Kirche entwickelten.<sup>4</sup> Es gibt vier Eigenschaften, die ich nachfolgend darstellen möchte:

### **1. Die trinitarische Grundlage der Mission: Missio Dei**

Als örtliche Kirchen überall in der Welt den Prozess der missionarischen Aktivitäten vorantrieben, da wurde es etwas fragwürdig, Mission so darzustellen, als ginge man vom christlichen Westen in den Süden, das Land der so genannten Heiden. Auch wurde es offenkundig, dass die westlichen Kirchen nicht ganz so christlich waren, wie man angenommen hatte; tatsächlich ereignete sich hier mehr und mehr ein Niedergang des Christentums. Als die Mission nach dem Ersten Weltkrieg neu konzeptioniert wurde, begann man zu erkennen, dass die missionarische Aufgabe der Kirche nicht nur auf dem Großen Befehl aufgebaut war, sondern dass sie ihren Ursprung in der Wirklichkeit Gottes hatte. Es war Karl Barth, der als Erster über Mission in Bezug auf den dreieinigen Gott sprach. Gott selbst ist ein missionarischer Gott: Gott tritt zur Welt in Bezug, zur zerbrochenen Menschheit, und er schickt seinen Sohn Jesus Christus, und Gott und Christus schicken den Heiligen Geist, und der dreifaltige Gott schickt die Kirche. Deshalb ist Mission die Mission Gottes. Alle christliche Missionstätigkeit – ihrer Art nach menschlich – entsteht aus Gott selbst, dem Ursprung und auch dem kritischen Führer aller Mission. Gott ist ein

**Gott selbst ist ein missionarischer Gott: Gott tritt zur Welt in Bezug, zur zerbrochenen Menschheit, und er schickt seinen Sohn Jesus Christus, und den Heiligen Geist. Der dreifaltige Gott schickt die Kirche. Deshalb ist Mission die Mission Gottes.**

<sup>4</sup> David J. Bosch, *Transforming Mission. Paradigm Shifts in Theology of Mission*, Maryknoll 1919; Stephen B. Bevans/Roger P. Schroeder, *Constants in Contexts. A Theology of Mission for Today*, Maryknoll 2004; Karl Müller/Theo Sundermeier/Stephen B. Bevans/Richard H. Bliese (Ed.), *Dictionary of Mission: Theology, History, Perspectives*, Maryknoll 1997; für ein neues evangelikales Missionsverständnis siehe A. Scott Moreau/Garry R. Corwin/Gary B. McGee, *Introducing World Missions. A Biblical, Historical and Practical Survey*, Grand Rapids 2004. Für einige neue deutsche Titel siehe speziell: Christoph Dahling-Sander/Andrea Schultze/Dietrich Werner/Henning Wroge-mann (Ed.), *Leitfaden Ökumenische Missions-theologie*, Gütersloh 2003; Klaus Schäfer, *Anstoss Mission. Impulse aus der Missions-theologie*, Frankfurt a. M. 2003.

# gemeinsame Mission

missionarischer Gott; in Gottes Herzen gibt es einen Plan zu heilen und zu versöhnen, zu erlösen und die zerbrochene Kreation wiederherzustellen. Verschiedene Zitierungen mögen diese neue Vision der Mission, die in der Mission Gottes gegenüber der Welt ihre Wurzeln, ihren Grund hat, unterstreichen:

“Mission hat ihren Ursprung in Herzen Gottes. Gott ist eine Quelle, aus der Liebe entspringt. Dies ist die tiefste Quelle der Mission. Es ist nicht möglich, sie noch tiefer zu durchdringen; es gibt Mission, weil Gott sein Volk liebt.“

“Im neuen Bild der Mission ist die Mission nicht in erster Linie eine Tätigkeit der Kirche, sondern eine Eigenschaft Gottes. Gott ist ein missionarischer Gott...Mission wird deshalb als eine Bewegung Gottes zur Welt verstanden; die Kirche wird als ein Instrument für diese Mission angesehen... An der Mission teilzunehmen, bedeutet, an der Bewegung von Gottes Liebe gegenüber den Menschen teilzunehmen.”<sup>5</sup>

**Die Kirche ist sicherlich das Instrument von Gottes Mission, aber die Kirche sollte sich niemals etwas auf ihre Mission einbilden. Sie ist nur ein bescheidener Partner in der Mission Gottes.**

Der Begriff ‘missio Dei’ wurde nach der Weltmissionskonferenz in Willingen 1952 populär, er ist tatsächlich eine kurze Formel, eine Zusammenfassung des Evangeliums selbst: “Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab...”, wie wir in Johannes 3:16 lesen.

Diese Konzeption der Mission als ‘missio Dei’ oder als Mission des dreifaltigen Gottes war eine sehr grundsätzliche neue Erkenntnis. Und alles, was man sonst über das Konzept der Mission sagen kann, ist nur eine Entfaltung dieser grundsätzlichen Eigenschaft der ‘missio Dei’.

## 2. Die Rolle der Kirche in Gottes Mission

Eine erste Konsequenz dieser neuen Lehre über Mission hat damit zu tun, welche Rolle die Kirche in der Mission spielt. Es gibt hier mindestens vier Gesichtspunkte, die wir beachten sollten:

1. Die Kirche ist eine Gemeinschaft, die an Gottes Mission teilnimmt. Die Kirche lei-

tet sich aus der Mission ab, nicht anders herum. Für das Leben der Kirche kann die Mission nicht nebensächlich sein. Die Kirche ist eine Gemeinschaft, die durch Gottes Mission gegründet wurde; sie ist das Instrument und der Zielpunkt für Gottes Mission. Die Kirche ist die einzige Institution, die nicht für sich selbst existiert, sondern für die Menschen außerhalb der Kirche.

2. Aber wer ist die Kirche? Die Kirche sind tatsächlich Gottes Kinder in ihrer Gesamtheit. Während man früher die Mission als eine Aufgabe ansah, die von einigen spezialisierten Experten, den Entsandten einer Missionsgesellschaft, ausgeübt wurde, versteht man heute, dass Mission die Angelegenheit aller Menschen Gottes ist. Der Ruf zur Mission kommt tatsächlich schon mit der Taufe eines Menschen; von jedem Christen und von der christlichen Gemeinschaft als Ganzes wird erwartet, an der Mission teilzunehmen, Zeugnis für Gott und für sein Königreich abzulegen.

3. Nichtsdestotrotz ist Mission größer als die Kirche. Das heißt, dass Gott auch außerhalb der Kirche wirken kann, in einer Weise, die wir nicht kennen und nicht verstehen. Die Kirche ist sicherlich das Instrument von Gottes Mission, aber die Kirche sollte sich niemals etwas auf ihre Mission einbilden. Sie ist nur ein bescheidener Partner in der Mission Gottes.

4. Man kann die Mission nicht auf Bekehrungen und Kirchenmitgliedschaften reduzieren. Gott hat größere, weitere Ziele: die Verwandlung und Bekehrung der ganzen Welt, der ganzen Schöpfung.

## 3. Der holistische Horizont der Mission Gottes

Dieser letzte Aspekt führt zu einer Reflektion der Missionsziele. Natürlich gibt es hier verschiedene Ansichten. Es gibt diejenigen Christen – die evangelikalen Freunde –, die das sehr betonen, was sie das evangelikale Mandat der Kirche nennen: Mission ist (ausschließlich) als Proklamation des Evangeliums zu definieren, damit Menschen zum Glauben gebracht werden. Alle anderen Aktivitäten der Kirche werden gegenüber diesem Mandat als nebensächlich angesehen, von minderer

<sup>5</sup> David J. Bosch, op. cit., 392; für das ganze Konzept siehe dort, 389ff., und für die neuere Diskussion siehe St. B. Bevans/Roger P. Schroeder, op. cit., 286ff.

# gemeinsame Mission

Bedeutung oder geringerer Dringlichkeit. Auf der anderen Seite gibt es Menschen, die sagen, die Mission sei hauptsächlich und speziell – vielleicht sogar exklusiv – Einsatz in sozialen Aktionen, die die Gesellschaft verändern sollen. Hier wird Mission vorzugsweise als eine Frage der Gerechtigkeit betrachtet.

Es ist deshalb wichtig, eine wirklich holistische Ansicht zu vertreten. Es ist richtig, dass menschliche Wesen nicht allein vom Brot leben, aber sie leben auch von Brot. In der Missionstheologie ist es wichtig, einzusehen, dass Gott tatsächlich die Heilung und Wiederherstellung seiner gesamten Schöpfung will. Deshalb ist die Zielrichtung der Mission nicht nur die Rettung individueller Seelen für das ewige Leben, sondern auch die Transformation der Menschheit – als Individuen und als Gesellschaften – und sogar der ganzen Schöpfung. Mission ist aus dem Blickwinkel von Gottes Königreich zu sehen. Deshalb ist die Befreiung, der Kampf für eine gerechte und soziale Gesellschaft ebenso ein Teil der Mission wie die Einladung an die Menschen zum Glauben an Jesus Christus.

In der Missionstheologie haben wir uns daran gewöhnt, innerhalb der einen Gesamtansicht der Mission auch noch eine Anzahl von zusätzlichen Dimensionen zu unterscheiden. Sicherlich gibt es die evangelikale Dimension, aber es gibt auch die Gerechtigkeitsdimension, den Einsatz für den Kampf um Menschenrechte, die Reflektion und die Aktion bezüglich der Rolle der Kirche in der Gesellschaft und so weiter.

Vielleicht können wir uns für eine Gesamtbeschreibung dessen, was Mission bedeutet, auf das Wort "Zeugnis" beziehen. Es wird von uns erwartet, dass wir das Evangelium bezeugen. Und dieses Zeugnis wird der Welt in verschiedenen Formen präsentiert: als Verkündigung des Evangeliums (kerygma), als Dienst an Notleidenden Menschen und für die Transformation der Gesellschaft (diakonia), und auch in unserer Kirche und in unserem gottesdienstlichen Leben leisten wir als Gemeinde (koinonia) der Welt bereits Zeugnis. Die Mission unserer Kirche, ihr Zeugnis, ist also ein holistisches Zeugnis; es gründet sich auf der allumfassenden Mission Gottes, der die ganze Welt heilen und versöhnen will.

## 4. Die kontextuelle Dimension der Mission

Gottes Mission – und deshalb auch die Mission der Kirche – ist sicherlich holistisch. Wir müssen allerdings hinzufügen, dass die Mission Gottes zur gleichen Zeit auch sehr konkret ist. Sie bezieht sich auf die sehr konkrete Lebenssituation der Menschen: die Mission der Kirche, wurzelnd in der Mission Gottes, ist deshalb auch kontextgerecht, sie bezieht sich auf die Fragen, die Suche, die Bedürfnisse und die Situation der Menschen, die sie anspricht.

Diese kontextuelle Dimension der Mission kann schon im Neuen Testament beobachtet werden. Es ist ein Ausdruck der sehr kontextuellen Natur, in der die Botschaft des Evangeliums die Menschen anspricht, das wir vier Evangelien vorfinden. Die Sprache und der Präsentationsstil, sogar die verwendeten Ausdrücke für das Porträt von Jesus Christus oder für die letzten Wahrheiten sind in den synoptischen Evangelien, im Johannesevangelium und in den Briefen des Apostels Paulus unterschiedlich: in der Synopsis wird ständig auf das Königreich Gottes Bezug genommen, bei Johannes beobachten wir eher eine Bevorzugung des Wortes „Leben“, um die Gabe Gottes und die Realität eines Lebens in Gemeinschaft mit Gott zu beschreiben, und der Apostel Paulus spricht vorzugsweise von Rechtfertigung. Die Botschafter des einen Evangeliums von Jesus Christus passen ihre Botschaft den Bedürfnissen, den Umständen, der kulturellen Umgebung und auch den unterschiedlichen menschlichen Lebenssituationen und Weltanschauungen der Menschen an.

Ich meine, dass es für die Missionslehre der jüngsten Vergangenheit eine große Lernerfahrung darstellte, speziell die Theologien des Südens kennen zu lernen und dabei erneut auf den Kontext und auf die Kultur, in der Menschen leben, zu achten. Die Missionare hatten ein Evangelium und glaubten, dass es für alle und zu jeder Zeit das Gleiche sei. Obwohl das sicherlich in gewisser Weise stimmt, muss man doch daran festhalten, dass Gottes Mission und die Mission der Kirche es wirklich nötig hat, die Menschen sehr konkret in ihrer jeweiligen Lebenssituation anzusprechen. Und da sich die missliche Lage der Menschheit – ihre Sündhaftigkeit – in vielen verschiedenen Formen äußert – in Gottesferne, in Mangel an

**Gottes Mission – und deshalb auch die Mission der Kirche – ist sicherlich holistisch. Die Mission Gottes ist aber zur gleichen Zeit sehr konkret. Sie bezieht sich auf die sehr konkrete Lebenssituation der Menschen.**



# gemeinsame Mission

Glauben und an Liebe, aber auch in menschlichem Elend, Armut oder Ungerechtigkeit – nimmt die Botschaft des Evangeliums verschiedene Stimmungen und Ausdrucksweisen an. In der Interaktion mit den Kulturen und Lebenssituationen der Menschen nimmt das Evangelium neue Formen, neue Ausdrucksweisen an.

Wir können hier nicht in größerer Tiefe das Verhältnis des Evangeliums und der Kultur und die kontextuelle Natur der Mission untersuchen.<sup>6</sup> An dieser Stelle möchte ich nur betonen, dass wir uns der kontextuelle Natur des Evangeliums bewusst sein müssen. Und es ist wichtig zu erkennen, dass der Kontext heute zwei Dimensionen hat:

1. Der Kontext ist, wie wir aus den kontextuellen Theologien lernten, wirklich der lokale Kontext, die sehr wirkliche Lebenssituation eines speziellen Volkes oder einer Gruppe von Menschen an einem speziellen Ort zu einer speziellen Zeit. Und deshalb muss die Aufgabe der Mission von uns als allererstes auch als eine lokale Aufgabe verstanden werden, als die Begegnung und Interaktion des Evangeliums mit einer lokalen Umgebung. Aus dieser Wahrnehmung des Evangeliums, welches ortsansässige Menschen im speziellen Kontext antrifft, ergibt sich die ökumenische Überzeugung, dass die erstrangige Verantwortung für Mission bei der lokalen Kirche liegt. Mission beschäftigt sich vor allem anderen mit dem lokalen Kontext.
2. Aber wir müssen heute auch etwas beachten, was wir den globalen Kontext nennen wollen. Es gibt mindestens zwei Gründe, weshalb dieser Aspekt betont werden muss, der in jüngster Vergangenheit nicht besonders beachtet wurde, als die lokalen Theologien entstanden – die afrikanische, die asiatische, die latein-amerikanische: Ein Grund ist, dass die Kirche selbst eine lokale Einrichtung ist, wobei sie gleichzeitig auch Teil der globalen, universellen Kirche ist, der heiligen katholischen Kirche. Jede Kirche wird deshalb dazu aufgerufen, an der globalen Mission teilzunehmen und partnerschaftlich mit anderen Schwesterkirchen zu-

sammenzuarbeiten. Der zweite Grund ist das wachsende Bewusstsein der Kräfte der Globalisierung, welches wir heute haben. Wir sind uns dessen bewusst geworden, dass wir in einer globalisierten Welt leben und dass alle Regionen und lokalen Kontexte in wachsendem Maße miteinander verbunden und aufeinander angewiesen sind. Besonders, wenn wir uns mit Gerechtigkeitsthemen – Migration und so weiter – beschäftigen, dürfen wir uns nicht nur auf lokale Probleme konzentrieren, sondern müssen die externen Faktoren berücksichtigen, die zu den lokalen Problemen beitragen. Die globale Welt, die Welt der Globalisierung, ist gegenwärtig auch der neue Kontext der Mission.<sup>7</sup>

In jedem Falle ist es die Aufgabe der Kirche in der Mission, den Ruf Gottes sowohl im lokalen als auch im globalisierten Kontext zu entdecken. Aber wie können wir den Ruf Gottes sowohl für unsere lokale als auch für unsere globale Mission, für unsere gemeinsame Mission nach beiden Seiten, wahrnehmen? Diese Frage führt uns zum zweiten Kapitel.

**Jede Kirche wird dazu aufgerufen, an der globalen Mission teilzunehmen und partnerschaftlich mit anderen Schwesterkirchen zusammenzuarbeiten.**

<sup>6</sup> für einen Überblick über das Thema Kontextualität und Mission siehe zum Beispiel, Stephen B. Bevans, *Models of Contextual Theology*, Maryknoll 2000, 2<sup>nd</sup> Edition, und Clemens Sedmak, *Doing Local Theology. A Guide for Artisans of a New Humanity*, Maryknoll 2002.

<sup>7</sup> Siehe für diesen Aspekt und für die neue Betonung der Mission und Globalisierung zum Beispiel, Robert J. Schreiter, *The new Catholicity. Theology between the Global and the Local*, Maryknoll 1977, und Klaus Schäfer, *Mission im Zeitalter der Globalisierung*, in: Klaus Schäfer, *Anstoss Mission*, op. cit., 41-65.



## II. Kirche in Mission als eine Gemeinschaft der Erkenntnis (*community of discernment*)

Wir sollten der kontextuellen Natur der Mission etwas mehr Aufmerksamkeit schenken; denn sie könnte uns helfen, ein tieferes Verständnis der Mission zu gewinnen. Ich möchte eine Verdeutlichung von Andrew Walls verwenden. Er macht auf die verwirrende Vielfalt in den Formen des Christentums im Verlauf der Geschichte aufmerksam:

“Stellt euch, so sagt er, einen langlebigen Religionswissenschaftler von einem anderen Planeten vor, der periodisch Stipendien bekommt, um das Christentum zu studieren. Bei seinem ersten Besuch trifft er auf die neu entstandene Gemeinschaft etwa des Jahres 37 nach Christus. Sie besteht ganz aus Juden, und sie praktizieren alle Judentum im Lichte der Lehren des Jesus von Nazareth, dessen Rückkehr sie unmittelbar erwarten.

Ein zweiter Besuch, einige hundert Jahre später, fällt mit dem Konzil von Nicäa zusammen, dessen Teilnehmer aus der ganzen Welt des Mittelmeerraumes kommen; keiner davon ist ein Jude.

Während die Teilnehmer noch immer die jüdischen Schriften verehren, wird auch noch eine andere Schriftensammlung verwendet, und sie debattieren, ob ein Begriff, der in keiner der beiden Schriftensammlungen auftaucht, - der griechische Begriff *homousios* - sich am besten dazu eignet, ihren Glauben an Jesus auszudrücken.

Einige hundert Jahre später findet das Zusammentreffen des Gelehrten mit dem Christentum in Irland statt, wo Mönche ihren Glauben an Jesus dadurch ausdrücken, dass sie bizarre Bußakte vollbringen und ihr Leben aufs Spiel setzen, indem sie weite Reisen unternehmen, um wilde Stämme von der Verehrung von Naturgottheiten abzubringen und an die Verehrung Jesu als Gott heranzuführen.

Tausend Jahre später, um 1840 herum, besucht der Gelehrte die Erde wieder und trifft englische Christen an, die sich darauf vorbereiten, Missionare nach Afrika auszusenden, und etwa ein Jahrhundert später sieht unser Besucher aus dem Weltraum die Früchte ihrer Arbeit - Afrikaner, die sich zum Christentum bekennen, aber kaum in der nüchternen Art des viktorianischen England.

Diese nigerianischen Christen tragen alle weiße Gewänder, sie ertanzen und ersingen sich den Weg zur Kirche voll Überschwang und Freude.

Ist es möglich, dass alle diese Menschen Mitglieder der gleichen Religion sind? Die Menschen von Nicäa verehrten die jüdischen Bücher, waren aber dem Judentum feindlich gesonnen. Die irischen Mönche sprachen das Nizänische Glaubensbekenntnis, verfolgten aber ganz andere Interessen. Die gut ernährten britischen Missionare sprachen zwar noch immer von Heiligkeit, aber sie fühlten sich kaum zum Rückzug aus der Welt oder zu physischen Bußübungen verpflichtet. Und die überschwänglichen und von Freude erregten nigerianischen Christen bekennen denselben Glauben, den die Missionare lehrten, aber sie sind gewiss vage, wenn es um seine Bedeutung geht, da sie sich auf die Macht Jesu und auf seine heilende Gegenwart in ihrem Leben konzentrieren. Über die Jahrhunderte hinweg haben alle diese Menschen sich Christen genannt, aber haben sie wirklich am gleichen Glauben teilgenommen? Gibt es irgendeine Verbindung zwischen Juden, die glaubten, dass Jesus der Messias von Israel war, zwischen einem Bischof eines neu entstandenen Glaubens, der von seinem Jesus als von seinem Gott sprach, zwischen gut ernährten englischen Geistlichen und Afrikanern, die vom Geist erfüllt sind?“<sup>8</sup>

Die Antwort, die Andrew Walls gibt, ist ein Ja, und dieses Ja muss auf zwei verschiedenen Ebenen betrachtet werden. Die erste Ebene bezieht sich auf die geschichtliche Verbindung, die während der Ausbreitung des Christentums erhalten bleibt. Schon auf dieser Ebene beobachten wir ein gewisses Prinzip, welches stark innerhalb der christlichen Religion mitschwingt. Die Kontinuität des Christentums hat offensichtlich mit seiner missionarischen Vision zu tun. Die Kirche ist

**Über Jahrhunderte hinweg haben alle diese Menschen sich Christen genannt, aber haben sie wirklich am gleichen Glauben teilgenommen?**

<sup>8</sup> Andrew F. Walls, *The Gospel as Prisoner and Liberator of Culture*, in: *The Missionary Movement in Christian History. Studies in Transmission of Faith*, Maryknoll 1996, 3-15; zitiert nach Stephen B. Bevans/Roger P. Schroeder, op. cit., 31f. In den folgenden Beobachtungen folge ich Bevans und Schröder.

**Wenn es stimmt, dass es im Christentum Pluralität gibt und dass die Mission der Kirche sich ständig verändert und dass es im Evangelium gleichzeitig Gemeinschaft und Einheit gibt, dann möchte fragen worin unsere gemeinsame Mission besteht.**

durch ihre eigene Natur missionarisch; sie besteht als Kirche, da sie Jesu Mission des Predigens, des Dienens und des Bekenkens zu Gottes schon begonnenem aber noch zu vollendem Reich fortsetzt, wobei sie wächst, sich ändert und sich während des Vorgangs vervollkommnet. Mit anderen Worten, wenn es die Eigenart der Kirche ist, sich in Mission zu befinden, und wenn die Missionseigenschaft sich darin ausdrückt, dass sie in speziellen Kontexten auf die Forderungen des Evangeliums antwortet, dann erfindet sich die Kirche ständig neu, indem sie neue Situationen, neue Menschen, neue Kulturen und neue Fragen bewältigt und sich ihnen nähert. Die Existenz des Christentums scheint immer damit verbunden zu sein, dass sie sich ausdehnt, über sich selbst hinaus, über Grenzen der Generationen und der Kulturen. Es stimmt, was Walls sagt, „das wirkliche Überleben des Christentums als ein eigenständiger Glaube ist offensichtlich mit dem Vorgang der Ausbreitung quer durch die Kulturen verbunden.“<sup>9</sup> Es scheint eine unausweichliche Verbindung einerseits zwischen der Notwendigkeit einer christlichen Mission und andererseits der Notwendigkeit, dass sie stets in radikaler Weise kontextgerecht ist, zu geben. Die Dringlichkeit der Mission ist verbunden mit der Dringlichkeit der Veränderung, Anpassung und Übersetzung – mit anderen Worten, mit dem Kontext. Dadurch dass die Kirche jedem Kontext treu ist, wird sie weiterhin vom Herrn dazu aufgerufen, sich an seiner Mission zu beteiligen und sie fortzusetzen.

Auf der zweiten Ebene muss man auch darüber sprechen, dass es zwischen diesen unterschiedlichen, kontextbezogenen und der Kultur angepassten Formen der Christenheit einiges an Gemeinsamkeiten gibt. Trotz der wilden Üppigkeit der veränderlichen Aussagen der verschiedenen Gruppen, mit der sie den verschiedenen Kontexten begegnen, gibt es im Christentum eine wesentliche Kontinuität. Trotz Unterschieden in der Sprache, im Kontext und in der Kultur gibt es auch gewisse Konstanten, die das Christentum in seiner missionarischen Natur definieren. Und wenn wir uns fragen, was diese Konstanten sind, dann können und müssen wir uns auf einige grundlegende christliche Elemente beziehen, die das Christentum von anderen Religionen unterscheiden: es gibt natürlich den Bezug auf die Geschich-

te von Jesus Christus: die Person von Jesus Christus hat für die Christen eine überragende Bedeutung. Dann gibt es den ständigen Gebrauch der Bibel als Quelle der christlichen Identität, und auch die Sakramente – das Abendmahl und die Taufe –, ein sicheres Verständnis der Erlösung und eine Hoffnung für die Zukunft der eschatologischen Vollendung. Mit anderen Worten, es gibt immer die Beziehung zum Evangelium, welches stets neu erläutert werden muss, wenn es mit neuen Epochen, neuen Völkern und neuen Kulturen zusammentrifft. Natürlich kann die Art, wie das Evangelium erläutert wird, unterschiedlich sein, aber keine Gemeinde kann sich von der Geschichte Jesu und vom Evangelium befreien, wenn sie ihre Mission des dreifaltigen Gottes fortsetzen will.

Wenn es stimmt, dass es im Christentum Pluralität gibt und dass die Mission der Kirche sich ständig verändert und dass es im Evangelium gleichzeitig Gemeinschaft und Einheit gibt, dann möchte ich gern wiederum die Frage aufgreifen, ob es eine gemeinsame Mission gibt, ob wir dazu aufgerufen sind, uns an der Mission zusammen als Partner in Afrika und Deutschland zu beteiligen? Wie können wir diese Mission verstehen oder deuten?

Ich will diese Frage sicherlich positiv beantworten, aber ich möchte vor allem die Methode erläutern, wie wir zu einer Antwort kommen, die wir hier in diesen Tagen in Langeoog alle zusammen geben müssen. Meine These ist, dass Mission sicherlich etwas Gegebenes ist, sie ist eine Einladung und ein Ruf, an der Mission Gottes teilzunehmen, die uns vereint und uns zu Partnern in Gottes Mission macht. Andererseits müssen wir erwähnen, dass die konkreten Formen der Mission schon immer ruhig und immer aufs Neue entdeckt und formuliert werden mussten. Und eine gemeinsame Vision unserer Mission kann heute nur entstehen, wenn wir uns als eine *Gemeinschaft der Erkenntnis* verstehen. Wir haben zu erkennen, zu entdecken, zu definieren, herauszufinden, was unsere Mission heute ist – für jeden von uns einzeln und im Ganzen und auch für uns als eine größere Gemeinschaft, als Partner in der Mission. Wir müssen uns an einem Prozess beteiligen, um für unsere Zeit und für unseren Kontext den Missionsruf zu entdecken.

<sup>9</sup> Ibid.



Auf der Grundlage dessen, was ich bisher zu definieren versuchte, möchte ich darauf hinweisen, dass es drei Elemente gibt, die wir untersuchen müssen, wenn wir uns darauf einlassen wollen, an Gottes Mission heute und morgen teilzunehmen.

## 1. Analyse des Kontextes, in dem wir leben

Wenn Mission immer kontextbezogen ist, eine Antwort auf spezielle Bedürfnisse und Lebensverhältnisse der Menschen, dann müssen wir uns ernstlich mit einer Analyse der Kontexte, in denen wir leben, beschäftigen. Wir müssen hart daran arbeiten, den Kontext kennen zu lernen. Wir müssen uns den Situationen stellen, in denen Menschen leben. Das muss in Ghana und Togo, in ganz Afrika, und auch in Deutschland getan werden... und in der globalen Gesellschaft. Es muss getan werden, denn: Mission durchführen bedeutet, mit den Menschen, die wir ansprechen wollen, im Gespräch zu sein, mit ihnen zu interagieren. Und es handelt sich um Dialog und Interaktion, denn Gott selbst befindet sich im Dialog und in der Interaktion mit den Menschen, er antwortet auf ihre Nöte und Bedürfnisse.

Bei der Analyse des Kontextes darf die Leitfrage nicht nur einfach sein: Was sind die Anliegen der Gesellschaft? Oder: Was sind die besonderen Nöte der Menschen hier? Die sehr viel grundlegendere und theologische Frage ist zu stellen: Was sind die Dinge, die Gott uns zu verstehen geben möchte? Welche Anliegen möchte er von uns wahrgenommen und beantwortet haben? Was ist seine Botschaft in dieser Situation? Was erwartet er von uns in dieser Situation?

Die wichtigste Aufgabe einer Kirche, die der Mission Gottes treu sein möchte, ist es, die Zeichen der Zeit zu lesen, den Menschen ihrer Zeit zur Verfügung zu stehen, sich den Realitäten der Welt zu stellen und sich zu öffnen.

## 2. Die Beschäftigung mit dem Evangelium

Ich habe erwähnt, dass es in der Mission Konstanten gibt, eine Kontinuität, die in der Beziehung zum Evangelium selbst wurzelt. Deshalb ist es notwendig, dass wir uns darauf einlassen, die Geschichte Jesu, den biblischen Text, neu zu lesen, wenn wir der Mission Gottes treu sein

wollen. Es handelt sich nicht nur darum, die Zeichen der Zeit zu erkennen, wie es die Politiker tun, sondern wir müssen die Zeichen der Zeit im Lichte des Evangeliums erkennen. Was sagt das Evangelium, was sollen wir nach dem Ruf Gottes sein und was sollen wir tun? Was sollen wir nach seinem Wunsche sagen und deutlich aussprechen oder auch in einem speziellen Kontext durchführen?

Diese beiden Dinge scheinen sehr einfach zu sein. Aber es ist dennoch wichtig, uns daran zu erinnern. Wenn wir unsere Mission verstehen wollen, sowohl unsere eigene als auch die gemeinsam durchgeführte, dann bedeutet das, dass wir uns in einen Kreis begeben, der uns zunächst in den Kontext hineinführt, wo wir versuchen, den Kontext zu verstehen, uns dann wieder zur Bibel zurückführt und danach wiederum zum Kontext. Das eine wirft Licht auf das andere, das eine umschließt das andere, und umgekehrt.

Dieser hermeneutische Kreis wurde in der missionarischen Bewegung nicht immer berücksichtigt. Frühere Missionare beschäftigten sich nicht immer ausreichend mit dem Kontext. Und die evangelikale Bewegung hat möglicherweise noch immer stellenweise die Schwäche, dass sie dem Kontext nicht genügend Aufmerksamkeit zukommen lässt. Die ökumenische Bewegung hat in einer bestimmten Phase sehr deutlich den Kontext betont – „die Welt setzt die Agenda“ für Mission, war der Leitspruch -, aber es ist wichtig, diese beiden Aspekte und Komponenten der Mission in einer kreativen Spannung zu erhalten.<sup>10</sup>

Wir können diese Spannung oder diese beiden Elemente in verschiedener Weise formulieren:

- Wir müssen die Bibel in einer Hand tragen, die Zeitung in der anderen, ein Ausdruck, den Karl Barth prägte;
- Wir müssen auf die Identität des Evangeliums achten, aber auch auf die Bedeutung des Evangeliums für den Kontext;
- Wir können die Mission als „Konstanten im Kontext“ bezeichnen, wie Stephen B.

**Wir müssen die Bibel in einer Hand tragen, die Zeitung in der anderen.**

<sup>10</sup> Der Ausdruck „kreative Spannung“ ist ein zentraler Element der missionstheoretischen Reflektion von David J. Bosch, siehe seine *Transforming Mission*, op. cit., zum Beispiel Seiten 381ff.

Bevans und Roger P. Schroeder es in ihrem gleichnamigen Buch taten.

Wie wir die Spannung auch immer formulieren – und es gibt sicherlich verschiedene Aspekte, die wir an dieser Stelle erwähnen könnten –, es ist wichtig, festzuhalten, dass das Zeugnis des Evangeliums auf Grund des Kontextes stets unterschiedliche Formen annimmt, obwohl es immer das gleiche Evangelium bleibt.

### 3. Ökumenische Partnerschaft in der Mission

Die Kirche in der Mission ist eine Gemeinschaft der Erkenntnis, sie beschäftigt sich mit dem Kontext und mit dem Text und stellt die Frage, was wir nach dem Wunsch Gottes heute erledigen sollen. Aber es gibt in dem kontinuierlich ausgeübten Prozess der Erkenntnis noch immer ein drittes Element. Dieses Element hat mit unserer *Partnerschaft in der Mission* zu tun, und ich möchte es den *ökumenischen Dialog und die ökumenische Zusammenarbeit in der Mission* nennen.

Ich habe schon über die überraschende Vielfalt der Formen christlichen Glaubens und christlicher Mission gesprochen. Dies muss sicherlich betont werden, denn es ist ein Ausdruck für die kontextuelle Natur des christlichen Glaubens und der christlichen Mission. Als Resultat dieser kontextuellen Natur des Glaubens müssen wir festhalten, dass unser Missionsanliegen in unseren unterschiedlichen Kontexten etwas unterschiedlich ist. Auf der anderen Seite müssen wir auch sehen, dass diese große Vielfalt durch irgendetwas ausgeglichen werden muss, etwas, das wir einen ökumenischen Dialog und eine ökumenische Verantwortung nennen können.

Es gibt grundsätzlich zwei Gründe für die Notwendigkeit eines ökumenischen Dialogs und einer ökumenischen Zusammenarbeit in der Mission. Einige dieser Aspekte habe ich schon angesprochen, aber ich möchte sie hier noch einmal neu aus einer etwas unterschiedlichen Perspektive formulieren:

1. Einerseits müssen wir betonen, dass die Kirche nicht nur die örtliche Kirche ist, sondern dass die Kirche einen universellen Umfang hat; es ist die katholische Kirche, die sich über den ganzen Globus ausbreitet. Und obwohl es so viele verschiedene Ausdrucksformen

der Kirche gibt – sowohl in der Konfession als auch in der kulturellen Ausprägung – ist es wichtig, dass wir uns als die universelle Kirche verstehen, die Gott beauftragt hat, gegenüber der Welt ein gemeinsames Bekenntnis abzugeben. Es ist häufig betont worden, dass die konfessionelle Spaltung gegenüber dem Evangelium ein Gegenzeugnis ablegt, und das ist sicherlich richtig. Deshalb müssen wir aus unserem wirklichen Verständnis der Kirche heraus nach einem Dialog in der Mission suchen und danach streben, ein gemeinsames Verständnis und auch, wenn möglich, ein gemeinsames Bekenntnis aller Kirchen gegenüber der Welt zu entwickeln. Jesus hat uns im Evangelium des Johannes daran erinnert, dass der ökumenische Dialog nicht wirklich ein Selbstzweck ist, sondern sich auf die Mission bezieht; er betete dass „sie alle eins sein sollten... damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“. (Johannes 17:21). Diese Betonung der Einheit und des gemeinsamen Bekenntnisses ist sicherlich für alle Kirchen wahr, aber sie ist noch deutlicher anwendbar und – sozusagen – noch natürlicher für Kirchen, die durch eine gemeinsame Geschichte verbunden sind.

2. Auf der anderen Seite müssen wir auch über eine gewisse Gefahr eines kontextbezogenen, völlig in die Kultur eingebetteten Evangeliums und einer solchen Mission sprechen. Wiederum ist es Andrew Walls, der auf die Tatsache hinweist, dass die Kirche auch in eine „kulturelle Gefangenschaft“ geraten kann und in eine Kultur eingebettet werden kann, so dass sie den kritischen Grenzbereich des Evangeliums vergisst.<sup>11</sup> Dies war in der Tat die Erfahrung der Kirche in Deutschland während der Nazizeit, aber auch der Kirche in Südafrika, und vielleicht in vielen verschiedenen heutigen Situationen, selbst in der Form, dass die Kirche in die Gefangenschaft der Konsumkultur und des Evangeliums des Reichtums gerät. Man muss deshalb zugeben, dass es auch die Gefahr der zu starken Kultureinbettung des Evangeliums gibt. Falls dies geschieht, wird die Kirche engstirnig, das heißt isoliert, selbstbezogen, gefesselt durch kulturelle oder nationalistische Ansprüche. Oder eine Kirche glaubt, dass sie die universelle Wahrheit gefunden hat – wie westliche

**Die Kirche in der Mission ist eine Gemeinschaft der Erkenntnis, sie beschäftigt sich mit dem Kontext und mit dem Text und stellt die Frage, was wir nach dem Wunsch Gottes heute erledigen sollen.**

<sup>11</sup> Siehe den schon erwähnten Artikel.



Kirchen und Theologen mehrmals glaubten – was nur eine andere Form von engstirniger Gedankenwelt ist. In jedem Falle sollte es klar sein, dass es blinde Flecken geben kann, wenn man nur dem lokalen Kontext Aufmerksamkeit schenkt.

Als Konsequenz sollten wir erkennen, dass wir einander als Partner benötigen:

- als ein Korrektiv gegenüber den blinden Flecken, die uns daran hindern, uns mit der Wirklichkeit um uns herum zu beschäftigen; wir brauchen manchmal das „Charisma der Fremdheit“, damit wir

- blinde Flecken entdecken, die nur jemand von außen erkennen kann;
- für gegenseitige Herausforderung und Befragung;
- um uns zu begleiten und uns gegenseitig in unserer eigenen und gemeinsamen Pilgerschaft in der Mission zu stärken;
- als Quelle der Bereicherung.

Wir sprechen vom ökumenischen Lernen, aber auch von einer ökumenischen Disziplin, uns gemeinsam in der Erkenntnis, was unsere Mission ist, sowohl einzeln als auch im Kollektiv einzusetzen.

### III. Die Anforderungen der Mission abstecken: Mission im Kontext der Globalisierung

Wir bringen uns selbst hier in diese Konsultation ein, um abzustecken, was unsere eigentliche Mission ist und wie wir die Anforderungen der Mission in unserer Zeit und in unserer Situation beantworten können. Es ist für mich nicht leicht, sehr tief in die konkreten Einzelheiten unserer Mission einzudringen, denn dazu ist Grundsatzarbeit in kontextueller und globaler Analyse erforderlich, womit wir uns beschäftigen müssen. Und dennoch möchte ich gern eine Art Straßenkarte (Road Map) vorlegen, welches die dringlichsten Themen der Mission heute sind, sowohl für uns in unserem lokalen Kontext – natürlich jeder in unterschiedlicher Weise – als auch für uns alle zusammen.

Es gibt natürlich unterschiedliche Möglichkeiten, diese Missionsaufgaben abzustecken. Ich könnte beispielsweise einige der kürzlich durchgeführten missionstheoretischen Konferenzen erwähnen, zum Beispiel das Lausanner Forum für Welt-Evangelisation 2004 in Pattaya oder die Weltmissionskonferenz der WCC in diesem Jahr in Athen. Die erstgenannte hat, trotz vieler unterschiedlicher Themen, die aufgegriffen wurden, bestätigt, dass das dringlichste Thema noch immer die Evangelisation der „unzugänglichen Völker“ ist, wohingegen die WCC die Heilung und die Versöhnung als die dringlichsten Missionsthemen in den Vordergrund gestellt hat.<sup>12</sup>

Ich könnte auch auf einige neue missions-theoretische Bücher hinweisen. Es gibt ein sehr interessantes von Stephen B. Bevans and Roger P. Schroeder, die von einer Mission im 21. Jahrhundert als von einer Mission als „prophetischem Dialog“ mit verschiedenen Elementen, die sich aufeinander beziehen, sprechen: Zeugnis und Verkündigung, Liturgie, Gebet, Meditation, auch Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, zwischenreligiöser Dialog, kulturelle Einbettung und Versöhnung.<sup>13</sup>

Ich möchte hier etwas anders vorgehen. Während ich das, was ich über die Kontextualität der Mission sagte, im Auge behalte, möchte ich die Mission im Kontext der Globalisierung festlegen. Natürlich sind die Folgen und Konsequenzen der Globalisierung in verschiedenen Ländern unterschiedlich, aber ich denke, dass es gemeinsame Anliegen gibt, die wir nur zusammen betrachten können und bei denen wir uns partnerschaftlich zusammenschließen können.<sup>14</sup>

**Ich möchte die Mission im Kontext der Globalisierung festlegen. Denn es gibt gemeinsame Anliegen, die wir nur zusammen betrachten können und bei denen wir uns partnerschaftlich zusammenschließen können.**

---

den Internetseiten der Lausanner Bewegung ([www.Lausanne.gospelcom.net/](http://www.Lausanne.gospelcom.net/)) und der Welt-Missionskonferenz der WCC in Athen ([www.mission2005.org](http://www.mission2005.org)).

<sup>13</sup> siehe speziell das abschließende Kapitel des Buches, welches schon erwähnt wurde: „Mission as Prophet Dialogue“, 348ff.

<sup>14</sup> Siehe für eine tiefgründigere Untersuchung Klaus Schäfer, Mission im Zeitalter der Globalisierung, op. cit.

<sup>12</sup> Eine Übersicht über diese Themen und Diskussionen dieser Konferenzen findet man in 30

## 1. Ein Blick auf das Phänomen der Globalisierung

Es gibt heute kaum eine Kirchenkonferenz oder eine maßgebliche Veröffentlichung über die Missions-Herausforderungen der Kirche, in denen der Begriff "Globalisierung" nicht erwähnt wird. Schon viel wurde über Globalisierung geschrieben, aber es stimmt sicherlich, dass eine Beschreibung dieser Erscheinung häufig recht vage und verschwommen bleibt und dass die Begriffsbestimmung dieses Phänomens sehr umstritten ist. Der deutsche Soziologe Ulrich Beck, der vor einigen Jahren ein sehr informatives Buch über die Globalisierung geschrieben hat, bemerkte darin, dass der volkstümliche Begriff „Globalisierung“ sich im Verlaufe seiner erstaunlichen Karriere, etwa in der letzten Dekade, in einen sehr wirksamen Slogan umgewandelt hat, der selten klar definiert wird und der häufig von verschiedenen Teilen der Gesellschaft in kämpferischer Absicht verwendet wird. Beck selbst vergleicht die Anstrengungen, den „schwammigen“ Begriff Globalisierung zu definieren, mit „einem Versuch, einen Pudding an die Wand zu nageln“.<sup>15</sup>

Wirklich, die Diskussionen über den Begriff Globalisierung zeigen – falls die Menschen nicht bereits solcher Diskussionen überdrüssig geworden sind -, eine sehr unterschiedliche und kontroverse Beurteilung des Phänomens, welches wir gewöhnlich mit dem Namen Globalisierung bezeichnen. Der deutsche Theologe Karl F. Grimmer hat diese unterschiedlichen Beurteilungen und Erwartungen, die mit dem Phänomen der Globalisierung verknüpft werden, in sehr eindrucksvoller Weise artikuliert und betont dabei die völlig widersprüchlichen Urteile aus einer europäischen Perspektive:

“Ein Geist wandert herum, nicht nur in Europa, sondern in der ganzen bewohnten Welt. Er zerstört die Fähigkeit der Politik, Entscheidungen zu treffen. Er schädigt die Demokratie. Er erzeugt Arbeitslosigkeit und Armut. Er vergrößert die Kluft zwischen Armen und Reichen. Er vertieft den Abgrund zwischen der Ersten und der Dritten oder Vierten Welt. Er zerstört die ökologischen Fun-

damente. Er nimmt den Menschen die Unterkunft weg und bringt ihnen Obdachlosigkeit. Er zerbricht die Identitäten und reduziert ein menschliches Wesen zu einer Figur im wirtschaftlichen Spiel. Der Geist heißt Globalisierung. Viele sehen das so, und sie verbünden sich gegen diesen Geist. Der Kampf gegen ihn erfolgt im Namen der Gerechtigkeit, der Freiheit, des Friedens und der Wahrung der Schöpfung.”

Und dann fährt er fort:

“Ein Engel der Verheißung wandert herum, nicht nur in Europa, sondern in der ganzen bewohnten Welt. Er erzeugt ein Bewusstsein, in einer Welt zu leben. Er produziert Reichtum und Arbeit für alle. Er fördert den Fortschritt, auch für Länder in unterentwickelten Gebieten der Erde. Er bringt Kulturen und Menschen in eine Beziehung zueinander. Er legt die Fundamente für Freiheit und Demokratie. Er weiß, was das ökologische Gleichgewicht bedeutet, und fordert zu nachhaltiger Entwicklung auf. Er bemüht sich, Bedingungen zu schaffen, die die Selbstverwirklichung der Menschen begünstigen, die ihnen eine selbst bestimmte Identität ermöglichen. Der Engel heißt Globalisierung. So sehen es die anderen und verkündigen diese Botschaft. Sie bereiten ihm im Namen der Entwicklung, des Fortschritts, des Wohlstands und der Gerechtigkeit den Weg.”<sup>16</sup>

Die zweite Beurteilung findet sich natürlich in erster Linie in der Geschäftswelt, nicht nur in Europa und Nordamerika, sondern in fast allen Teilen der Welt. Die guten und optimistischen Gefühle, die sogar christliche Geschäftsleute im Westen empfinden, können in einer kleinen Anekdote ausgedrückt werden, die Konrad Raiser, Generalsekretär des Weltkirchenrats (WCC), einst erzählte. Er berichtete, dass er an einer Podiumsdiskussion über die Globalisierung teilnahm, die anlässlich eines großen Kirchentreffens in Deutschland stattfand. Nachdem Raiser einige kritische Bemerkungen über die wirtschaftliche Dimension der Globalisierung gemacht hatte, wurde er von einem Geschäftsmann angesprochen, welcher sagte: „Was wollen Sie eigentlich? Wir tun

die Anstrengungen, den „schwammigen“ Begriff Globalisierung zu definieren, gleicht „einem Versuch, einen Pudding an die Wand zu nageln.“

<sup>15</sup> Ulrich Beck, Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung (Edition Zweite Moderne), Suhrkamp Verlag, Frankfurt a. M. 1997, 42 and 44

<sup>16</sup> K. F. Grimmer, Globalisierung aus theologischer Perspektive, in: D. Becker (Ed.), Globaler Kampf der Kulturen?, Analysen und Orientierungen, Stuttgart/Berlin/Köln 1999, 61-80, 61.



doch mit unserer deutschen Wirtschaft nichts anderes als das, was uns die Kirche seit 2000 Jahren predigt: ‚Gehet hinaus in alle Welt...‘“

Während die Globalisierung hier als eine Segnung empfunden wird – natürlich sollte man sich fragen, wer hier eigentlich gesegnet wird –, gibt es andere, gegensätzliche Stimmen, für die die Globalisierung eher einen Fluch bedeutet. Die meisten dieser Stimmen werden in den Ländern der südlichen Hemisphäre laut, aber nicht nur dort. Es gibt heute eine breite Anti-Globalisierungsbewegung, die in solchen Organisationen wie ATTAC (Association for taxation of financial transactions for the benefit of citizens) organisiert ist und für etwas kämpft, das sie als eine alternative Globalisierung wahrnehmen, „eine Globalisierung von Widerstand und Kampfmaßnahmen“ gegen globale Kräfte, die Menschen in aller Welt versklaven.<sup>17</sup>

Dieses sehr unterschiedliche Verständnis des Phänomens der Globalisierung deutet schon an, dass die Globalisierung ein sehr komplexes Phänomen ist. Wir sollten deshalb, bevor wir uns ein eigenes Urteil über die Wirkung und die Folgen der Globalisierung bilden, erst einmal innehalten und versuchen, wenigstens einige der Komplexitäten, die mit diesem Phänomen zusammenhängen, zu beschreiben.

Kurz ausgedrückt, ist Globalisierung ein Prozess, der die Zeit und den Raum komprimiert, eine Lockerung der Begrenzungen und ein Vorgang der globalen Integration. Dieser Prozess ist keineswegs gänzlich neu, aber es ist offensichtlich, dass die Überzeugung, in ‚einer Welt‘ zu leben, in das menschliche Bewusstsein in einer Weise eingedrungen ist, die in der Vergangenheit unbekannt war. In den letzten Jahren hat sich der Prozess der Integration mit solcher Geschwindigkeit und unwiderstehlicher Wucht entfaltet, dass man keinen Fehler macht, wenn man von einer epochalen Transformation in der Geschichte der menschlichen Zivilisation spricht.

Die komplexe Dynamik des Prozesses der Globalisierung liegt vielleicht in zwei Eigenschaften:

1. Man muss, erstens, beachten, dass die Globalisierung ein *Phänomen mit vielen Gesichtern* ist. Der Prozess zeigt unterschiedliche Dimensionen, die sicherlich eng miteinander verbunden sind, die aber dennoch aus Gründen der Klarheit voneinander unterschieden werden sollten. Ich nenne hier nur die wichtigsten Dimensionen:

- *Wirtschaftliche Dimension:* Globalisierung muss im Kontext der Befreiung der Wirtschaft verstanden werden, sowohl im Bereich der nationalen als auch der internationalen Wirtschaft. Globalisierung bedeutet, dass die Märkte in einen einzigen Weltmarkt integriert werden, sie erlaubt den freien Fluss von Kapital, die Übertragung der Güterproduktion von einem Ort zu einem anderen, weltweiten Einkauf und Verkauf und so weiter. Kurz, Globalisierung hat mit der globalen Erweiterung der kapitalistischen Marktwirtschaft zu tun, und es gibt heutzutage viele Menschen, die entweder diese Dimension als die zentrale und antreibende Kraft der Globalisierung ansehen oder Globalisierung ausschließlich von diesem zentralen Aspekt aus definieren.
- *Kommunikationsdimension:* Der Prozess der Globalisierung wird durch die neue Geschwindigkeit der Kommunikation möglich und beschleunigt; durch das Fernsehen, das Telefon, E-Mail, Internet ist Information von irgendeinem Ort in der Welt buchstäblich (fast) gleichzeitig überall sonst in der Welt zugänglich. Das “Word Wide Web” ist das Symbol einer globalen Integration, die die ganze Welt zu ‚einem einzigen Platz‘ macht, in dem Zeit und Raum keine Rolle mehr zu spielen scheinen.
- *Politische Dimension:* Die Bedeutung von Nationalstaaten und die Fähigkeit nationaler Regierungen, über Prozesse die Kontrolle auszuüben und ihre eigenen Angelegenheiten als souveräne Körperschaften zu steuern, wurde durch den Prozess der Globalisierung ungeheuer geschwächt. Selbst wenn das letzte Wort über die Zukunft der Nationalstaaten und die Rolle der nationalen Politik vielleicht noch nicht gesprochen ist, ist es dennoch offenkundig, dass die Macht der nationalen Regierungen – oder irgendwelcher nationalen Wirkungskräfte –, über ihre eigenen Angelegenheiten zu bestimmen, zugunsten anderer, zwischen den Nationen wirkender Kräfte und so genannter Global Players, verringert worden ist.

**Kurz ausgedrückt, ist Globalisierung ein Prozess, der die Zeit und den Raum komprimiert, eine Lockerung der Begrenzungen und ein Vorgang der globalen Integration.**

<sup>17</sup> Cf. zum Beispiel Francois Houtart und Francois Polet (Hrsg.), *The Other Davos. Globalization of resistances and struggles*, Christava Sahitya Samithi, Thiruvalla, November 2000.



- *Kulturelle Dimension*: die Globalisierung hat auch einen ungeheuren Einfluss auf die Kulturen; sie rüttelt an den Begrenzungen, die bisher die unterschiedlichen Kulturen voneinander trennten und entfesselt eine neue Art von kultureller Dynamik.

2. Wenn wir den letzten Gedankengang näher betrachten, wird uns die Komplexität des Globalisierungsprozesses noch bewusster. Die *kulturelle Dynamik*, die sich aus dem Globalisierungsprozess entwickelt, kann nicht auf einen einzigen Nenner gebracht werden. Es sind mindestens drei völlig verschiedene Muster von kulturellen Kräften am Werk. Vorwiegend – und das ist das erste Muster – wird die kulturelle Dimension der Globalisierung als die globale Erweiterung eines westlichen, besonders nordamerikanischen Typus von Kultur wahrgenommen, dessen besondere Werte sich in typischen Lebensstilen von Individualismus und Konsummentalität ausdrücken. Das Kennwort für diese kulturelle Dynamik ist “MacWorld”, und wir beobachten ihre Kraft überall, wo bestimmte Konsumartikel wie McDonalds, Coca Cola, MTV, westliche Popmusik und westlicher Sport, westliche Kleidung usw. angepriesen werden. Ohne Zweifel führt dieses Muster der kulturellen Vereinheitlichung – die Verbreitung der so genannten westlichen kulturellen Werte, die oft aus Profitgründen angepriesen werden – zu einer kulturellen Homogenisierung und Uniformierung der Welt.

Jedoch neben dieser mächtigen kulturellen Kraft beobachten wir auch – und das ist das zweite Muster – *ein neues Bewusstsein des Lokalen und des Besonderen*. Sogar im Westen finden wir ein neues Interesse an der örtlichen Sprache, an der Geschichte und den Gebräuchen der Region, und wir beobachten Gegenbewegungen gegen diesen Trend der Homogenisierung, die aus ethnischen, nationalen, kulturellen, religiösen Quellen gespeist werden. Manchmal gibt es auch noch andere Arten von ethnischen, nationalistischen, nativistischen oder fundamentalistischen Reaktionen gegen den mächtigen Homogenisierungstrend, der als eine bedrohliche Kraft empfunden wird, die traditionelle Wesensart erodiert, wenn nicht sogar auslöscht. Diese Phänomene können so beschrieben werden, dass man zwischen „Globalisierung“ einerseits und „Fragmentierung“ andererseits unterscheidet, wobei „Globalisierung“ als eine

Homogenisierungskraft alle kulturellen Unterschiede auslöscht, während „Fragmentierung“ als Gegenkraft das Lokale und das Besondere bestätigt und verteidigt. Benjamin Barber hat diese gegenläufigen Kräfte als “Jihad versus MacWorld” etikettiert. Aber man sollte sich daran erinnern, dass diese beiden Kräfte nur zwei Seiten der gleichen Münze sind, und man wollte sich dessen bewusst sein, dass der Prozess der Globalisierung selbst mit einer ungewöhnlich komplexen kulturellen Dynamik in Verbindung steht. Globalisierung bedeutet nicht nur die Homogenisierung der Welt, sondern nährt gleichzeitig, in einer dialektischen und vielleicht sogar ironischen Weise, pluralistische Tendenzen; sie ist in Wirklichkeit eine Kraft, die Pluralismus aufrührt.

Aber die kulturelle Dynamik der Globalisierung ist sogar noch komplizierter. Wir haben nicht nur die Konfrontation des mächtigen Trends zur Homogenisierung – die westliche “MacWorld” – mit den Gegenkräften, die die regionale Kultur betonen, wodurch es zu einem heftigen Kulturkampf kommen kann. Der Prozess der Globalisierung erzeugt gleichzeitig eine Schwächung und sogar eine Erosion der kulturellen Abgrenzungen, so dass *kontinuierliche Interaktion und Austausch zwischen verschiedenen Kulturwelten* entsteht, stärker, als je zuvor in der menschlichen Geschichte. Dieser Prozess der gegenseitigen Beeinflussung der Kulturen ändert auch die westliche Kultur; McDonalds braucht auch “Mexikanische Wochen” oder “Asiatische Wochen”, wo angeblich mexikanische oder chinesische Gerichte angeboten werden, damit die exotischen Wünsche der Menschen zufrieden gestellt werden; auch die westliche Musik ist in Wirklichkeit nicht ein westliches Produkt, sondern eine Mischung aus sehr unterschiedlichen musikalischen Stilen, die aus verschiedenen Kulturen kommen, mit afroamerikanischen, kubanischen, karibischen oder afrikanischen Elementen. Was wir in Wirklichkeit beobachten, ist das Auftreten von sehr neuen Kulturformen. Man könnte sie als transnationale Lebensformen beschreiben, in denen das Globale mit dem Regionalen vermischt worden ist und beide dabei zu Neuem verschmolzen worden sind. Die globale und die regionale Dimension stehen deshalb nicht nur im Gegensatz zueinander, sondern sie interagieren unaufhörlich miteinander, wobei eine neue kulturelle Welt entsteht oder geschaffen wird. Was dabei heraus-

**Der Prozess der Globalisierung erzeugt gleichzeitig eine Schwächung der kulturellen Abgrenzungen, so dass kontinuierliche Interaktion und Austausch zwischen verschiedenen Kulturwelten entsteht. Dieser Prozess der gegenseitigen Beeinflussung der Kulturen ändert auch die westliche Kultur;**



kommt, während dieser kontinuierliche Vorgang des interaktiven Kulturaustausches stattfindet, sind *kulturelle Hybride*, Kulturmischungen, und das Resultat ist, dass ein großer Teil der globalen Kultur im Wesen als eine synkretistische Kultur bezeichnet werden kann. Donald Robertson charakterisiert dieses Phänomen des Austausches, der Interaktion, der Vermischung und Neukonstruktion von Kulturen, als *„glocalisation“*, ein Kunstwort, welches die Worte Globalisierung und Lokalisierung miteinander verbindet.

An dieser Stelle dürfte es hilfreich sein, die Komplexität der Globalisierung mit einem Beispiel zu illustrieren. Der berühmte britische Historiker Eric Hobsbawm sagte einmal, dass es nichts gibt, was die Globalisierung besser darstellt, als die Entwicklung des Fußballsports in den letzten 10 Jahren – eine Aussage, die mir als deutschem Fußballfan sehr sympathisch ist. „Das Wachstum des Weltmarkts“, sagte er, „machte eine solche schnelle Kommunikation möglich, dass das gleiche Fernsehprogramm oder die gleiche Bewegung überall auf der Welt gleichzeitig beobachtet werden kann. Live Übertragungen von Ereignissen wie Fußballspiele haben dadurch globalen Unterhaltungswert bekommen, wobei die Mannschaften nicht mehr notwendigerweise mit einem bestimmten Land oder einer bestimmten Stadt assoziiert werden. Es gibt einen globalen Pool von Spielern, die überall in der Welt rekrutiert werden können und die an jedem Ort jeder Mannschaft einverleibt werden können, so wie wir es früher nur bei berühmten Opernsängerinnen oder Dirigenten beobachten konnten.“ Hobsbawm hat sicher recht, wenn er darauf hinweist, dass die Fußballregeln dennoch weltweit standardisiert bleiben: „ein Fußballspiel zwischen Japanern und Malaysiern wird nach den gleichen Regeln gespielt wie ein Spiel zwischen altherwürdigen Klubs wie Juventus Turin and Internationale Milano.“ Man muss aber zwei Gesichtspunkte hinzufügen, die Hobsbawm nicht erwähnte: mindestens im deutschen Fußball hat sich die Spielkultur dramatisch verändert, – im Allgemeinen verbessert –, seitdem in diesen Mannschaften auch Afrikaner, Brasilianer und Asiaten mitspielen – die Hamburger Fußballmannschaft hat gerade einen Spieler aus Japan eingekauft. Während man dabei an Globalisierung denkt, sollte man auch darauf hinweisen, dass große Geschäftemacher dahinter stecken. In Hamburg haben wir gerade erlebt, dass

zwei Multimillionäre, einer aus Finnland und einer aus USA, sich zusammentaten, um in Hamburg eine Multifunktionshalle mit 15.000 Sitzen zu bauen; auch kauften sie sich eine Eishockeymannschaft aus München, gaben ihr einen neuen Namen, der zu Hamburg passte und brachten sie in der neuen Halle in Hamburg unter, fügten einige gute Spieler aus USA, Kanada und osteuropäischen Ländern hinzu und verdienen damit Millionen und Millionen von Euros. Die Menschen in unserer Stadt genießen diese Belustigungs- und Unterhaltungskultur, die in Wirklichkeit ein großes kapitalistisches Geschäft ist. Wir erkennen daraus, dass der Prozess der Globalisierung kulturelle und wirtschaftliche Dimensionen eng miteinander verbindet.

Diese sehr kurze und einigermaßen grobe Skizze des Phänomens der Globalisierung sollte uns klar gemacht haben, dass die Globalisierung wirklich ein Prozess ist, der neue und fundamentale Fragen für die Mission unserer Kirche aufwirft. Aber was genau sind diese Fragen, und was bedeuten die darin enthaltenen Herausforderungen für unsere Kirche? Wie müssen wir die Mission der Kirche in einer Zeit der Globalisierung beschreiben und durchführen?

Ich möchte diese Fragen, die sich auf die missionarische Dimension der Kirche beziehen, mit Bezug auf die drei Aspekte der Globalisierung bearbeiten, die alle mit dem Thema der Identität verbunden sind. Wenn wir das Problem der Globalisierung und der Marginalisierung betrachten, dann müssen wir die Frage betrachten, was eigentlich den Wert der Menschenwesen darstellt; im Kontext der neuen Suche nach Identität, die im Zeitalter der Globalisierung auftritt, müssen wir uns erarbeiten, wie das Evangelium, das wir verehren und das uns anvertraut ist, damit wir es in der Kirche mit anderen teilen, dazu beitragen kann, die Identität der Menschen zu formen; und im Kontext der Identitätskonflikte und der Gewalt müssen wir die versöhnende Dimension der christlichen Botschaft neu gliedern.

## **2. Globalisierung und Marginalisierung: Mission als Solidarität**

Wenn wir uns der Frage der Missionsanliegen innerhalb des Globalisierungshorizontes zuwenden, dann hören wir selten Stimmen, die die Globalisierung als einen

**Im Kontext der neuen Suche nach Identität, die im Zeitalter der Globalisierung auftritt, müssen wir uns erarbeiten, wie das Evangelium dazu beitragen kann, die Identität der Menschen zu formen. Im Kontext der Identitätskonflikte und der Gewalt müssen wir die versöhnende Dimension der christlichen Botschaft neu gliedern.**

„Engel der Verheißung“ oder, allgemein, als Segen für die Welt ansehen. Natürlich gibt es Bemühungen, das Phänomen differenziert zu betrachten – das Buch von Robert J. Schreiter über „Die neue Katholizität“ ist wahrscheinlich das beste Beispiel dafür – aber in Kirchenkreisen hören wir vorwiegend kritische Stimmen, besonders in Gebieten der südlichen Hemisphäre und in ökumenischen Betrachtungen der gegenwärtigen Missionsherausforderungen.<sup>18</sup>

Der Grund für diese recht kritische Betrachtung der Globalisierung liegt natürlich in den konkreten Erfahrungen, die die Menschen mit dem Phänomen der Globalisierung machen. Globalisierung geht parallel zur „Marginalisation“:<sup>19</sup> Diese Beobachtung summiert die Erfahrungen vieler Menschen, nicht nur in Indien, sondern auch in anderen Ländern, besonders in Asien, Afrika und Lateinamerika, in wachsendem Maße auch im Norden. Theologen in Lateinamerika haben den Ausdruck „die Ausgeschlossenen“ geprägt, um die Wirklichkeit der Existenz von Menschen zu beschreiben, die Opfer des Globalisierungsprozesses geworden sind. Der Begriff „Ausgeschlossensein“ bezieht sich nicht nur auf die Situation, die Menschen immer tiefer in die Armut treibt, sondern diese Situation schließt sie definitiv von der Teilnahme am wirtschaftlichen Prozess aus. Weil Menschen nicht für den modernen Produktionsprozess geschult sind oder weil die neuen Produktionsmethoden nicht mehr so viele Arbeitskräfte wie früher benötigen und weil die Armen nicht über die Kaufkraft verfügen, um sich alle diese wunderbaren Luxusgüter zu sichern, sind sie überflüssig geworden. Sie werden nicht mehr gebraucht, sie sind jetzt nutzlos.

<sup>18</sup> Beispiele für eine Evaluierung der Globalisation in einer theologischen Betrachtungsweise aus dem Süden, besonders aus Asien, sind folgende: M. G. Chunakara (Hrsg.), *Globalization and its Impact on Human Rights*, Hongkong/Tiruvalla 2000; T. Balasuriya, *Globalization and Human Solidarity*, Tiruvalla 2000; S. J. Samartha, *Globalization and its Cultural Consequences – A Theological Response*, in: D. Chetti/M. P. Joseph (Hrsg.), *Ethical Issues in the struggle for Justice. Quest for pluriform Communities. Essays in Honour of K. C. Abraham*, Tiruvalla 1998, pp. 182-195; E. G. Singh, *Globalization and Contextualization: Towards a new Awareness of one's own Reality*, in: *Exchange* 29:4, 2000, 361-372.

<sup>19</sup> K. C. Abraham, op. cit., 143.

Vor dem Hintergrund dieser Erfahrungen erscheint die Globalisierung nur als eine erweiterte Form des Kapitalismus. Globalisierung – um genau zu sein: die wirtschaftliche Dimension der Globalisierung – scheint eine neue Form des Kolonialismus und des Imperialismus zu sein, die nicht mehr von den mächtigen Staaten des Westens vorangetrieben werden, sondern von multinationalen Konzernen, die mit örtlichen Eliten verbündet sind und nur ihren Profit im Sinn haben. Und die neuen Medien repräsentieren für viele nachdenkliche Menschen in Ländern des Südens nur eine Form der „Kulturinvasion“, die das Wertesystem der traditionellen Gesellschaft zerschlägt. Das gilt besonders für das Fernsehen, welches ein wundervolles Leben anbietet, das durch den Kauf von Konsumgütern erreicht werden kann. Durch diesen Prozess, der in Wirklichkeit einmal mehr die gegenseitige Durchdringung der kapitalistischen und kulturellen Dimension der Globalisierung zeigt, wird eine neue internationale Elite erschaffen, die ein Leben in Luxus genießen möchte, ohne sich um das Schicksal der Armen kümmern zu müssen. Felix Wilfred sprach in diesem Kontext von einer neuen „*Amnesie der Armen*“ und „*der progressiven Eklipse des sozialen Bewusstseins und der Verantwortung im Lande*“.<sup>20</sup>

Aber in der theologischen Reflektion der Wirkung, die die Globalisierung auf das Leben der Menschen hat, wurde darauf hingewiesen, dass die Kräfte des kapitalistischen Markts nicht nur ein „Instrument der Unterdrückung“ sind, sondern dass mehr dahinter steht. Was durch die ungezähmten Kräfte des Markts und den eindimensionalen Konsumismus ausgelöst wird, ist in Wirklichkeit eine Reduktion des menschlichen Wesens zu einem einfachen „homo oeconomicus“, wobei er oder sie nur als eine „Sache“ behandelt wird. Das ist aber nicht nur ein Verrat an der Menschenwürde jedes einzelnen Menschen, sondern stellt auch eine Art von Götzenverehrung dar. Die Konferenz für Weltmission und Evangelisation des Weltkirchenrates (WCC), die 1996 in Sal-

<sup>20</sup> Felix Wilfred, *Church's Commitment to the Poor in the Age of Globalization*, eine Ausarbeitung, die bei der Generalversammlung des katholischen Rates in Indien, Bangalore, 14.-16. Dezember 1997, vorgelegt wurde; sie kann im Internet in der Homepage der SEDOS, Rom, eingesehen werden. Die Kursivschreibung wurde aus dem Original übernommen.

**Was durch die ungezähmten Kräfte des Markts und den eindimensionalen Konsumismus ausgelöst wird, ist in Wirklichkeit eine Reduktion des menschlichen Wesens zu einem „homo oeconomicus“. Das ist aber nicht nur ein Verrat an der Menschenwürde jedes einzelnen Menschen, sondern stellt auch eine Art von Götzenverehrung dar.**



vador da Bahia, Brasilien, abgehalten wurde, fand klare Worte für diese Haltung:

“Wir rufen unsere Kirchen dazu auf, die Bedeutung des Evangeliums und seine Werte gegenüber den zerstörerischen Kräften der Globalisierung und des Marktes zu untersuchen. Der christliche Anspruch, die Herrschaft Gottes betreffend, steht im Widerspruch zu den totalitären Anmaßungen der Marktwirtschaft. Christen müssen auf theologischer Basis ihren Widerstand gegen jegliche Vergötterung oder Absolutierung des Marktes erklären. Die messianischen Ansprüche des Marktes und des konsumorientierten Lebensstiles stehen in scharfem Widerspruch zum christlichen Glauben, dass Jesus Christus unser Herr ist. Die Kirchen sollten sich nicht durch Globalisierung und kulturellen Imperialismus einschüchtern lassen, sondern sollten eher den ‚Zentren der Macht‘ mit der Kraft des Evangeliums entgegentreten.“<sup>21</sup>

Die Theologen und Wirtschaftswissenschaftler Hugo Assman and Franz Hinckelmann aus Zentral- und Lateinamerika gehen in ihrer kritischen theologischen Analyse sogar noch einen Schritt weiter. Sie sprechen nicht nur vom „Idol des Marktes“, sondern beschreiben mit leidenschaftlichen Ausdrücken die Brutalität dieses Idols, das Millionen armer Menschen auf seinem Altar opfert.

Ich meine, dass diese und ähnliche Aussagen in der Tat einige der zentralen Herausforderungen für die Mission der Kirche in unserer Zeit formulieren. Wenn wir die Globalisierung aus dem Gesichtswinkel der Verlierer der Globalisierung betrachten – in Wirklichkeit sind es die Opfer der Globalisierung – dann müssen wir zur Konzeptualisierung der Missionsaufgabe der Kirche drei grundsätzliche Fragen beantworten: 1) An welcher Stelle steht die Kirche heute? 2) Welches ist die Botschaft der Kirche in diesem Kontext? 3) Was sind die Strategien der Kirche heute? Ich kann an dieser Stelle nur kurze Antworten auf diese Fragen geben, ohne alle

theologischen und praktischen Folgerungen auszuarbeiten:

### 1. *An welcher Stelle steht die Kirche heute?*

In der südlichen Hemisphäre, wo heute die meisten Christen leben und wo die Auswirkungen der Globalisierung in zerstörerischer Weise erlebt werden, ist die Kirche von heute in erster Linie eine „Kirche der Armen“ oder – in den Fällen, in denen die Mehrheit der Menschen keine Mitglieder der Kirche sind – „Kirche inmitten der Armen“. Daraus folgt eine Wahrnehmung der Globalisierung, die aus der Erfahrung der Marginalisierung und des Leidens entsteht. Die Kirche wird deshalb, fast naturgesetzlich, eine Stimme und ein Anwalt der Armen, und sie wird die Aufmerksamkeit auf die zerstörerischen und sogar tödlichen Auswirkungen der Globalisierung lenken.

### 2. *Welches ist die Botschaft der Kirche?*

Auf diese Frage gibt es verschiedene Antworten. Zunächst muss man betonen, dass eine „Kirche der Armen“ und eine „Kirche inmitten der Armen“ eine Kirche ist, die zutiefst in der Armutskultur Asiens, Afrikas und Lateinamerikas verwurzelt ist, die sich dessen bewusst ist, dass es in der Menschheit noch andere Werte als die, die mit Profitmaximierung und Konsumismus zusammenhängen, gibt. In verschiedenen Teilen der Welt haben viele Einheimische eine Kultur, die sich an solchen Werten wie Menschenwürde, Menschlichkeit, Gemeinschaft, Solidarität, Spiritualität erfreut, und die Kirche tut gut daran, diese Werte zu verstärken und aus ihnen Kraft zu schöpfen, um damit alternative Modelle der Entwicklung, die sich von dem dominierenden Muster der globalen Marktwirtschaft unterscheiden, zu erschaffen.

Die Kirche wird dann natürlich auch die biblische Botschaft, die ihr anvertraut ist, neu verkünden und aktualisieren. Diese Botschaft hat eine zweifache Komponente: Die Kirche wird die Welt an die biblische Vision der Gerechtigkeit und Rechtchaffenheit Gottes, der allen Menschen ein erfülltes Leben gewähren möchte, erinnern. Der lebendige Gott, der sein Volk aus dem Haus der Sklaverei in Ägypten befreite, kennt keine Marginalisierung und keinen Ausschluss, denn er ist der Gott der Solidarität mit den Armen. Die Kirche hat die Botschaft empfangen und

**Kirche von heute ist in erster Linie eine „Kirche der Armen“. Daraus folgt eine Wahrnehmung der Globalisierung, die aus der Erfahrung der Marginalisierung und des Leidens entsteht.**

<sup>21</sup> Zitat aus dem Bericht der Sektion II der Konferenz, die sich mit dem „Evangelium und der Identität in der Gemeinschaft“ befasste. Christopher Duraisaingh (Hrsg.), *Called to One Hope – The Gospel in Diverse Cultures*, WCC Publications, Genf 1998, 51f.

**Die Globalisierung muss unter uns eine neue Suche nach Identität hervorbringen, wenn wir in sinnvoller Weise unseren Missionsruf im Zeitalter der Globalisierung wahrnehmen wollen.**

hält sie in Ehren, die Botschaft Jesu Christi, der die Frohe Botschaft des kommenden Königreichs für alle Menschen, besonders aber für die Armen, verkündet hat.

Die christliche Mission ist Zeuge dieser Botschaft der bedingungslosen Liebe Gottes zu den Unterdrückten und Marginalisierten, sie erinnert an das Recht der Menschen, ein Leben in Würde, Gerechtigkeit und Freiheit zu leben. Und gleichzeitig – dies ist der zweite Aspekt des biblisch überlieferten Zeugnisses der Kirche, der in unserer Zeit der Globalisierung besonders bedeutsam ist – muss die Kirche die ungehemmte Globalisierung und die Profitgier, den Konsumterror und die Vergnügungskultur, die damit verbunden sind, kritisieren. Es ist müßig, die Globalisierung zu dämonisieren, aber es gibt genügend Gründe, Menschen daran zu erinnern, dass der Sinn des Lebens nicht in materiellen Gütern allein zu finden ist, besonders dann nicht, wenn der Durst nach solchen Gütern keine Rücksicht auf die Wohlfahrt der gesamten Gemeinschaft nimmt. Das Evangelium für die Armen und die prophetische Kritik an der Globalisierung sind grundsätzliche Elemente des Zeugnisses der Kirche.

### *3. Was sind die Strategien der Kirche?*

In ihrem praktischen Dienst wird die Kirche sowohl regional als auch global Wege suchen, um zum Aufbau eines Bewusstseins der Solidarität und zur Formierung von Netzwerken der Solidarität beizutragen und daran teilzunehmen. Die Kirche ist sicherlich nicht die einzige Kraft, die sich um die negativen und tödlichen Wirkungen der Globalisierung kümmert; es gibt in der Tat viele Netzwerke und soziale Bewegungen, die eine andere Globalisierung anstreben. Aber die Kirche, die mit ihrem regionalen Aufbau und ihrer weltweiten Organisation sowohl eine „Kirche der Armen“ als auch eine „Kirche inmitten der Armen“ ist, hat spezielle Fähigkeiten, eine andere, eine alternative Form von Globalisierung anzuregen. Die Kirche als globale Missionsbewegung für Solidarität ist dazu aufgerufen, aus ihren eigenen Traditionen zur Suche nach alternativen Modellen der Globalisierung einen Beitrag zu leisten. „Der Aufbau von Gemeinschaften des Widerstandes und der Solidarität mit ... Volksbewegungen ist wichtig. Solche Beziehungen werden eine Kultur der Solidarität anstelle der Kultur des Aus-

schlusses erschaffen, eine Kultur des Lebens anstelle der Kultur des Todes und der Gewalt.“<sup>22</sup> Dies ist damit eine Form der Zusammenarbeit in gemeinsamer Mission.

### **3. Globalisierung und die Suche nach Identität: Mission als Zeugnis einer neuen Identität**

Nachdem wir uns auf die Aufgaben der Mission in Bezug auf die wirtschaftliche Dimension der Globalisierung konzentriert haben, müssen wir uns nun auf eine kurze Erforschung der kulturellen Dimension zu bewegen. Meine Annahme ist hier zunächst, dass Globalisierung eine neue Suche nach Identität hervorbringt, mit der wir uns beschäftigen müssen, wenn wir in sinnvoller Weise unseren Missionsruf im Zeitalter der Globalisierung wahrnehmen wollen. Dabei gibt es auf der Suche nach Identität sowohl individuelle als auch kollektive Aspekte.

Ich möchte eine kleine Geschichte erzählen, die uns helfen könnte zu erkennen, was ansteht. Die Geschichte kommt aus einem Kontext, der auf uns sehr fremdartig wirken könnte, aber sie wird uns dennoch helfen, die Dynamik der Globalisierung besser zu verstehen. Die folgende Geschichte wurde von Gottfried Brakemeier, einem lutherischen Theologen aus Brasilien, erzählt:

“Als man einen Kandidaten der theologischen Lehre im lutherischen Seminar in Sao Leopoldo (Brasilien) fragte, welcher Kirche seine Eltern angehörten, da antwortete er, sein Vater sei Katholik, seine Mutter käme aus der Anglikanischen Kirche, sei aber gegenwärtig in einer Pfingstlergemeinschaft aktiv, wohingegen er selbst in einer Jugendgruppe einer lutherischen Gemeinde engagiert sei. Es wäre nicht überraschend gewesen, wenn er hinzugefügt hätte, dass sein Bruder sich einer spiritistischen Bewegung angeschlossen habe und dass seine Schwester dem afro-

<sup>22</sup> Christopher Duraisingh, Kommentar zu einer Ausgabe der IRM zum Thema “Evangelium und Identität in der Gemeinschaft” mit vorbereitendem Material für die Arbeit der Sektion II der Konferenz für Weltmission und Evangelisation (Salvador, Bahia, Brasilien, 1996), IRM Vol. LXXXV No. 336, Januar 1996, Seiten. 1-9, Seite 8f.



brasilianischen Kult von Candomblé angehöre.“<sup>23</sup>

Natürlich sind diese Beispiele typisch brasilianisch, wo wir eine große Vielfalt von religiösen Gruppen mit vielfältigen Formen der Zugehörigkeit und häufigem Wechsel der Zuneigung finden. Die Situation in Indien ist etwas anders und wird stärker durch traditionelle Loyalitäten charakterisiert. Und dennoch kann diese Geschichte uns helfen, wichtige Aspekte der menschlichen Situation im Zeitalter der Globalisierung zu erkennen. Ich halte drei Beobachtungen fest:

1. Biographien der Menschen folgen nicht notwendigerweise den Leitschienen, die von ihrer Familie oder sozialen Gruppe vorgegeben wurden; Tradition ist nicht mehr die natürliche Entscheidungskraft für Biographien;
2. es gibt zahlreiche Vorschläge für das Lebenskonzept der Menschen, sowohl religiöse als auch nicht-religiöse oder halb-religiöse;
3. ein Mensch muss sich zwischen diesen verschiedenen Angeboten entscheiden; irgendwie muss eine Person ihr eigenes Leben "erfinden", im Westen sicherlich mehr als in Indien, wobei sich diese Erscheinung heute auch in Indien findet.

Mit diesen Beobachtungen, die sich alle auf das Thema der Identitätsbildung beziehen, haben wir drei Schlüsselthemen, die für unser Zeitalter der Globalisierung so charakteristisch sind: Bruch der Tradition, Pluralismus (das bedeutet, dass es für meine Identität mehrere verschiedene Optionen gibt), Individualisierung (das bedeutet, dass ein Mensch der Herr seines eigenen Lebens ist). Diese Worte, die für die westliche Welt so typisch sind, wurden nicht im Zeitalter der Globalisierung erdacht, aber es ist offenkundig, dass die Globalisierung die Prozesse des Auseinanderbrechens der Traditionen, der Erkenntnis des Pluralismus, und der Notwendigkeit der Suche nach einer eigenen Identität aus verschiedenen Optionen, die mir zur Verfügung stehen, beschleunigt. Der Druck, den die Globalisierung auf die kulturellen Traditionen ausübt, die früher den Einzelnen und der Gemeinschaft Bedeutung, Orientierung und Sicherheit

lieferten, ist durch die Interaktion der kulturellen Welten gewachsen. Wir können dieses Phänomen besonders in Gesellschaften, die großen Wert auf Traditionen legten, beobachten. Sie erfahren, in welchem hohem Maße der traditionelle Lebensstil durch die Kommunikation in den virtuellen Welten des Fernsehens oder durch Massentourismus zerbrechlich wird. In der Tat, dieses Zusammentreffen und diese Interaktion mit irgend etwas, das fremdartig, feindselig, irritierend ist und das gleichzeitig – vor allem für die jungen Menschen – eine gewisse Faszination und Attraktivität hat, kann zu ernstlicher Zerstörung des traditionellen Ethos führen. Die Interaktion der kulturellen Welten, die so charakteristisch für die Globalisierung ist, zwingt die Menschen dazu, sich aufs Neue mit der Frage zu beschäftigen, wer sie wirklich sind, was sie wirklich sein möchten. Globalisierung führt zur Suche nach Identität.

An dieser Stelle wird es einmal wieder offensichtlich, dass die traditionellen Konzepte der Kultur in wachsendem Maße in Frage gestellt werden. Die Kultur bildet weitaus weniger als in der Vergangenheit eine mehr oder weniger homogene Einheit. Der sich beschleunigende Kontakt zwischen den Kulturen, der im Prozess der Globalisierung stattfindet, der Austausch von kulturellen Welten und die Interaktion von kulturellen Entwicklungslinien, Sinnssystemen und des Lebensstiles führt zu einem kontinuierlichen Prozess des kulturellen Ab- und Aufbaus, zu einer Neuformung der Kulturen. Das alte „integrierte Konzept der Kultur“, das von Anthropologen und Kulturwissenschaftlern befürwortet wird, wird durch ein „globalisiertes Konzept der Kultur“, wie es Robert J. Schreiter nennt, abgelöst.<sup>24</sup> Nur im Vorbeigehen kann in diesem Kontext erwähnt werden, dass dies auch dramatische Folgen für das Thema der Inkulturation hat.

Es ist offenkundig, dass diese neue Situation des kulturellen Kontakts und die stark empfundene Notwendigkeit, die Identität neu zu vereinbaren, ein sehr vielseitiges Phänomen ist. Dieser Prozess, der irgendwie Individuen und Gruppen in ein Wechselbad von interkultureller Dynamik wirft, öffnet einerseits neue Freiräume für Freiheit und Selbstbestimmung. Gleichzeitig muss aber erkannt werden, dass die Schwächung der traditionellen

**Die Globalisierung beschleunigt die Prozesse des Auseinanderbrechens der Traditionen, der Erkenntnis des Pluralismus, und der Notwendigkeit der Suche nach einer eigenen Identität.**

<sup>23</sup> Gottfried Brakemeier, Zur weltweiten Krise von Gesellschaft und Kirche. Eine Standortbestimmung, in: Dieter Becker, op. cit., Seiten 13-23, Seite. 13.

<sup>24</sup> Cf. Robert J. Schreiter, The New Catholicity, op. cit., 46ff.

Plausibilitätsstrukturen, Bedeutungs- und Zugehörigkeitssysteme sowohl den Individuen als auch den Gruppen Spannungen auferlegt; Unbehagen, ein Gefühl der Unsicherheit und Risiko, psychische Spannungen sind einige der Reaktionen, von denen dieser Prozess begleitet wird.

Dass diese Situation mit ihren Auswirkungen auf Individuen und kollektive Gruppen enorme Herausforderungen für die Mission der Kirche darstellt, ist offensichtlich. Wir legen in einem Zeitalter, in dem Individuen und Gemeinschaften dramatischen und nicht selten traumatischen Umwandlungen ausgesetzt sind, in denen Identitäten desintegriert werden, traditionelle Gesellschaften oder Milieus dahinschmelzen und Menschen für sich selbst eine neue Orientierung im Leben suchen. Die Kirche ist dazu aufgerufen, sich dieser Situation zu stellen und auf Quellen der Identitätsbildung hinzuweisen, die aus dem Evangelium der Liebe Gottes, in Christus offenbart, entnommen sind, ebenso wie aus lebenserhaltenden Kulturen von einheimischen Traditionen.

Wie dies Zeugnis ausgedrückt und ausgelebt werden soll, das kann in verschiedenen Kontexten der Welt sehr unterschiedlich sein. Dies Zeugnis wird nicht einfach eine geradeaus gerichtete Proklamation des Evangeliums sein, sondern es wird gegenüber den kulturellen und religiösen Traditionen der Menschen des Landes einfühlsam sein und wird die Botschaft des Evangeliums, die der christlichen Gemeinschaft die Identität bietet, mit jenen Traditionen verbinden. Aber die Kirche ist nichtsdestoweniger dazu aufgefordert, das Evangelium Christi deutlich auszusprechen und auszuleben und die Aufmerksamkeit auf die Werte des Königreichs Gottes zu lenken. Dort, wo die Identität geformt und umgeformt wird und wo es in wachsendem Maße Konflikte über Identitätsthemen gibt, dort muss die Kirche präsent sein und muss die Vision des Evangeliums Christi und die Würde und Identität, die die Menschen im Evangelium finden, deutlich aussprechen. In solchen Situationen, in denen die Identität neu festgelegt – und vielleicht bestritten – wird, da sind Christen dazu aufgefordert, über die Hoffnung, die in ihnen ist, Rechenschaft abzulegen (Petrus 3:15).

Dies ist auch das Gebiet des individuellen und gemeinsamen Zeugnisses. Man sollte heutzutage vielleicht anerkennen, dass die Zeit gekommen ist, in der Afrikaner

das Evangelium hier im Westen verkünden sollten, während es ja früher häufig die Kirche und die Missionare im Westen waren, die das Evangelium in Afrika verkündigten. Es mag ja sein, dass die Menschen im Westen der Meinung sind, sie wüssten bereits alles über die Kirche und das Evangelium – und deshalb kümmern sie sich nicht darum –, deshalb könnten die Stimmen aus Afrika für sie und für uns heute neu und frisch klingen.

## 4. Globalisierung und Identität im Konflikt: Mission als Versöhnung

Das neue Bewusstsein des Besonderen und des Regionalen, welches ich schon erwähnte, hängt in der Tat mit der Frage der Identität zusammen. Wenn wir uns dem Besonderen zuwenden, finden wir ein Verlangen, manchmal sogar eine intensive Sehnsucht der Menschen nach Gewissheit und sogar nach Sicherheit, nach Orientierung und Zusammengehörigkeit. Diese neue Suche nach Identität ist gewiss ein positiver Faktor, denn menschliche Geschöpfe brauchen ein Zusammengehörigkeitsgefühl, ein Familiengefühl, und die Sicherheit, Teil eines sinnvollen Systems zu sein, einer Gemeinschaft anzugehören. Das ist meines Erachtens auch der Grund, weshalb das Kastensystem in Indien noch immer vorherrscht, trotz seiner hässlichen Nebenerscheinungen, die für jeden Menschen, der es betrachtet, eigentlich offenkundig sein sollten.

Während die Suche nach und die Bestätigung von Identität schon in sich selbst sicherlich einen positiven Wert darstellt, müssen wir uns auch einem sehr problematischen Aspekt der Identitätsbildung Aufmerksamkeit schenken. Identität wird heute nicht nur durch einen Appell an die eigenen Traditionen und kulturellen Quellen bestätigt – neu formuliert oder verteidigt –, sondern Identität wird auch durch den Unterschied zu anderen ausgedrückt. Die Abgrenzung gegenüber den anderen, den Fremden, den Außenseitern ist eine Erscheinung, die es sicherlich in der menschlichen Geschichte schon immer gegeben hat. Aber ich meine, es sollte anerkannt werden, dass dieses Phänomen stärker geworden ist und dass es fast schon zu einem Kennzeichen des Zeitalters der Globalisierung geworden ist. Aus meiner eigenen Erfahrung als Europäer möchte ich das frühere Jugoslawien als ein Beispiel dieser Situation nennen: nachdem das hegemonische Sowjetsys-

**Die neue Suche nach Identität ist ein positiver Faktor, denn menschliche Geschöpfe brauchen ein Zusammengehörigkeitsgefühl, ein Familiengefühl, und die Sicherheit, Teil eines sinnvollen Systems zu sein, einer Gemeinschaft anzugehören.**



tem in Osteuropa kollabiert war, erlebten wir einen dramatischen Zusammenbruch von Nationalstaaten. Fast augenblicklich gab es wieder Serben und Kroaten, Bosnier und Kosovo-Albaner und sogar noch einige Nationalitäten mehr in dem Gebiet, welches vorher ein vereinigter jugoslawischer Nationalstaat gewesen war. Serben stellten sich den Kroaten entgegen und führten einen schrecklichen Krieg; Serben kämpften auch gegen Bosnier, und alle entdeckten und bestätigten ihre eigene Identität wieder. Hinzu kommt, dass die Serben dem orthodoxen Glauben anhängen, die Kroaten sind Katholiken, die Bosnier sind im allgemeinen Mohammedaner. Identität und Unterschiedlichkeit – „Wir“ und „die Anderen“ – ist eins der neuen problematischen Themen, das im Zeitalter der Globalisierung neue Aktualität gewonnen hat. Und die Themen Identität und Verschiedenheit sind mit Konflikten und sogar mit Gewalt verbunden. Jugoslawien ist wiederum ein Beispiel hierfür, aber wir können auch die Konflikte zwischen Mohammedanern und Hindus und Christen in Indien anführen, wir können uns auch die Kämpfe von Mohammedanern gegen Christen in Indonesien ansehen, im Sudan, in Nigerien und anderswo, wir können die gewalttätigen Konflikte zwischen Tamilen und Singhalesen in Sri Lanka anführen – die einen sind gewöhnlich Hindus, die anderen Buddhisten -, und wir sollten auch nicht den schrecklichen Völkermord zwischen Hutus und Tutsi in Ruanda und Burundi vergessen. Natürlich sollte man nicht einfach nur die Globalisierung für alle diese Konflikte verantwortlich machen – manche davon sind viel älter als die neue Phase der Globalisierung -, aber es gibt keinen Zweifel, dass diese Spannungen durch die Globalisierung beschleunigt werden. Und wenn wir dafür jemals einen Beweis brauchen, dann sollten wir auf die internationale Ebene schauen, wo wir heute, nach dem 11. September, ein sehr gefährliches und komplexes globales Szenario haben, welches von verschiedenen Leuten in unterschiedlicher Weise interpretiert wird. Während die neue nationale Sicherheitsstrategie der Vereinigten Staaten von Amerika, die im September 2002 veröffentlicht wurde, von „Uns und unseren Freunden“ spricht, die den Kräften des globalen Terrorismus gegenüberstehen, und während Präsident George W. Bush von der „Achse des Bösen“ spricht und amerikanische Bürger im Allgemeinen sehr misstrauisch gegenüber dem Islam geworden sind, gibt es auf der anderen

Seite Stimmen der Unzufriedenheit und heftigen Kritik, die entweder aus der Anti-globalisierungsbewegung oder aus Teilen der islamischen Welt kommen, gegenüber der Politik der Vereinigten Staaten. Die Thesen von Samuel P. Huntington vom „Zusammenprall der Zivilisationen“, die schon lange vor den schrecklichen Anschlägen in New York und später in Bali veröffentlicht wurden, haben neue Bedeutung bekommen. Ungeachtet dessen, ob alle diese Stimmen eine sachlich richtige Beurteilung der Weltsituation darstellen oder nicht, ist es doch klar, dass sie alle dem gleichen Muster einer scharfen Differenzierung zwischen „Wir“ und „den Anderen“ folgen.

1. Ich meine, dass die Kirchen den Themen von Konflikt und Gewalt, die sich aus dem Verlangen nach Identität entwickeln, sehr viel mehr Aufmerksamkeit schenken sollten, als sie es in der Vergangenheit getan haben. Der erste wichtige Schritt dazu ist es, diese Konflikte gründlich zu studieren, die Komplexität dieser Konflikte zu verstehen, und dann aufgrund einer solchen Studie Heilmittel zu suchen, die der kirchliche Dienst in angemessener Weise verwenden kann. Solche Forderungen, sich mit Konfliktsituationen intensiver zu beschäftigen, werden heute häufiger erhoben, und die Aussage von Ralph Premdas, die er am Ende eines eindrucksvollen Artikels über ethnische Konflikte in verschiedenen Ländern machte, darf als ein Beispiel für eine Forderung stehen, die nicht auf spezifische ethnische Konflikte beschränkt werden sollte, sondern auf Identitätskonflikte im Allgemeinen zutrifft:

“Die Kirchenführung muss das Thema von ethnischen Konflikten ernster nehmen. Es ist äußerst wichtig, die sozialen, politischen und theologischen Hintergründe besser zu verstehen. Die Kirchen sollten Komitees einsetzen, die die historischen Wurzeln des Konflikts untersuchen, die sozialwissenschaftliche Literatur über ethnische Konflikte kennen lernen, die Theorie und Praxis der Konfliktauflösung studieren und dann Schulungsmethoden ausarbeiten, die bei den Menschen das Bewusstsein der zugrunde liegenden Probleme erhöhen und die biblische Botschaft der Versöhnung vermitteln.“<sup>25</sup>

<sup>25</sup> R. Premdas, *The Church and Ethnic Conflict in the Third World*, in: *The Ecumenist*, 1994, 53-56, 56.

**Die Kirchen sollten den Themen von Konflikt und Gewalt, die sich aus dem Verlangen nach Identität entwickeln, sehr viel mehr Aufmerksamkeit schenken.**



**Mission inmitten von Konflikten muss eine versöhnende Mission sein, Mission als Versöhnung**

2. Christen müssen sich auch über ihre eigene Rolle in solchen Konflikten klar werden. Sind Christen nur Opfer solcher Konflikte, oder sind sie nicht gelegentlich auch ein Teil des Problems?

Zwei sehr unterschiedliche Beispiele zeigen, dass Christen selbst in gewalttätige Konflikte verwickelt werden können – manchmal direkt und aktiv, manchmal eher indirekt, indem man sie ungerechterweise beschuldigt, die verantwortliche Kraft für solche Konflikte zu sein: “Die besten Katechisten, diejenigen, die unsere Kirchen an Sonntagen füllten, waren die ersten, die mit Macheten in den Händen loszogen”, berichtete ein katholischer Bischof aus Ruanda über den Völkermord in seinem Lande. Und ein Beobachter hielt fest: “Es gibt überhaupt keinen Zweifel, dass eine beträchtliche Anzahl prominenter Christen an den Tötungen beteiligt waren, wobei sie manchmal ihre eigenen Kirchenführer schlachteten.”<sup>26</sup> Während diese Situation in Ruanda, einem der am meisten evangelisierten Länder in Afrika, in dem Christen auf beiden Seiten des Bürgerkrieges kämpfen, sich auf eine Vermischung von Loyalitäten zwischen dem christlichen Glauben und der ethnischen Zugehörigkeit beziehen könnte, finden wir ein sehr anderes Muster in den kürzlich aufgetretenen Konflikten zwischen Hindu-Nationalisten und Christen in Indien. Radikale Hindu-Nationalisten sind der Meinung, dass die angeblich aggressiven Bekehrungsstrategien der Christen für die Unruhe im Volk und sogar für die Gräueltaten, die gegen Christen gerichtet waren, ursächlich sind; das Ergebnis ist, dass die Nationalisten – und heutzutage gehört sogar die Regierung dazu – versuchen, den christlichen Einfluss zu verringern und sogar die Aktivitäten, die angeblich zu Konversionen führen, einzudämmen. Die Kirchen leugnen selbstverständlich, dass sie für das Entstehen kommunaler Protestaktionen verantwortlich sind – und sie haben Recht. Aber andererseits beobachten die Kirchen mit Sorge christliche Gruppen – häufig unabhängige Missionare aus USA oder Südkorea –, die in der Tat einen fragwürdigen Stil, der nicht nur das Ansehen und die Integrität der Kirchen beschädigt, sondern auch wirklich zu kommunalen

<sup>26</sup> Textstellen entnommen aus Miroslav Volf, *The Social Meaning of Reconciliation*, unveröffentlichtes Papier, Osiek 1998, 1.

Spannungen beiträgt, bei ihren missionarischen Aktivitäten anwenden.

Wenigstens diejenigen Christen, die bei ihrem missionarischen Auftreten sehr gefühllos und aggressiv vorgehen und die sich dabei überhaupt nicht um ökumenische Disziplin und um Respekt gegenüber anderen Religionen bemühen, sind ein Teil der Probleme, mit denen wir heute in Indien, Indonesien, Osteuropa, in Sudan, Nigerien und in vielen anderen Teilen der Welt konfrontiert sind. Wir sind uns alle dessen bewusst, dass diese Dinge kompliziert sind, aber der einzige Punkt, den ich an dieser Stelle in unserer Betrachtung erwähnen möchte, ist der, dass die Kirchen selbst in Identitätsprobleme verwickelt werden, ob sie es wollen oder nicht. Und die Welt erwartet von den Kirchen eine Antwort und eine klare Aussage über die Identität ihres Bestandes und ihrer Mission, in einer bestimmten Gesellschaft und in der Welt als Ganzes.

3. Das führt uns zu einer letzten Bemerkung: Die Kirche muss neu definieren, wie der Begriff Mission richtig zu verstehen ist. Christliche Mission sollte wirklich Solidarität mit den Armen sein – den Opfern der Globalisierung –, und sollte eine Botschaft sein, die den Menschen Leben bringt und ihnen hilft, ihre Identität zu bekräftigen; aber Mission muss auch ein Angebot der Versöhnung, eine Suche nach Gemeinschaft und Partnerschaft sein. Mission inmitten von Konflikten muss eine versöhnende Mission sein, Mission als Versöhnung.

Sicherlich ist das nicht die Aufgabe der lokalen Kirchen, wohl aber für die Kirche als Ganzes. Es war deshalb meiner Meinung nach notwendig, dass die Organisation, für die ich tätig bin, im Lichte von Überlegungen über Mission, die möglicherweise Grund für Spannungen in Asien sein könnte, im Jahr 2000 einen Brief an alle unsere Partner – Kirchen und Kirchenorganisationen – schrieb und darin definierte, wie wir Mission heute verstehen:

“Wir erfahren, dass das Thema Mission und Bekehrung und die Anwesenheit von unabhängigen Missionaren in einigen Ländern Asiens zu der hitzigen Debatte über die Integrität der Kirchenmission beitragen. Wir möchten deshalb klarstellen, dass wir, die Mitglieder des Werks der protestantischen Kirchen und Missionen in Deutschland (EMW), die wir mit vielen Kirchen in Asien in



Missionspartnerschaft stehen, jede Form der Mission, die in einem ‚Kreuzfahrergeist‘ geschieht, ablehnen. Natürlich sehen wir die Verpflichtung zur Mission als einen unveräußerlichen Teil der christlichen Identität an, aber wir erklären die Mission als eine ‚Mission in der Art Christi‘, die die Armen und Unterdrückten unterstützt und die allen einen Anteil am Königreich Gottes verheißt. Wir haben selbstverständlich nicht die Aufgabe, Länder zu erobern, andere Religionen zu demütigen, Kulturen zu zerstören, menschliche Überzeugungen zu beleidigen; unser Zeugnis Christi verpflichtet uns zu respektieren und zu umschließen, zu erheben und zu heilen, zu teilen und zu versöhnen!<sup>27</sup>

Ich bin davon überzeugt, dass die grundlegende Identität der Kirche in der Geschichte Gottes, der eine fragmentierte und zerbrochene Welt in Jesus Christus versöhnt und heilt, wurzelt. Unsere Existenz als eine christliche Gemeinschaft in dieser Welt, unser Amt und unsere Mission muss diese Geschichte der Versöhnung ausdrücken und muss eine Mission der Versöhnung sein.

#### **IV. Abschließende Bemerkungen**

Gibt es eine gemeinsame Mission in unterschiedlichen Kontexten? Die Antwort am Ende unserer Untersuchung ist: Ja, es gibt eine gemeinsame Mission. Diese Mission wurzelt in der Liebe Gottes und in der Mission des dreieinigen Gottes. Die Kontexte, in denen wir leben, mögen unterschiedlich sein, und jede Kirche ist dazu aufgerufen, ihrem eigenen Kontext gründliche Aufmerksamkeit zu schenken. Aber wir brauchen einander, um uns gegenseitig zu helfen, eine Gemeinschaft der Erkenntnis zu werden, aufmerksam für den Ruf Gottes in unserer Zeit. Und wir brauchen einander für die Zusammenarbeit in der Mission – als Gottes Volk, das das Evangelium der Gerechtigkeit und Solidarität mit den Armen und Bedürftigen teilt, glaubwürdig zu sein, Menschen zu helfen, ihre Identität als geliebte Kinder Gottes zu entdecken, und als Versöhner in der Art Jesu Christi.

**Dr. Klaus Schäfer**  
Theologischer Referent des Evangelischen Missionswerkes (EMW)



---

<sup>27</sup> Unterzeichnet von der Vorsitzenden des EMW-Rates, Bischöfin Maria Jepsen, und veröffentlicht zusammen mit anderen Papieren und Dokumenten der EMW Hauptversammlung im September 2000 in EMW Information Nr. 124, 60f.

## Projekt Umsonstladen

Beitrag zur theologischen Konsultation in Langeoog 2005

Es begann mit einem Artikel in der Jungen Kirche 2/01 von Kristian Stemmler über einen Besuch im Hamburger Umsonstladen. Die Idee, die in Hamburg vom Arbeitskreis Lokale Ökonomie entwickelt worden ist, ist einfach und überzeugend: Wer etwas braucht wie z.B. Kleidung, Haushaltsgegenstände oder etwas zum Hinstellen, kann im Umsonstladen bis zu drei Teile kostenlos mitnehmen. Wer etwas nicht mehr braucht, kann es abgeben. Dabei ist es möglich, im Laden in Kontakt zu kommen und bei einer Tasse Kaffee oder Tee mit anderen zu plaudern.

„Wäre das nicht etwas für uns?“ fragte eine Kirchenälteste, die den Artikel gelesen hatte. Es war etwas für uns – da waren wir uns schnell einig. In einem Gemeindebezirk, zu dem auf der einen Seite Wohnblocks gehören, in denen viele Ausländer wohnen, auf der anderen Seite schicke Einfamilienhäuser, befindet sich nun seit März 2002 genau in der Mitte der „Treffpunkt Umsonstladen.“

Er arbeitet mir einem eigenen Detmolder Konzept, das eine kleine Initiativgruppe nach einem Besuch in Hamburg im Vorfeld der Eröffnung entwickelte. Die rechtliche Trägerschaft liegt bei der Evangelisch-Reformierten Kirchengemeinde Detmold-West, jedoch gelang es als Mitträgerinnen die katholische und die evangelisch-methodistische Kirchengemeinde zu gewinnen.

Zu Beginn gab es Bedenken: Wird das Projekt klappen? Wird die Ladenmiete nicht zu teuer? Doch schon nach einem Jahr war klar: das Projekt ist angenommen worden von den Menschen, die im Stadtteil leben. Sie besuchen gerne den Laden, und manche Stammgäste freuen sich auf die Tasse Kaffee und die Gespräche, die sie führen können. „Wenn der Laden geöffnet hat, ist das meist der einzige Tag, an dem ich aus meiner Wohnung gehe“ erzählte eine Besucherin. Inzwischen kommen auch Leute von weiter weg vorbei, um etwas zu bringen oder weil sie etwas brauchen oder weil sie die Idee gut finden. Finanziell trägt sich der Laden selber durch die Spende von einem Euro,

die wir am Ausgang erbitten. Inzwischen ist ein zweiter Raum dazugemietet, so dass mehr Platz ist für den runden Tisch mit den Stühlen.

Das Projekt wird getragen von einer großen Zahl ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen. Sie sorgen dafür, dass alle Dinge ansprechend und übersichtlich in die Regale und Kleiderständer geräumt werden und dass der Tisch nett gedeckt ist. Wenn zu den Öffnungszeiten jedes Mal zuerst der große Besucherstrom hineinquillt, sehen sich die Mitarbeiterinnen manchen Herausforderungen ausgesetzt. Es gilt jeden Menschen in seiner Unterschiedlichkeit anzunehmen, was nicht immer leicht ist. Manchmal muss auf die Spielregeln hingewiesen werden, vor allem darauf, dass nicht mehr als drei Teile mitgenommen werden dürfen.

In den regelmäßigen Ladenversammlungen trifft das Umsonstladenteam alle praktischen Absprachen und diskutiert Probleme. Dabei gibt es spannende Lernprozesse im Team. Die Grundregel des Ladens, dass Dinge wirklich kostenlos abgegeben werden, ist immer mal wieder Thema. Da brachte z.B. jemand ein wertvolles Silberbesteck. Alle wissen: Wenn es verkauft würde, könnten wir dafür einen schönen Batzen unserer Ladenmiete auf einmal erhalten. „Das wäre doch gut. Wir brauchten nicht mehr um genügend Spenden für unsere Kosten zu bangen.“ Ist ein Argument. „Nein, darum geht es ja gerade bei uns. Wir gucken nicht nach dem, welchen Geldwert eine Sache hat. Ein Silberbesteck kann genauso nützlich sein wie ein Teddybär.“ Bringt eine andere in die Diskussion ein. In den Ladenversammlungen merken wir immer wieder, wie schwierig es ist, entgegen dem üblichen Denken der Gesellschaft zu handeln. Wie merken wie sehr wir selber immer wieder in Kategorien von Wertbestimmung durch Geld denken. Doch das Prinzip, ein echter Umsonstladen zu sein, haben wir bisher durchgehalten.

Für alle erstaunlich ist auch, wie ein unlösbar erscheinendes Problem durch Gespräche in der Ladenversammlung plötzlich gelöst wird. So gab es z.B. gleich nach der Eröffnung eine Schwierigkeit, die das Bestehen unsres Ladens gefährdete. Zu den Öffnungszeiten waren manchmal 80

**Wir gucken nicht nach dem, welchen Geldwert eine Sache hat. Ein Silberbesteck kann genauso nützlich sein wie ein Teddybär.**



Kinder ohne Eltern da, die den Ladenbetrieb so störten, dass es nicht möglich war, in Ruhe Sachen abzugeben oder auszusuchen. Die Lösung war schwierig, denn einerseits wollten wir Kinder nicht ausschließen, andererseits war das Chaos so groß, dass wir den Laden hätten schließen müssen. Im Gespräch entstand dann eine Idee: „Wir öffnen einmal im Monat einen Tag nur für Kinder den Laden.“ Seitdem gibt es jeden ersten Dienstag im Monat einen Kindertag, an dem besonders die Spielsachen präsentiert werden. Jedes Kind darf sich selbständig ein Teil aussuchen und gibt dafür eine Spende von 10 Cent. An manchen Tagen besuchen weit über hundert Kinder den Laden.

Es ist schon faszinierend, ein am Anfang unlösbar scheinendes Problem gemeinsam zu lösen. Auch wenn es mit vielen Personen manchmal länger dauert, einen für alle befriedigenden Weg zu finden, so ist es eine gute Erfahrung zu erleben, dass es gemeinsam letztlich besser geht. Wie oft meint man, Probleme allein lösen zu müssen. Einige ehrenamtliche Mitarbeiterinnen bringen viel Erfahrungen in Teamarbeit mit, weil sie sich schon in vielen Bereichen engagiert haben, für andere ist der Prozess, gemeinsam Entscheidungen zu treffen eine neue Erfahrung. Dass in den Ladenversammlungen zunächst alle Argumente ausgetauscht werden, bevor Entscheidungen gefällt werden können, dass alle nacheinander reden und nicht auf einmal, muss erst gelernt werden. Das Team muss sich als gemeinsames Team immer wieder finden, gerade auch weil unser Umsonstladenteam selber aus Frauen unterschiedlicher sozialer Schichten besteht. So arbeiten Arztfrauen mit Sozialhilfeempfängerinnen zusammen. Sie lernen sich gut kennen und entwickeln für die oft sehr fremden Probleme der anderen ein gutes Einfühlungsvermögen. In der Begegnung miteinander wächst das Verständnis füreinander.

Das gilt auch im Verhältnis von Mitarbeiterinnen und Besuchern. Weil es oft dieselben sind, die den Laden besuchen, lernen sich alle nach und nach immer besser kennen. Sie fangen an, von sich zu erzählen. „Ich möchte gerne mehr über den kulturellen Hintergrund der Besucher wissen.“ Sagte eine Mitarbeiterin in der Ladensammlung. „Ich weiß zum Beispiel sehr wenig über die Kurden und die Rolle der Frauen bei ihnen.“ Oder: „Wie

haben eigentlich die Aussiedlerinnen in Kasachstan gelebt?“ In der Begegnung mit den Menschen rücken plötzlich auch soziale Fragen nahe. „Was wird sich verändern, wenn Hartz IV anfängt? Was bedeutet das für diejenigen, die schon jetzt Sozialhilfe bekommen?“ Solche Fragen führten dazu, eine Informationsveranstaltung zu Hartz IV anzubieten, und tatsächlich: So manche Besucher und Besucherinnen aus dem Laden, die nie einen Fuß in ein kirchliches Haus gesetzt hätten, kamen ins Gemeindezentrum zu dieser Infoveranstaltung.

In Deutschland gibt es inzwischen sehr viele Umsonstläden. Sie sind vernetzt und ein Mal im Jahr treffen sich Engagierte aus allen Läden. Aus dem Detmolder Team nahmen auch schon zwei Mitarbeiterinnen an einem der Treffen teil. Sie begegneten dort Menschen, die aus den unterschiedlichsten Szenen kommen. Grundsätzliche Überlegungen zu Wirtschaft und Politik werden dort neben praktischen Erfahrungen ausgetauscht. Durch den Bericht auch in unserer Ladenversammlung kommen diese Überlegungen auch zu uns nach Detmold und wir werden gestärkt in dem, was wir tun. Denn wir wissen: Das was wir versuchen, versuchen andere woanders auch.

Der Treffpunkt Umsonstladen ermöglicht Mitarbeiterinnen praktisches Engagement und die Begegnung mit Menschen unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft. Der eigene Blickwinkel weitet sich in dieser Arbeit. Es macht viel Freude und immer wieder kommt jemand und sagt: ich möchte gerne mitarbeiten. Herzlich willkommen!

Claudia Ostarek

**Der Treffpunkt Umsonstladen ermöglicht Mitarbeiterinnen praktisches Engagement und die Begegnung mit Menschen unterschiedlicher kultureller und sozialer Herkunft.**



## Ökumenisches Zentrum Oldenburg



Christinnen und Christen verschiedener Konfessionen haben nach jahrelanger gemeinsamer Arbeit am Konziliaren Prozess 1997 den Verein "**Ökumenisches Zentrum Oldenburg e.V.**" gegründet. Die Mitglieder des Vereins haben sich verpflichtet, für die Verwirklichung von mehr Gerechtigkeit in der Einen Welt, für die Förderung des Friedens und für die Bewahrung der Schöpfung einzutreten.

### Das Ökumenische Zentrum zu verstehen als

- ein **Informationszentrum** für Menschen, für kirchliche und andere Initiativgruppen in unserer Region, die auf die brennenden Fragen nach Gerechtigkeit, Frieden unter den Völkern und nach einer intakten Umwelt Antworten suchen und die sich dafür einsetzen, dass die Antworten im lokalen Kontext und im globalen Zusammenhang umgesetzt werden;
- ein **Begegnungsort** für Menschen, denen die Zukunftsfähigkeit der Welt und unserer Gesellschaft ein wichtiges Anliegen ist und von dem aus Aktivitäten des Konziliaren Prozesses in der Region Oldenburg miteinander verknüpft und/oder angeregt werden;
- ein **Weltladen**, in dem Menschen *fair* gehandelte Waren kaufen können, um damit konkret einen Beitrag zu mehr Gerechtigkeit im Welthandel zu setzen.

Alle Menschen, Gruppen und Gemeinden, die die Arbeit des **Ökumenischen Zentrums Oldenburg e.V.** unterstützen und/oder mitgestalten wollen, sind als Mitglieder willkommen.

### Konkrete Arbeit und Angebote

- Sammlung und Bereitstellung von Informations- und Arbeitsmaterialien zu den Themen Gerechtigkeit (Entwicklungspolitik / Entwicklungshilfe), Frieden (Gewaltfreier Widerstand / Friedensdienste) und Bewahrung der Schöpfung (Umwelt);
- Gesprächs- und Beratungsangebote für Menschen, Gruppen und Gemeinden, die das Ökumenische Zentrum besuchen;
- Organisation und Durchführung von Vortrags- und Seminar-Veranstaltungen (ökumenische Bildungsarbeit
- Förderung und Pflege von ökumenischen Partnerschaftsbeziehungen
- Vernetzung verschiedener Initiativen im Oldenburger Land, die sich dem konziliaren Prozess verpflichtet fühlen. Vermittlung von Kontakten zu Initiativen und Organisationen, die sich die partnerschaftliche Begegnung und den Austausch von Menschen in der Einen Welt zum Ziel gesetzt haben, z. B. Dekade zur Überwindung von Gewalt
- Verkauf von fair gehandelten Waren aus Afrika, Asien und Lateinamerika und Bildungsarbeit über den Fairen Handel.

### Organisation des Vereins

Die Sachkosten zur Finanzierung des Zentrums werden aufgebracht durch Beiträge der Vereinsmitglieder sowie durch Spenden und Kollekten der in der Stadt und der Region Oldenburg vertretenen Kirchen und kirchlichen Vereine.

**Das Ökumenische Zentrum braucht dringend weitere ehrenamtliche Mitarbeiter, Spenden und Kollekten.**

Gerd Pöppelmeier



## „C-Plus“ - neue Gottesdienstformen in Uelsen

Heute bin ich der Einladung gefolgt. Um 18.30 Uhr beginnt in Uelsen ein Gottesdienst der besonderen Art: „C-Plus“. Es ist schon der zweite Durchlauf an diesem Tag, ein erstes Mal ist um 16.00 Uhr, dann auch mit einem parallelen Kindergottesdienst. Das Thema heute: „Warum gerade ich?“

Menschen mit Ansteckern „C-Plus“ laufen umher, weisen mir freundlich den Weg ins Gemeindehaus. Es trubelt durch den Vorraum, vorbei an Büchertischen und Stelltafeln. Ich setze mich auf einen Stuhl im Saal, neben mir ein Mann, der mich leise zurückgrüßt. Es beginnt. Das Licht wird sanft abgeblendet, eine Band beginnt zu spielen, ich entspanne mich. Eine Ankündigung zum Thema, ein kurzes Anspiel, dazwischen immer wieder die Band mit Songs, NDR-bekanntem und fremdartigen, die Texte per PowerPoint an die Wand gestrahlt. Dann spricht der Pastor eine Viertelstunde zum Thema, ohne Kanzel, in Jeans, Talks-show-artig, wenig Bibelzitate. Wieder Songs von der Band. Nun die Bitte an alle (das Licht geht an), drei Zettel zu beschreiben: blau: Fragen an den Prediger, orange: Gebetsanliegen; weiß: ein Feedback-Bogen. Ich schaffe nur einen. Wieder Musik, währenddessen sind einige vorne eifrig am Sortieren. Dann ein „Kreuzverhör“, Interviewer und Pastor sitzen auf Barhockern. Fünf Fragen, für jede eine Minute Zeit, dann kommt jeweils ein dezenter Hinweis vom Schlagzeug. Gespannte Aufmerksamkeit beim Publikum, konzentriertes Gespräch. Wieder Songs, dann ein Gebetsteil, eingeleitet mit einem wunderbaren Text zum Glauben, unterscheidend zwischen freimachendem und beengendem. Fürbitten, die Zettel werden teils vorgelesen, das Unser Vater gemeinsam gesprochen, einziger Teil des Abends, wo meine Stimme aktiv wird. Schlusslied, Ausgang mit Kollekte für die Ausgaben des C-Plus-Gottesdienstes. Wer mag, kann ein wenig bleiben, es gibt noch Folienkartoffeln und Getränke; am Büchertisch ist Gedränge. Das Gemeindehaus leert sich allmählich; viele bleiben zurück und beginnen aufzuräumen.

Aus den USA hat von Willow Creek aus eine Gottesdienstbewegung nach Deutschland ausgestrahlt, die einerseits anknüpfen kann an ältere Experimente mit alternativen Gottesdienstformen, die es seit den 60er Jahren gibt (JugendGoDi, KommentarGoDi, GesprächsGoDi, ...), andererseits aber durch ein umfassendes Materialangebot (s.u.) Anregungen gibt zu einem koordinierten Neuaufbruch einer sich formierenden „Willow-Creek-Szene“ in Deutschland, zum Teil im freikirchlichen, zum Teil im landeskirchlichen Umfeld. Zu völlig neuen Gemeindegründungen wie in Willow Creek selbst ist es m. W. in Deutschland noch nicht gekommen.

Die ev.-ref. Gemeinde Uelsen (ca. 6000 Gemeindeglieder) hat sich in Niederhöchstadt/Frankfurt bei einer von Willow Creek angeregten Gemeinde informiert und orientiert und hat dann Anfang 2002 mit einem „zweiten Programm“ ihrer Gottesdienste begonnen. In der Grafschaft Bentheim gibt es die alte Tradition von thematischen (Heidelberger Katechismus!) Gottesdiensten am Sonntagnachmittag z. T. noch in den ev.-altreformierten Gemeinden.

Die missionarische Herausforderung, auf die die Gemeinde Uelsen mit ihren C-Plus-Gottesdiensten reagiert, ist deutlich: Immer mehr Gemeindeglieder im Alter zwischen 25 und 50 Jahren kommen nicht mehr in den Sonntagsgottesdienst um 10 Uhr morgens. So wurde beschlossen, für sie spezielle Gottesdienste anzubieten, die auf die Bedürfnisse dieser Generation, soweit sie zu erheben sind (die Genauigkeit steigt mit zunehmender Erfahrung in diesem Genre, jedes Mal wird ein Feedbackbogen herumgegeben), mehr eingehen.

In Uelsen werden inzwischen 6mal im Jahr Gottesdienste „C-Plus“ gefeiert, die Themen werden zunehmend auf die Nachfragen der Teilnehmenden hin orientiert (Z.B. Arbeitslos - Was der Mensch wert ist; Frauen sind anders - Männer auch), die Übernahme von vorgefertigtem Willow-Creek-Material nimmt ab (hat aber in den Anfangszeiten sehr zur Entlastung beigetragen). Es kommen ca. 250 Menschen im



**Günter Baum**

**C-plus ist der etwas andere Gottesdienst: Mit super Musik, spannendem und anregendem Theater. Eingeladen ist jeder ob gross oder klein, jung oder alt - jeder, der einen Gottesdienst mal nicht so "normal" erleben möchte**

Nachmittags-, ca. 150-200 im Abendgottesdienst, die meisten sind aus Uelsen oder den Gemeinden der näheren Umgebung. Fast alle kamen nicht (mehr) zu den Gottesdiensten ihrer Gemeinde am Sonntagvormittag. Die Vorbereitung liegt in den Händen eines Leitungsteams, in dem die Gemeindepastoren/In, der Jugendreferent und viele Ehrenamtliche mitarbeiten. Durch den hohen Technikaufwand (Musikanlage, PC, headsets der Mitwirkenden...) sind viele technisch Interessierte als Mitarbeitende gewonnen worden. Für die Inhalte (Themenvorbereitung, aber auch etwa schnelles Sortieren der Gebetsanliegen und Nachfragen) sind ebenfalls viele mitverantwortlich, insgesamt sind es ca. 60 Aktive.

**Missionstheologisch geht es, denke ich, um die Inkulturation der Verkündigung in eine sich verändernde (Sub-)Kultur jüngerer Menschen in Deutschland.**

Missionstheologisch geht es, denke ich, um die Inkulturation der Verkündigung in eine sich verändernde (Sub-)Kultur jüngerer Menschen in Deutschland, die etwa

- am Sonntag gerne länger schläft bzw. in Ruhe frühstückt mit der Familie,
- im Musikgeschmack vom kirchlichen Standardrepertoire abgehängt sind,
- nicht mehr gewohnt sind zu singen,
- mehr Fragen als Antworten und Meinungen in Sachen Religion haben,
- nicht unmittelbar in Verpflichtungen einer Gemeinschaft hereingezogen werden wollen (ähnlich in Vereinen, Gewerkschaften und eben Kirchengemeinden)

Zu fragen ist, wieweit das Evangelium und die populäre Kultur wirklich kompatibel sind. Dabei geht es mir nicht um den Musikstil oder um den „Eventcharakter“ des Ganzen, sondern um die Frage: Kann christliche Verkündigung Menschen sozusagen kulturprotestantisch in ihrem Individualismus belassen? Oder ist ein Teil der evangeliumsgemäßen Botschaft ge-

rade die Befreiung vom gesellschaftlichen Trend zum Individualismus? Sind also Formen nötig, die hinführen zu einer verbindlicheren Gemeinschaft einer Gemeinde? Wie verhält sich diese entstehende Gemeinde aber dann zur bestehenden Ortsgemeinde? Wird der Sonntagsvormittagsgottesdienst unter der Hand zum Zielgruppengottesdienst für die Senioren? Entstehen spalterische Parallelstrukturen?

Eine andere Frage ist, wie weit die Gottesdienstbesucher um der Niederschwelligkeit willen „in Ruhe gelassen“ werden können mit der Frage nach einer eigenen Stellung zum Glauben. Was die alten Zeltmissionen in oft unerträglicher Zwängerei versuchten, war ja, Menschen zum eigenen Bekenntnis zu führen. Elemente des Bekennens fehlen bewusst im C-Plus-Gottesdienst, auch Mitsingen (was ja Teil des Bekennens ist) wird vermieden. Wie wird aber aus Publikum Gemeinde? Entsteht die unter den aktiv Mitarbeitenden (die haben ein Bedürfnis nach Vertiefung und biblischer Grundlegung, dem bei der Vorbereitung durchaus nachgegangen wird)? Gibt es ein evangelistisches (auch langfristiges) Ziel der neuen Form?

**Infos/Kontakte:**

- zu „C-Plus“: Pastor Manfred Meyer, Uelsen, Tel: 05942-2493 oder 05921-880219, mail: [manfred.g.meyer@web.de](mailto:manfred.g.meyer@web.de)
- zur Willow-Creek-Bewegung: Willow Creek Deutschland, Tel: 0641-98437-0, Internet: [www.willowcreek.de](http://www.willowcreek.de)

Günter Baum



## **Ein Beispiel für missionarische Präsenz Kapitel 8 - das evangelische Informationszentrum in Bremen**

Die evangelischen Kirchen in Deutschland setzen sich seit langer Zeit mit einem Kirchenmitgliedschaftstypus auseinander, der in den Gemeinden in der Regel wenig Beachtung findet. Es handelt sich dabei um die Mehrheit der Kirchenmitglieder (ca. 70 % bis 80 %), die nicht zum inneren Kern einer Gemeinde zählen. Sie haben nur punktuellen Kontakt im Lebenskreis (Taufe, Konfirmation, Trauung, Beerdigung) oder im Jahreskreis (Weihnachten, Neujahr, Ostern, Erntedank). Sie nehmen nur sporadisch sehr spezielle Angebote der Kirche wahr (Kirchenmusik, Diskussionsveranstaltungen, Freizeiten und Ähnliches). Damit sind sie zufrieden. Für die Überlieferung und Entfaltung des Evangeliums hat die so genannte Kerngemeinde unbestritten eine hohe Bedeutung. Die Gefahr ist, dass sie sich selbst genug ist, und diese so genannten treuen Kirchenfernen oder Christen in Halbdistanz nicht in den Blick nimmt.

Die Bremische Evangelische Kirche hat vor sechs Jahren die Notwendigkeit einer neuen City-Arbeit erkannt. Zwar bestimmen unsere großen mittelalterlichen Kirchen das Stadtbild der City. Und doch sind wir in der City nicht wirklich bei den Menschen. Die Menschen eilen an diesen Kirchen vorbei. Nur Touristen finden den Weg in die Kirche. Es gibt eine wachsende Entfremdung zwischen den von der Kerngemeinde ausgerichteten kirchlichen und gemeindlichen Angeboten und den so genannten treuen Kirchenfernen, die sich manchmal nicht mehr trauen, den Kontakt zu einer Gemeinde aufzunehmen. Sie vermuten, die Gemeinde akzeptiert ihre Art den Glauben zu leben - nämlich in gewisser Distanz zur Gemeinde - nicht. Um dieser Situation zu begegnen, hat die Bremische Evangelische Kirche ein evangelisches Informationszentrum - Kapitel 8 - in der Mitte von Bremen ins Leben gerufen. Die dort arbeitende Pastorin hat in dem Zeitraum von sechs Jahren mit 16 ehrenamtlich Mitarbeitenden Kapitel 8 zu einer festen Institution gemacht, die aus der kirchlichen Landschaft Bremens nicht mehr wegzudenken ist.

## **Kapitel 8**



Kapitel 8 versteht sich als Schaufenster der Bremischen Evangelischen Kirche und Wegweiser zu den Gemeinden und Einrichtungen. Kapitel 8 ermöglicht es, aufgrund seiner zentralen Lage und der bewusst offen gehaltenen Zugänglichkeit unverbindlich zur Kirche Kontakt aufzunehmen und sich über Aktivitäten von Gemeinden und Einrichtungen zu informieren.

Darüber hinaus ist Kapitel 8 ein Ort, in dem kurzfristig auf tagesaktuelle Themen mit Podiumsdiskussionen oder Gesprächsrunden reagiert werden kann. Wenn in Bremen oder bundesweit ein Streitthema aufflammt, wie beispielsweise zum Irak-Krieg oder zum Sonntagschutz oder Ähnliches, kann in Kapitel 8 innerhalb weniger Tage ein Gesprächsforum eingerichtet werden, an dem sich Fachleute, Politiker und Laien beteiligen. Kapitel 8 stellt auch eine Verbindung zwischen Kirche und Kultur her, indem hier immer wieder Ausstellungen kirchlicher und säkularer Kunstprojekte stattfinden.

Nach den Erfahrungen von Kapitel 8 kommen 2/3 der Besucherinnen und Besucher mit Informationsfragen. Erwachsene

**Erwachsene in allen Altersgruppen fragen in Kapitel 8 nach den verschiedensten Angeboten oder wollen bestimmte Fragen zu Kirche und Theologie beantwortet haben**



ne in allen Altersgruppen fragen in Kapitel 8 nach den verschiedensten Angeboten oder wollen bestimmte Fragen zu Kirche und Theologie beantwortet haben. Vor allen Dingen Fragen nach der Vorbereitung und den Verlauf von Trauungen und Taufen spielen eine Rolle. Aber es wird auch nach Angeboten von Gemeinden, Beratungsstellen, Selbsthilfegruppen und Kirchenmusik sowie nach Bildungsurlauben, nach einem Gospelchor, nach Taizé-Andachten, nach Rom-Reisen, Klosterbesuchen und anderes gefragt.

Nicht unwesentlich ist, dass Kapitel 8 für die Bremische Evangelische Kirche die zentrale Wiedereintrittsstelle ist, die ja als solche genutzt wird. In den vergangenen Jahren haben ca. 500 Personen in Kapitel 8 ihren Wiedereintritt in die Bremische Evangelische Kirche erklärt. Jährlich besuchen etwa 8.000 Menschen Kapitel 8. Kapitel 8 ist montags bis freitags von

11.30 Uhr bis 19.00 Uhr geöffnet und samstags von 11.00 Uhr bis 14.00 Uhr.

Kapitel 8 ist ein Beitrag dazu, die wachsende Entfremdung zwischen „Kerngemeinde“ und den treuen Kirchenfernen zu überwinden. In Kapitel 8 werden Erfahrungen mit den eher randständigen Kirchenmitgliedern gesammelt. Wichtige Erkenntnisse aus den Gesprächen mit den eher Kirchenfernen werden in die Gemeinde weitergegeben. Dabei ist auffällig, dass gerade Menschen in der mittleren Generation nach niedrigschwelligen Bibel- und Glaubenskursen und nach Gottesdiensten fragen, die ihrem Lebensgefühl entsprechen.

Louis-Ferdinand v. Zobeltitz, Pastor  
Schriftführer in der Bremischen Evangelischen Kirche

## Apotheken-Projekt der EP Church, Ghana



Frank Anku

In den Jahren 2000 und 2001 würdigte die Ghanaische Christliche Gesundheitsvereinigung (Christian Health Association of Ghana) den enormen Beitrag der EP Church Gesundheitsabteilung zur qualitativen Gesundheitsversorgung mit einem Qualitätszertifikat. Das für uns als Mitglieder ist dies ein Zeichen der Hoffnung, denn unsere Kirche baut ihren Gesundheitsdienst weiter aus.

Nun ist es mir eine Freude, der theologischen Konsultation mitzuteilen, dass die EP Church die Einrichtung einer Apotheke plant. Mit dieser Entscheidung verfolgen wir folgende Ziele:

1. Der Bevölkerung von Ho und den umliegenden Dörfern rund um die Uhr den Zugang zu Medikamenten zu ermöglichen – sowohl in erreichbarer Nähe, als auch finanziell erschwinglich;
2. Kirchlichen und auch anderen Gesundheitseinrichtungen die Versorgung mit Medikamenten zu erleichtern;

3. Die finanzielle Basis der Gesundheitsabteilung sowie der gesamten Kirche zu erhöhen und zu stabilisieren;

4. Die Koordination und Begleitung der kirchlichen Gesundheitseinrichtungen zu verbessern.

Die geschätzten Kosten für dieses Projekt belaufen sich auf 365,5 Millionen Cedis. Die Apotheke soll auf dem Gelände vor der Kirchenverwaltung errichtet werden mit Lagerraum, Ladenbereich und Büro. Sie soll einen Voll- oder Teilzeit Apotheker sowie 2 Verkäufer/Apothekenassistenten und einen Wächter beschäftigen. Wir bemühen uns, die finanziellen Mittel für dieses Projekt zu akquirieren<sup>3</sup>

Frank Anku  
Synodalsekretär der EP Church, Ghana

**Beitrag der EP Church Gesundheitsabteilung zur qualitativen Gesundheitsversorgung wurde mit einem Qualitätszertifikat gewürdigt**

<sup>3</sup> Unterdessen wurde mit Unterstützung der Norddeutschen Mission begonnen, ein geeignetes Gebäude für diese Zwecke umzubauen und zu renovieren.



## **CEPROFORE - Ein Werkzeug für die prophetische Mission der Kirche**

In vielen afrikanischen Dörfern und städtischen Slums grassiert massive Armut, besonders bei Kindern, Frauen, leseunkundigen und arbeitslosen Jugendlichen. Obwohl die meisten Menschen in aller Welt keine ausreichenden materiellen Ressourcen haben, um ein ordentliches Leben zu führen, sondern im Zustand der Schwäche, Abhängigkeit und Erniedrigung leben, scheint das Problem der Armut gerade unter afrikanischen Menschen besonders hervorstechen und scheint in aggressiver Weise widersinnig zu sein. Sowohl in Togo als auch in Ghana, wo zwei führende protestantische Kirchen Mitglieder der Norddeutschen Mission sind, herrscht ebenfalls schmerzliche Armut, und Tausende von Menschen sind ständig von Hunger und sozialer Zurückweisung bedroht, wobei Kinder und Menschen mit HIV/AIDS besonders verletzlich sind.

In Togo haben Instabilität, wirtschaftliche Sanktionen, beschränkter Zugang zur Bildung und zu medizinischen Einrichtungen zu einer Armutssituation beigetragen, die von Jahr zu Jahr schlimmer wird. Es ist schwierig geworden, über Togo zu sprechen, ohne seine undemokratische Regierung, die mangelhafte Ernährung der Bevölkerung, die unzureichenden Wohnungs- und Kleidungsverhältnisse, unzureichende medizinische Versorgung, Krankheiten, hohe Säuglingssterblichkeit, Analphabetentum, nicht ausreichende Bildungseinrichtungen und Jugendarbeitslosigkeit zu erwähnen. Zahlen, die im Jahre 2002 veröffentlicht wurden, zeigen, dass 45 % der Jugendlichen arbeitslos sind. Bei den jungen Mädchen unter 18 liegt der Prozentsatz derjenigen, die eine volle Schulausbildung erhalten, unter 35 %. Ihre Eingliederung wird zu einem ernsthaften Problem des ganzen Landes. Hinzu kommt, dass religiöse Sekten mit ihren abwegigen und unbegründeten Lehren sowohl Frauen als auch Jugendliche in eine wachsende Armutssituation bringen.

Mit einer solchen Situation konfrontiert, haben die Kirchen reagiert und tun es weiterhin. Seit Jahrzehnten ist die Evange-

lisch-Presbyterianische Kirche von Togo mit wohltätigen Einrichtungen und Entwicklungsprogrammen sehr aktiv, wobei sie mit und für die Armen tätig ist (Frauen, Kranke, Verzweifelte, Flüchtlinge ...). Einige konkrete Beispiele sind die Arbeit, die durch COPFEDES und CEPRODED mit dem Programm „Kampf gegen Armut“ geleistet wird, die Krankenhäuser BETHESDA oder KATIVU mit dem Gesundheitsdienst-Programm, unsere kirchlichen Primär- und Sekundärschulen mit dem Bildungsprogramm.

Das Missionsprojekt, welches ich Ihnen hier vorstellen möchte, ist die Arbeit, die bei CEPROFORE – ATAKPAME, dem protestantischen Zentrum für Ausbildung und Begegnung (einfach „das Seminar“) in der **Abteilung der christlichen Erziehung** geleistet wird.

### **WARUM CEPROFORE - ATAKPAME?**

CEPROFORE ist der Ort, wo die Führer der Kirche ausgebildet werden. Es war immer ein Hauptanliegen der Evangelisch-Presbyterianischen Kirche von Togo (EEPT), Mitarbeiter für die Kirche auszubilden. Wir wollen uns daran erinnern, dass die einander folgenden Moderatoren der EEPT alle Studenten der Einrichtung gewesen sind, die heute CEPROFORE heißt. Das gilt auch für den heutigen Moderator.

Wenn Menschen gut ausgebildet sind und über die nötigen Kenntnisse verfügen, dann können sie anderen Menschen besser helfen, ihr Leben zu ändern. In Togo wie in vielen afrikanischen Ländern sind Menschen arm oder sterben aus Mangel an Erkenntnis (Hosea 4:6). **Bildung und Schulung sind deshalb das Fundament unserer missionarischen Bemühungen, die Schlüssel zu jeglicher nachhaltiger Entwicklung.** Ich betone: obgleich die Kirche seit Jahrzehnten in wohltätigen Einrichtungen und Entwicklungsprogrammen aktiv ist, sind ihre Bemühungen noch immer unzureichend, und die erzielten Resultate erscheinen gering, angesichts der Gesamtsituation der Armut. Allgemein ausgedrückt: obwohl der Einsatz der Kirchen zugunsten der Armen



**Emmanuel Ayedze**

**In Togo haben Instabilität, wirtschaftliche Sanktionen, beschränkter Zugang zur Bildung und zu medizinischen Einrichtungen zu einer Armutssituation beigetragen, die von Jahr zu Jahr schlimmer wird.**

**Bildung und Schulung sind deshalb das Fundament unserer missionarischen Bemühungen, die Schlüssel zu jeglicher nachhaltiger Entwicklung.**

lobenswert ist, ist es ihr bisher nicht gelungen, die Wurzeln des Armutproblems in diesem Lande zu erreichen. Die Kirche hat es versäumt, über ihre Wohltätigkeitsmissionen hinauszugehen und angemessene Lösungen zur Bewältigung der Armut in Togo vorzuschlagen. Die Linderung der Armut oder ihre Beseitigung ist zuerst eine Frage der Veränderung: Mentalität und menschliches Verhalten müssen geändert werden. Die Menschen werden aus Unwissenheit zur Armut gezwungen. Um sie aus dieser erzwungenen Armut zu befreien, müssen sie mit dem Ziel einer Wende zum Positiven ausgebildet und geschult werden. Religiöse Lehren haben menschliche Folgen, weil sie Symbole sind, die mächtige, überzeugende und lang andauernde Stimmungen und Motivierungen im Menschen bewirken. Sie helfen den Menschen oder fügen ihnen Schaden zu, sie kräftigen oder schwächen sie, sie fördern oder verringern die Qualität ihres Lebens. Aus diesem Grunde halte ich die christliche Erziehung für die Basis unseres missionarischen Einsatzes und halte unsere Schuleinrichtungen für Werkzeuge der prophetischen Mission unserer Kirche.

## **CEPROFORE damals und heute**

### **1. Ziele und Strategien**

Seit ihrer Gründung im Jahre 1864 war das Seminar, welches heute unter dem Namen CEPROFORE bekannt ist, auf folgende Ziele und Strategien ausgerichtet:

1864: Mitarbeiter für die junge Kirche auszubilden; sowohl mit allgemeiner als auch mit biblischer und theologischer Schulung;

1921: Mitarbeiter der Kirche zu schulen, dabei besonders die nationalen Sprachen zu fördern. (In der damaligen Zeit war das die Sprache Ewe). Während der Staat den Menschen die französische Sprache auferlegte, betonte die Kirche das Studium von Ewe, ohne das Französische zu vernachlässigen.

1928: Eine "klösterliche Kultur" zu ermutigen. Gobe, wo das Seminar lag, liegt auf einem Berg, etwa eine halbe Stunde Fußweg von der nächsten Straße entfernt. In dieser Weise wurden Studenten fern von "der Welt" untergebracht und ausgebildet.

**Gegenwärtig verfolgt CEPROFORE seine Eignung als ein Zentrum für professionelle Studien und Weiterbildung.**

1938: Die Evangelisation der Akposso voranzutreiben.

1993: Um die Grundausbildung der kirchlichen Mitarbeiter zu verstärken, wurde ein Programm für **Weitergehende Schulung** in Gang gebracht.

1996 - 1998: Die Geburt von CEPROFORE. Zusätzlich zu seinen Ausbildungsprogrammen (professionelles Studieren und Weiterbildung) wurde das Seminar ein Ort für ökumenische Begegnungen.

### **2. Infrastrukturen**

Dank der finanziellen Unterstützung des EMW und der Norddeutschen Mission wird die Infrastruktur der CEPROFORE teilweise erneuert, damit das Zentrum seine neuen Ziele erreichen kann.

- Das Haus des Direktors und das Verwaltungsgebäude wurden völlig erneuert, mit zwei Garagen;
- für einen Pastor wurde eine Wohnung errichtet;
- die Häuser des Personals wurde ebenfalls renoviert;
- das Dach des alten Speisesaales wurde erneuert;
- Toiletten wurden eingerichtet;
- vier Schlafräume wurden eingerichtet;
- ein neuer Speisesaal wurde errichtet;
- eine agro-pastorale Einheit wurde erstellt.

### **3. Studienprogramme**

Verschiedene Schulungsprogramme, Workshops und Versammlungen finden im CEPROFORE statt.

- Ausbildungsprogramme für Gottesdiensthelfer, Pastoren und Kirchenälteste;
- Workshops für Pastoren, Frauen, Jugendliche, Sonntagsschullehrer, Menschenrechtsaktivisten;
- Versammlungen: Synodenkomitee, Pastorenzusammenkünfte, jährliche Camps verschiedener Kirchengruppen, ökumenische Treffen.

### **4. Aussichten**

Gegenwärtig verfolgt CEPROFORE seine Eignung als ein Zentrum für professionelle Studien und Weiterbildung. Dreizehn Katechisten, darunter zwei Frauen, sind dabei PastorInnen zu werden und haben gerade ihren Graduierten-Abschluss gemacht.



In den kommenden akademischen Jahren werden freiwillige Katechisten und Gemeindeglieder formell ausgebildet. Dies geschieht fortschreitend, durch Auswahl. Andere Projekte, die die Qualität der Ausbildung verbessern und den Inhalt der Kurse unserem Kontext anpassen sollen, werden durchgeführt. Zusätzlich zu den traditionellen biblischen und theologischen Kursen können sich neue Kurse mit **Menschenrechten, Gerechtigkeits- und Friedensfragen, HIV/AIDS, Gewalt gegen Frauen, Ausbeutung von Kindern und Kindersklaverei, Leitung von Entwicklungsprojekten, Entwicklung von Führungseigenschaften, Kampf gegen Armut** ... befassen.

Unter Beachtung der gegenwärtigen Finanzschwierigkeiten im Lande und in der Kirche muss CEPROFORE sich auf Selbstständigkeit einstellen. Das ist einer der Gründe weshalb das Zentrum als Ort der Ausbildung und der Begegnung renoviert wurde. Dennoch muss die Infrastruktur erweitert werden, denn:

- CEPROFORE – Atakpame ist dabei, ein **Kampus der protestantischen Universi-**

**tät von West Afrika (UPAO) zu werden, zusammen mit Porto-Novo (Benin) und Abidjan (Elfenbeinküste),**

- CEPROFORE wird ein Zentrum der Weiterbildung für die Gründungskirchen bleiben;

CEPROFORE möchte seine Dienstleistungen, die Geld einbringen, um Seminare und Konferenzen erweitern, die von weltlichen Organisationen organisiert werden.

### **Zusammenfassung**

Das protestantische Zentrum für Schulung und Begegnung (CEPROFORE) erfüllt seine Berufung als Ausbildungs- und Begegnungsstätte für Gottes Volk. Es ist ein Werkzeug der Kirche für ihre prophetische Mission. Der Bau einer neuen Bibliothek und eines Raumes für Seminare und Versammlungen würde seine Dienstleistungskapazität erheblich vergrößern.

**Emmanuel Adiavu AYEDZE**





## Die CEVAA

Die CEVAA<sup>45</sup> ist eine Gemeinschaft von protestantischen Kirchen in einer Mission. Sie ist am 30. Oktober 1971 in Paris von Kirchen aus dem Süden und Norden, die Mitglied der Pariser Missionsgesellschaft waren (1822 in Paris gegründet), mit dem Ziel gegründet worden in neuen Beziehungen, in Gleichheit und Solidarität, zu leben. Heute vereint die CEVAA 47 protestantische Kirchen, davon 29 in Europa, 15 in Afrika und im Indischen Ozean, zwei im Pazifik und eine in Latein Amerika. Diese Kirchen haben sich entschieden, einen Teil ihrer finanziellen und personellen Mittel dafür einzusetzen, ihre Mission gemeinsam zu erfüllen.

### **Leitlinien**

Drei Grundüberzeugungen prägen die CEVAA seit ihrer Gründung:

- Wir befinden uns in einem entscheidenden historischen Moment, in dem die Welt nicht mehr in christliche und heidnische Nationen unterschieden werden kann. Alle Völker brauchen die Gute Botschaft, der Gegenwart und der guten Werke Gottes in ihrer Mitte. Die christliche Gemeinschaft kann nicht in missionarische und missionierte Kirchen unterteilt werden. Alle sind eingeschlossen in der Mission Christi.
- Die beste Weise heute Christus zu bezeugen, ist eine Gemeinschaft des Glaubens, des Gebets und gemeinsamer Projekte zu bilden.
- Das ganze Evangelium muss den Menschen verkündet werden, nicht nur Teile, die ein künftiges Reich Gottes versprechen, nicht nur einen Teil des Menschen, den der Spiritualität. Sondern es geht um die ganze Botschaft des Lebens aus Gott, die an den ganzen Menschen gerichtet ist, Körper und Geist, Individuum und soziales Wesen. Es ist das Prinzip:  
„Das ganze Evangelium für den ganzen Menschen“

Diese Überzeugungen werden in missionarischen Programmen verwirklicht, die alle Kirchen betreffen.

- Missionsprojekte

<sup>4</sup> Übersetzung aus der Selbstdarstellung der CEVAA auf ihrer Homepage [www.cevaa.org](http://www.cevaa.org)

<sup>5</sup> Communauté Évangélique d'Action Apostolique

- Gemeinsame apostolische Aktionen
- Personalaustausch
- Ausbildung und Stipendien

Die Theologische Reflexion („Animation Theologique“) durchzieht alle diese missionarischen Projekte.

### **Theologische Reflexion (Animation Theologique)**

Seit ihrer Gründung und bis heute begreift die CEVAA die Theologische Reflexion als Basis für Handeln.

Theologische Reflexion bedeutet:

- Bibellektüre mit den soziokulturellen Gegebenheiten in Beziehung zu setzen
- dauernde Aktualisierung der biblischen Botschaft
- kritische Reflexion über die Realität der Welt und der Kirche ausgehend von der Schrift.
- Möglichkeiten des Volkes Gottes durch verschiedene Bildungsangebote zu stärken

### **Personalaustausch**

Die CEVAA ermöglicht den Mitgliedskirchen für ihre Mission Männer und Frauen für einen kurzen oder längeren Zeitraum zu empfangen.

Dies bedeutet für die empfangenden Kirchen und die Entsandten einen beiderseitigen Lernprozess. Die Kirchen sind angehalten ihre Personalstellen laufend daraufhin auszuwerten, welches Personal sie anderen Kirchen für deren Mission zur Verfügung stellen können: Pastoren, Lehrer, Ärzte, Verwaltungspersonal, Techniker der Entwicklungszusammenarbeit, Landwirtschaft, ....

### **Ausbildung und Stipendien**

Die CEVAA ermöglicht denen, die ihrer Kirche dienen wollen, theologische und nicht-theologische Ausbildungen. Eine Besonderheit der CEVAA ist, dass auch die Familien von Stipendiaten unterstützt werden können. Die Stipendiaten begreifen sich als Entsandte: Seine Kirche entsendet ihn für eine spezifische Ausbildung, er ist aber auch entsandt, um als Mitglied der gastgebenden Kirche ein Zeichen der lebendigen Beziehungen der Kirchengemeinschaft zu werden.

### **Missionarische Projekte**

Da das Evangelium das Engagement gegenüber den am meisten Benachteiligten



fordert, unterstützt die CEVAA Programme und Projekte ihrer Mitgliedskirchen, die zum Ziel haben, jede Kirche in die Lage zu versetzen, ihren Herausforderungen zu begegnen: Der Bau einer Schule für Erwachsene in Mozambique, die Unterstützung von Programmen gegen HIV/Aids in Benin, Kamerun, Togo, Sambia, ..., der Bau einer Brücke und einer Baumschule

in Zentralafrika, eine Ausbildung für junge Landwirte in Sambia, die Unterstützung der Opfer der Nuklearversuche im Pazifik, ein Sozial- und Evangelisationsprogramm in Uruguay. Dies sind einige Beispiele davon, wie die CEVAA solidarisch und vereint in ihrer gemeinsamen Mission handelt.

## Vereinte Evangelische Mission (VEM)



Die Vereinte Evangelische Mission (VEM)<sup>6</sup> ist eine internationale Kirchengemeinschaft. 34 Kirchen aus Afrika, Asien und Deutschland haben sich 1996 zusammengeschlossen, um ihr Leben und ihre Arbeit in der Mission zu teilen.

### Ziele der VEM

Ihre Ziele haben die Mitgliedskirchen in der Satzung der VEM festgelegt. Dort heißt es:

"Gemeinsam verkündigen sie Jesus Christus als Herrn und Heiland aller Menschen und stellen sich den gegenwärtigen missionarischen Herausforderungen.

In einer zerrissenen Welt wollen sie Glieder des einen Leibes Christi bleiben und darum

- zu einer anbetenden, lernenden und dienenden Gemeinschaft zusammenwachsen,
- Gaben, Einsichten und Verantwortung teilen,
- alle Menschen zu Umkehr und neuem Leben rufen,
- im Eintreten für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung das Reich Gottes bezeugen."

### Wie arbeitet die VEM?

In der internationalen Missionsgemeinschaft unterstützen sich alle Mitgliedskirchen gegenseitig durch den Austausch von Erfahrungen, Mitarbeitenden sowie durch finanzielle Hilfe. Diakonie und Ausbildung sind besondere Schwerpunkte. Deutsche Mitarbeiterinnen

und Mitarbeiter arbeiten in Afrika und Asien. Im Gegenverkehr arbeiten Gemeindegliederinnen und Pfarrer aus Afrika und Asien in deutschen Gemeinden, in der VEM und in überörtlichen Diensten.

Eine ständig wachsende Bedeutung hat der Süd-Süd-Austausch: Mitgliedskirchen des Südens stellen sich gegenseitig Personal zur Verfügung. Dadurch soll der dominierende Einfluss von Geld und Technik allmählich überwunden werden. Das Selbstvertrauen, afrikanische bzw. asiatische Lösungen zu finden, kann wachsen.

Das Eintreten für die Menschenrechte bildet einen weiteren Schwerpunkt der Arbeit der VEM. Gemeinsam treten die Mitgliedskirchen durch z.B. Bildungsprogramme und Lobby- und Advocacy-Arbeit für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung ein.

### Wer entscheidet?

#### Die Regionalversammlungen

Die Grundlage für die Willensbildung und die Entscheidungen bilden drei Regionalversammlungen für Afrika, Asien und Deutschland. Sie treten mindestens einmal zwischen der Vollversammlung zusammen und entsenden Delegierte.

#### Die Vollversammlung

Die Vollversammlung tritt alle vier Jahre zusammen und wählt wiederum je acht Vertreterinnen und Vertreter aus jeder Region in den Rat.

#### Rat, Exekutivausschuss und Exekutivstab

Der Rat tagt einmal jährlich und bestimmt einen Exekutivausschuss von fünf Personen. Dieser kommt jährlich dreimal zusammen und beauftragt den Exekutivstab (Referentenkonferenz) mit der Koordinierung der Tagesarbeit. Sitz des Exekutivstabes ist Wuppertal.

<sup>6</sup> aus [www.vemission.de](http://www.vemission.de)

## Bibelarbeit über Lukas 7, 18 – 23



Gerson Bessa

Dieser für eine Meditation in einer theologischen Konsultation gewählte Text scheint eindeutig zu sein.

### Der Text: Lk. 7, 18-23

*Und die Jünger des Johannes verkündeten ihm das alles. Und Johannes rief zwei seiner Jünger zu sich und sandte sie zum Herrn und ließ ihn fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Als aber die Männer zu ihm kamen, sprachen sie: Johannes der Täufer hat uns zu dir gesandt und läßt dich fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Zu der Stunde machte Jesus viele gesund von Krankheiten und Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Augenlicht. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht ärgert an mir:*

Der Vers 22 zum Beispiel : **"Und Jesus antwortete den Gesandten, geht und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt "** ist eine Wiederaufnahme von Lukas 4, 18 – 19, und wird auch zitiert von Jesaja 61, 1 - 3: Jesus übt seine Mission als Diener aus, wie in dieser Bibelstelle beschrieben.

Aber das Problem unseres Textes oder zumindest seine mögliche Aussage hinterlässt ein Gefühl der Ungewissheit.

Was bedeutet das?

Es geht um die Frage Johannes des Täufers an Jesus: „Bist du der, der kommt, oder müssen wir auf einen anderen warten?“ (Vers 20)

Die Frage stellt sich umso mehr, da in den vorhergehenden Kapiteln zahlreiche bedeutende Handlungen und Aussagen Jesu beschrieben sind. Gewiss ist er noch am Anfang seiner Aufgabe/seines Amtes, aber er hat entweder schon gepredigt (4, 31ff) oder geheilt (4, 38ff / 5, 12ff / 5, 17ff / 6,

6ff). Sogar das Kapitel 7 illustriert die Sache: 7, 1 - 10, Heilung des Dieners eines Hauptmanns 7, 11ff, Auferstehung eines jungen Mannes aus Nain. Außerdem wird dieses am Ende dieser letzten Erzählung ausdrücklich erwähnt: „Und diese Kunde über Jesus verbreitete sich in ganz Judäa und im ganzen umliegenden Land“ (7, 17)

Die Erläuterung in der ökumenischen Übersetzung der Bibel (TOB) sagt folgendes über das Wort "Region", hier "Land" genannt, in diesem Vers. In Lukas Sprache (gemäß der Erläuterung) bezeichnet Judäa das ganze Land der Juden und umfasst Galiläa, zu dem Nain gehört. Dieser Vers und die Erläuterung verhindern also die Suche nach der Rechtfertigung der Frage von Johannes dem Täufer, und zwar durch die Tatsache, dass der eine (Jesus) und der andere (Johannes der Täufer) an verschiedenen Orten gewirkt haben.

Warum ist Johannes immer noch im Zweifel in Bezug auf die wahre Identität Jesu?

- Liegt vom Gesichtspunkt Johannes des Täufers aus eine Verwechslung oder ein schlechtes Verständnis der Jesus zugeordneten Mission vor? Gibt es ein Missverständnis? Das könnte man denken. Denn in der Tat ist der Ausdruck "der, der kommt" in den Evangelien eine Formulierung, die den Messias bezeichnet (Markus 1, 7; 11, 9; Matthäus 23, 39...).

Der Christos im Mund eines Juden hat eine nationale und eine politische, eine richterliche und eine reinigende Bedeutung, auf die ganz Israel wartet (Lukas 3, 16 - 17).

Wenn es jedoch von Seiten Johannes des Täufers eine Verwechslung in Bezug auf Jesus gibt, warum macht sich Letzterer daran „viele Krankheiten, Behinderungen und böse Geister zu heilen und Blinden ihr Augenlicht zurückzugeben“ (Vers 21)? Warum setzt er Zeichen um Zeichen, als ob der Vers 7, 17 (das Ansehen Jesu überall) nicht vorhanden sei?

Das sind Fragen, auf die ich keine Antwort habe. Sie erlauben uns festzustellen, dass manchmal Situationen, die klar zu sein scheinen, es doch nicht so ganz sind, sobald man sie genauer betrachtet.



Im Rahmen unserer Konsultation können wir – mit Beginn dieser Fragen zum vorgeschlagenen Text – uns selbst fragen nach unserer Gegenwart innerhalb der Gesellschaft, in der wir leben: die Handlungen/Taten, die wir hier und da ausführen, werden sie wahrgenommen? Wie werden sie wahrgenommen? Sind sie deutlich genug aus unserer Sicht (innerhalb der Kirche) und aus der Sicht der uns umgebenden Welt (außerhalb der Kirche)?

Ich denke, die vorgeschlagene Bibelstelle verlangt von uns,

- dass wir entweder zweckdienlicher/treffender handeln in Bezug auf die Sichtbarkeit und Lesbarkeit der Handlungen der Kirche;
- oder dass wir unsere Handlungen aus-/angleichen/wieder übereinstimmen. Sagt man nicht, die Wiederholung sei die beste Pädagogik?

In allen Fällen - sei es durch die Forderung, zweckdienlicher/treffender zu handeln oder durch Wiederholung eine Aus-/Angleichung zu erzielen – **erwartet** das Volk etwas (Ende Vers 19, und Ende Vers 20). Welches der Inhalt dieser Erwartung ist, ist eine andere Frage, aber das Volk erwartet etwas.

Dann stellen wir fest, dass Jesus sich „erklärt“, indem er **handelt**.

Etherapeusen (er heilt).

Die Nutznießer dieser Therapie Jesu sind viele Menschen mit **Nosos**. Nosos kann verstanden werden als:

die Übelkeit = Seekrankheit, mit dem Verlangen, sich zu übergeben oder im übertragenen Sinne, eine tiefe Abscheu zu haben (gegenüber dem Leben?).

Nosée, die von der Epilepsie bis zum geistigen Leiden (zur Geisteskrankheit?) führt, über die Sterilität, die Geistesschwäche und die Geistesgestörtheit, den Wahnsinn.

Die Therapie Jesu erstreckt sich auch auf Menschen mit **Schmerzen** (Geißel, Unheil, Kummer, unwiderstehliche Gewalt im Widerspruch zur Existenz), auf diejenigen, die ebenfalls bösen/schlechten Geistes sind.

- a) Die Taten Jesu sind auch als **Gewährung/Erteilung von Gnade** zu verstehen.

Die Nutznießer dieser Form seiner Taten sind die Blinden.

Dann folgt eine lange Liste (Vers 22) der vielseitigen Taten Jesu: Rückgewinnung des Augenlichts (Blinde), gehen (Lahme), rein werden (Aussätzige), hören (Taube), aufwecken (Tote), Empfangen des Evangeliums (Arme).

Außer diesen Überlegungen möchte ich einen anderen Konflikt hervorheben, der unsere Bibelstelle eröffnet. Als Jesus die Gesandten von Johannes dem Täufer verabschiedet, sagt er ihnen: „Geht und erzählt Johannes, was ihr gesehen und gehört habt“.

Ist der Glaube eine Art, bereits das zu besitzen, was man erhofft? Ja ! (Heb. 11, 1),

Ist er ein Mittel, Realitäten zu (er)kennen, die man nicht sieht? Ja ! (Heb. 11, 1).

Der Weg mit Jesus, gehen wir ihn durch den Glauben und nicht durch das Sehen? Ja ! (2. Kor 5, 7)

Wie also ist diese Mission Jesu an die Gesandten zu verstehen: „Geht und erzählt, was ihr gesehen und gehört habt“? Wie lassen sich die Seligpreisung „Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh. 20, 29f) und „Geht und berichtet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt“ (Luk. 7, 22) in Einklang bringen?

Abschließend möchte die Aufmerksamkeit auf die Art und Weise lenken, wie Jesus in unserer Bibelstelle dargestellt wird. Er wird „der, der kommt“ genannt. Das ist das Partizip I des aktiven Indikativs (kommend), das im Französischen durch die fortlaufende Gegenwart (der, der kommt; der, der immer noch dabei ist, zu kommen) wiedergegeben wird. Der, der war, ist der, der ist und der, der sein wird.

Könnte diese Anwesenheit mit allem, was sie an Bekanntem und Unbekanntem, an Überraschendem und Unfassbarem beinhaltet, uns dabei führen, hier und dort Zeugnis abzulegen in der Kirche Jesu? Die Welt – egal auf welchem Gebiet wir uns befinden - mit all ihren vielfältigen Herausforderungen (Nosée/Übelkeit/Lähmung/Taubheit/Tod), diese Welt oder genauer gesagt diese Welten warten auf unsere vielfältigen Aktionen der Therapie, der Gewährung von Gnade, der Wiedergabe des Augenlichts, der Reinigung, der Auferstehung und der Verkündigung des Evangeliums.

AMEN !

Pastor Dr. Gerson Kodjo BESSA  
Modertor der (EEPT)

**Die Welt mit all ihren vielfältigen Herausforderungen wartet auf unsere vielfältigen Aktionen der Therapie, der Gewährung von Gnade, der Wiedergabe des Augenlichts, der Reinigung, der Auferstehung und der Verkündigung des Evangeliums.**



## Bibelarbeit über 1. Petr. 3: 8 - 17



Bridget Ben-Naimah

**Die Kirche muss das Evangelium predigen und Werke der Liebe und Freundlichkeit in der Welt verrichten.**

### Eröffnungssätze:

Jesus sagte: "Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn." (Lukas 4: 18, 19) Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. (Johannes 20: 21)

### Text: 1. Petrus 3: 8 - 17

*Endlich aber seid allesamt gleich gesinnt, mitleidig, brüderlich, barmherzig, demütig. Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Scheltwort mit Scheltwort, sondern segnet vielmehr, weil ihr dazu berufen seid, dass ihr den Segen ererbt. Denn «wer das Leben lieben und gute Tage sehen will, der hüte seine Zunge, dass sie nichts Böses rede, und seine Lippen, dass sie nicht betrügen. Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes; er suche Frieden und jage ihm nach. Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Gebet; das Angesicht des Herrn aber steht wider die, die Böses tun» Und wer ist's, der euch schaden könnte, wenn ihr dem Guten nacheifert? Und wenn ihr auch leidet um der Gerechtigkeit willen, so seid ihr doch selig. Fürchtet euch nicht vor ihrem Drohen und erschreckt nicht; heiligt aber den Herrn Christus in euren Herzen. Seid allezeit bereit zur Verantwortung vor jedermann, der von euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmut und Gottesfurcht, und habt ein gutes Gewissen, damit die, die euch verleumden, zuschanden werden, wenn sie euren guten Wandel in Christus schmählen. Denn es ist besser, wenn es Gottes Wille ist, dass ihr um guter Taten willen leidet als um böser Taten willen.*

### Auslegung:

Mission wurde definiert als "mit einer Aufgabe ausgesandt werden". Gott ist ein Gott, der Menschen aussendet. Er sandte Abraham, Moses, Joseph und die Prophe-

ten aus, damit sie eine bestimmte Funktion und Berufung ausübten. Gott sandte seinen Sohn; Vater und Sohn sandten den Heiligen Geist; der Sohn und der Heilige Geist sandten Menschen aus, nämlich uns.

Obwohl die wichtigste Missionsaufgabe Christi darin bestand, stellvertretend am Kreuz für die Sünde zu büßen, wurde Jesus auch ausgesandt, um den Menschenmengen die Frohe Botschaft zu predigen und ihre Krankheiten zu heilen: dieses doppelte Vorbild der Mission gilt auch für Kirchenmitglieder, die Gott heute aussendet. Die Kirche muss das Evangelium predigen und Werke der Liebe und Freundlichkeit in der Welt verrichten. Unsere umfassende Aufgabe ist es, das Salz und das Licht der Welt zu sein, das Leben derjenigen, die in Dunkelheit wandern, zu bereichern und ihren Weg zu erleuchten. (Matt. 5: 13-16)

Diese grundsätzlichen Prinzipien der Mission sind auf alle Christen anwendbar und gelten besonders für uns, die Kirchen, die Mitglieder der Norddeutschen Mission sind. Wir sind berufen und ausgesandt, um in den verschiedenen Regionen, in denen wir uns befinden, tätig zu sein; die E. P. Kirche in Ghana, die E.E.P.T. in Togo und die deutschen Kirchen in Deutschland. Wir können dies noch deutlicher machen, indem wir sagen, dass wir als individuelle Christen aufgerufen sind, als Christi Zeugen zu dienen, das heißt Salz und Licht in unseren Heimstätten, in unseren Familien, an unseren Arbeitsplätzen und in unseren Gemeinden zu sein.

Für uns als individuelle Kirchen kommt Petri Botschaft in der vorgelesenen Passage als eine Ermahnung, die uns Hoffnung gibt und uns ermutigt, an unserer Verpflichtung gegenüber Christus festzuhalten, umgeben von Leid und Schwierigkeiten, die uns begegnen, wenn wir Gottes Ruf zur Mission beantworten. Er demonstriert, was es bedeutet, als Christen in einer feindlichen Welt zu leben. Er gibt auch praktische Ratschläge für das christliche Leben. Petrus lehrt, wir sollten uns in allen unseren Worten und Handlungen dessen bewusst sein, dass wir in dieser Welt Zeugen sind, damit Menschen zu Christus gebracht werden.



In gleicher Weise ist die Ermahnung Petri an uns als Kirchen gerichtet, so wie wir unter der Partnerschaft der Norddeutschen Mission zusammengekommen sind. Obwohl unsere Kultur unterschiedlich ist und wir in verschiedenen Kontexten tätig sind, ist unser missionarischer Ansatz überall der Gleiche. Wie Klaus Schäfer sagte, hat unsere Mission eine solidarische Dimension, eine identitätsbildende Dimension und eine Dimension der Versöhnung, egal wo wir sind. Es ist deshalb nicht außergewöhnlich, dass wir in der Norddeutschen Mission als Partner zusammen sind, um uns gegenseitig zu stärken und zu unterstützen, denn wir befinden uns in einer Welt, die viele Herausforderungen für uns bietet, während wir versuchen, Gottes Willen für seine Schöpfung zu verstehen und danach zu handeln.

Die Herausforderungen, mit denen die Kirche zur Zeit Petris konfrontiert wurde, hatten für sie eine feindliche Umwelt zur Folge. Dazu gehörten Verfolgungen, die ihre Glaubensstärke erprobten; körperliche Angriffe von Leuten, die sie nicht verstanden und sie als Rebellen betrachteten; Verleumdung, Zurückweisung und Beleidigungen, um nur einige zu erwähnen.

Auch in unseren Tagen gibt es Dinge, die unserer Welt, in der wir Gottes Ruf beantworten, feindlich gegenüberstehen. Dazu gehört die Apathie derjenigen, die wir mit unserer Mission erreichen wollen, Missverständnisse über unsere missionarischen Aktivitäten, Mangel an ausreichenden Finanzmitteln, um das zu tun, wovon wir glauben, dass es nach Gottes Willen für sein Volk innerhalb einer bestimmten Zeitepoche zu tun ist, und die allgemeine Tendenz der Kirchen, sich gegenseitig zu überlisten, anstatt sich zu ergänzen, während wir unsere Rolle in Gottes Mission spielen. Für unsere Brüder und Schwestern in Togo wird der Kontext auch dadurch feindlich, dass sie in ihrem Lande unter Verfolgung leiden.

Unter solchen Umständen bietet Petrus der Kirche bestimmte Verhaltensweisen an, die von einzelnen Christen und von Kirchen angewandt werden sollten, damit die Herausforderungen und Probleme überwunden werden, die uns entgegenstehen, wenn wir versuchen, Gottes Ruf zur Mission zu gehorchen.

Die erste Strategie für uns ist, in Harmonie miteinander zu leben. Ich glaube, das

ist einer der Gründe, weshalb wir hier heute Diskussionen abhalten.

Für uns Mitglieder der Norddeutschen Mission ist der erste Schlüssel zum harmonischen Zusammenleben die Erkenntnis, dass wir eine Mission haben, die in Wirklichkeit Gottes Mission ist und die in verschiedenen Kontexten in verschiedenen Zeitabschnitten ausgedrückt wird.

Petrus ermahnt uns, in Harmonie zusammen zu leben, indem wir einander in Sympathie begegnen, indem wir einander lieben, Mitleid miteinander haben, bescheiden sind, uns nicht für besser oder wichtiger als andere halten, uns gegenseitig die Fehler vergeben und uns gegenseitig respektieren, weil wir in Christus eins sind.

Als Mitglieder der Partnerschaft der Norddeutschen Mission braucht jeder von uns ein reines Gewissen. Wir sollten uns nicht durch Hintergedanken dazu verleiten lassen, Dinge zu tun, die uns am Ende nur selbst Nutzen bringen. Nein, wir sollten so handeln, dass die Vision unserer Partnerschaft gefördert und Christi Mission in der Tat vorangetrieben wird. Wir sollten in unseren Gedanken und Handlungen nicht selbstsüchtig sein. Nein, wir sollten nach dem Ausschau halten, was unsere Arbeit und Mission als Partner unterstützt. (1. Petrus 3: 11) Dies hilft uns, Frieden miteinander zu bewahren.

Während wir zusammen arbeiten, werden wir sicherlich einige Schwierigkeiten haben, die uns das Gefühl geben, wir möchten aussteigen. Wie Petrus sagt, müssen wir uns klar machen, dass Christus, der uns gesandt hat, den gleichen Weg ging. Leiden und Schwierigkeiten können aus allen Richtungen kommen, selbst von unseren Partnern, aber das sollte uns nicht daran hindern, unsere Rolle in dieser Missions-Partnerschaft zu spielen. Trotz der Schwierigkeiten, die uns begegnen, müssen wir einsehen, dass es der Glaube und die Hoffnung sind, die uns dazu antreiben, das zu tun, was wir tun. Die Hoffnung entsteht aus unserem Glauben, dass Christus, der uns ruft, der den gleichen Weg des Leidens ging, immer bei uns ist, und dass wir mit ihm das erwartete Ziel erreichen werden; die Hoffnung entsteht aus unserer Überzeugung, dass wir nicht allein sind, sondern Partner haben, die zu uns halten und uns ermutigen, bis das erwartete Ziel erreicht ist.

Wie Jürgen Moltmann sagt, ist es der Glaube, der uns auf den Weg des wahren

**Während wir zusammen arbeiten, werden wir sicherlich einige Schwierigkeiten haben, die uns das Gefühl geben, wir möchten aussteigen; aber das sollte uns nicht daran hindern, unsere Rolle in dieser Missions-Partnerschaft zu spielen.**

Lebens bringt, aber die Hoffnung hält uns dort fest. Wir wollen einfach sicherstellen, dass wir die richtigen Dinge tun und dass wir von dem, was wir tun, überzeugt sind. Wir wollen die richtigen Methoden, die richtigen Prozeduren verwenden, die Menschen mit den richtigen Ressourcen einsetzen und so weiter, so dass wir unsere Handlungen voller Vertrauen verteidigen können. Dadurch erhalten wir uns auch unser gutes Verhältnis zu Gott. Als Folge kommen wir in die Lage, alle Segnungen zu erhalten, die Gott uns verspricht. Wir müssen verstehen, dass wir zwar als Partner zusammen arbeiten, aber nicht füreinander. Was auch immer wir tun und anbieten, soll für Gott getan werden; wir bieten uns selbst als lebendige Opfer an und danken damit für die Gnade und Liebe Gottes, die er unserem Leben gegeben hat, wir treten in den Dienst der

Mission und feiern voller Freude das Leben in Fülle, welches Gott uns durch Christus bringt. (Col. 3: 17) Dies sollte bei allem, was wir als Partner in der Mission tun, unser Antrieb sein.

Diese Schriftpassage soll uns auch einen Weg zeigen, über Möglichkeiten nachzudenken, wie wir uns gegenseitig Hoffnung geben können, wobei wir an die verschiedenen Schwierigkeiten denken, die uns in unserer Missionsarbeit begegnen.

Möge Christus, der uns aussendet, unseren Weg erleuchten, damit wir erkennen, welche Schritte wir zu unternehmen haben, um in Partnerschaft in Gottes Mission zusammen zu arbeiten.

Bridget Ben-Naimah  
E. P. Kirche, Ghana





## Bibelarbeit zu Deuteronomium 6, 20 - 25

### Der Text: Dtn. 6, 20-25

*(20) Wenn dich nun dein Sohn morgen fragen wird: „Was sind das für Vermahnungen, Gebote und Rechte, die euch der HERR, unser Gott, geboten hat?“, (21) so sollst du deinem Sohn sagen: „Wir waren Knechte des Pharaos in Ägypten, und der HERR führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand; (22) und der HERR tat große und furchtbare Zeichen und Wunder an Ägypten und am Pharaos und an seinem ganzen Hause vor unsern Augen (23) und führte uns von dort weg, um uns hineinzubringen und uns das Land zu geben, wie er unsern Vätern geschworen hatte. (24) Und der HERR hat uns geboten, nach all diesen Rechten zu tun, dass wir den HERRN, unserm Gott, fürchten, auf dass es uns wohl gehe unser Leben lang, so wie es heute ist. (25) Und das wird unsere Gerechtigkeit sein, dass wir alle diese Gebote tun und halten vor dem HERRN, unserm Gott, wie er uns geboten hat.“*

### Auslegung

Das Deuteronomium gilt als Herzstück des Alten Testaments. In ihm findet sich vor allem das Gebot der Gottesliebe (5. Mose 6, 4: „Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein. Und du sollst den HERRN, deinen Gott, lieb haben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft.“), das von Jesus als das höchste Gebot bezeichnet wird. Der vorliegende Abschnitt Deuteronomium 6, 20 - 25 folgt nur kurz darauf. Auch sind in Deuteronomium 5, 6ff. noch einmal die Zehn Gebote wiederholt (vgl. Exodus 20, 1 ff.). Die Ausgangssituation unseres biblischen Wortes ist klar: ein Kind fragt den Vater nach dem Sinn der biblischen Gebote und Weisungen: „Was sind das für Vermahnungen, Gebote und Rechte, die euch der HERR, unser Gott, geboten hat?“.

(5. Mose 6, 21)

Die Antwort erfolgt nicht mit einer Definition, sondern mit dem Erzählen der Heilsgeschichte des Gottesvolkes Israel: „Wir waren Knechte des Pharaos in Ägypten, und der HERR führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand.“ (5. Mose 6, 21)

So erinnert der Vater das fragende Kind an die Geburtsstunde des Volkes Israel: Israel wurde „geboren“, als Gott sein Volk aus der Knechtschaft, aus der Sklaverei in Ägypten befreite. Dieses Bekenntnis zu dem Gott Israels, der ein Gott der Befreiung ist, wird weiter vertieft, indem an die Zeichen und Wunder erinnert wird, mit denen die Macht

des Pharaos gebrochen und das ganze Volk Israel auf sein verheißenes Ziel ausgerichtet wird: das Einnehmen des gelobten Landes, das Gott schon den Vätern Israels (Abraham, Isaak und Jakob) verheißt hat (Verge 22-23).

So steht vor der Ansage aller Gebote und Weisungen Gottes befreiendes Handeln an seinem Volk. Der Gott Israels hat sich gleichsam selbst „definiert“ als ein Gott der Freiheit, der aus Unterdrückung und Sklaverei herausführt, um Leben zu schenken (vgl. auch 5. Mose 5, 6: „Ich bin der HERR, dein Gott, der dich aus Ägyptenland geführt hat, aus der Knechtschaft.“ - als Überschrift der Zehn Gebote).

Alles, was an Geboten und Richtlinien folgt, sind Weisungen Gottes, die seinem Volk dazu dienen sollen, die ihm geschenkte Freiheit im von Gott geschenkten Land zu bewahren und zu bewahren: „Und der HERR hat uns geboten, nach all diesen Rechten zu tun, dass wir den HERRN, unserm Gott fürchten, auf dass es uns wohl gehe unser Leben lang, so wie es heute ist.“ (5. Mose 6, 24)

So hat dieses Gebot zugleich eine Verheißung: die Gottesfurcht, die Liebe zu dem einen Gott, die im Tun der Gebote ihre konkrete Erfüllung findet, führt zu einem erfüllten Leben, Tag für Tag: „... auf dass es uns wohl gehe unser Leben lang.“

Wesentlich für ein theologisch angemessenes Verständnis ist die heilsgeschichtliche Abfolge: Das Erste ist Gottes grundlegendes befreiendes Handeln an seinem Volk. Seine Liebe ist das Erste. Sie erweckt sein Volk Israel gleichsam zum Leben. Der Gott Israels schenkt Befreiung: Herausführung aus der Sklaverei in Ägypten. So ist der Exodus das Grunddatum Israels. Das Zweite - das aber ebenso als gnädige Gabe gesehen wird - das sind die Gebote, Ermahnungen und Weisungen. Streng genommen sind sie nichts eigentlich „Zweites“ - so als wären sie wie etwas Sekundäres hinzugefügt. Vielmehr entsprechen sie dem Ersten: Das Halten der Gebote dient dem Leben Israels im geschenkten Land, dient der Bewahrung des Lebens des ganzen Volkes, damit dient es auch der Gemeinschaft des Gottesvolkes. In diesem Sinne ist auch die Gerechtigkeit des Gottesvolkes zu verstehen: genau genommen ist auch diese Gerechtigkeit keine eigene, selbst gemachte, sondern eine von Gott geschenkte, ja, von ihm erst ermöglichte Gerechtigkeit. Diese Gerechtigkeit besteht darin, dass das Volk sorgsam darauf achtet, die Gebote ihres



Yves Töllner

**Alles, was an Geboten und Richtlinien folgt, sind Weisungen Gottes, die seinem Volk dazu dienen sollen, die ihm geschenkte Freiheit im von Gott geschenkten Land zu bewahren und zu bewahren.**

Gottes im Alltag zu tun, das heißt: konkret in die Tat umzusetzen:

„Und das wird unsere Gerechtigkeit sein, dass wir alle diese Gebote tun und halten vor dem HERRN, unserem Gott, wie er uns geboten hat.“ (*Vers 25*)

In der theologischen Grundstruktur erinnert der Abschnitt stark an die Weise paulinischer Theologie. Das Erste ist das zugesprochene Heil, das von Gott her geschenkt wird (Indikativ Des Heils: so z. B. *Galater 5,1 a*: „Zur Freiheit hat uns CHRISTUS befreit!“).

Das Zweite ist die Ermahnung, diesem erwähnenden Heilshandeln Gottes nun auch im Alltag des Lebens zu entsprechen (Imperativ: so z. B. *Galater 5,1 b*: „So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen.“)

Für unseren Fragenzusammenhang nach einer gemeinsamen Mission unter Berücksichtigung der jeweils besonderen Lebensumstände in Ghana, Togo und Deutschland, ergeben sich hieraus wesentlich ein paar grundsätzliche Einsichten:

Zunächst zeigt der gesamte Abschnitt, dass Mission grundsätzlich nicht möglich ist ohne Tradition. Der Beginn unserer Perikope:

„Wenn dich nun dein Sohn morgen fragen wird ...“ zeigt die Herausforderung und Aufgabe an: es geht um die Weitergabe des anvertrauten kostbaren „Glaubensgutes“.

Damit ist zugleich ein Problem angezeigt: Glaube ist keine Sache, die man wie einen Gegenstand weiterreicht. Deshalb kann Glaube nur da „geweckt“ werden, wo Menschen selber von dem reden, was Gott für sie getan hat. Glauben und Erzählen gehören zusammen. Das gilt für jüdischen wie für den christlichen Glauben: Menschen erzählen von Gott und von ihren je eigenen Erfahrungen mit Gott. Dabei verstehen sie ihre eigenen lebensgeschichtlichen Erfahrungen des Glaubens im Lichte des biblischen Wortes und im Spiegel dessen, was vom Gott der Bibel als Gott des Lebens zugesprochen wird: Gott ist der, der immer für uns da ist (vgl. *2. Mose 3, 14* und *Matthäus 28, 20*: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“)

Auf der Treue Gottes, die uns durch das biblische Wort täglich neu zugesagt wird, gründet unser Vertrauen. Dieses Vertrauen trägt dann auch unser Glaubenszeugnis, welches das Vertrauen unserer Kinder mitprägen wird. Dabei ist zu bedenken, dass auch unser Glaube nichts Statisches ist, sondern lebendige Verarbeitung unserer Lebensgeschichte, in der wir immer wieder Gottes Spuren entdecken dürfen.

Noch einmal zu der zentralen These: Mission ist nicht möglich ohne Tradition. Jeder von uns kennt aus seinem eigenen Leben Menschen, die für den eigenen Glaubensweg von

grundlegender Bedeutung geworden sind. Auch wir kennen Väter und Mütter unseres Glaubens, die für unseren eigenen Lebens- und Glaubensweg wichtig geworden sind. Es ist wichtig, sich dies immer wieder vor Augen zu halten. Denn ohne ihr Glaubenszeugnis wären wir nicht die, die wir bis heute geworden sind. Wie vielen Menschen verdanken wir etwas im Blick auf unseren Glaubensweg! Da hat Gott uns reich beschenkt. Zugleich wird uns dadurch auch unsere Aufgabe im Blick auf das weite Feld der Mission neu bewusst:

Wie wir vom Glaubenszeugnis unserer Väter und Mütter des Glaubens inspiriert wurden und auch weiter durch das lebendige Gedächtnis an sie inspiriert werden, so sind auch wir dazu aufgerufen und berufen, Glaubenszeugen für unsere Kinder, für die uns nachfolgende Generation zu sein... Wir dürfen und sollen weitererzählen von den großen Taten Gottes in unserem Leben, im Leben unserer Väter und Mütter bis hin zu den Anfängen des Gottesvolkes. Durch CHRISTUS haben wir Anteil an der Heilsgeschichte Gottes mit seinem Volk. Wir sind und bleiben im Glauben Beschenkte. Unsere Mission wird umso prägender für unsere Kinder, für die nachfolgende Generation sein, je mehr sie die Echtheit unseres Glaubens auch im Alltag konkret erleben können: Im Vorlesen einer biblischen Geschichte, im gemeinsamen Singen und Beten im Elternhaus, im gemeinsamen Besuch von Gottesdiensten, im Erzählen eigener Erfahrungen mit Gott, im Umgang mit unserem Nächsten (unseren Nachbarn).

Kinder hören gerne Geschichten. Wenn wir ihnen erzählen, hören sie uns gerne zu. Wir haben bei uns zuhause eine eigene Familientradition entwickelt: vor dem Schlafengehen gibt es noch eine Geschichte, die vorgelesen wird. Danach singen wir ein Lied und beten. So legen wir den Tag zurück in Gottes Hand. Kinder dürfen erfahren, dass sie von Gott geliebt und in ihm geborgen sind. Wo dieses Vertrauen im Herzen eines Kindes wachsen kann, da eröffnet es diesem Kind die Chance, ganz eigene Möglichkeiten für den eigenen Glaubens- und Lebensweg zu entdecken.

Impulse für unser Bibelgespräch:

Wo und in welchen Zusammenhängen meines Lebens rede ich von Gott?

Wo und in welchen Zusammenhängen ist heute ein „neues“ Reden von Gott als einem Gott der Befreiung nötig? (Gesellschaft, Politik, Kultur)

Wie können wir in unserer Partnerschaft der Kirchen der Norddeutschen Mission diesem Glauben an einen befreienden Gott einen Ausdruck geben, der auch für andere Menschen werbend, einladend - eben „missionarisch“ - anspricht?

Pastor Yves Töllner  
Bremische Evangelische Kirche

**Mission ist grundsätzlich nicht möglich ohne Tradition. Es geht für um die Weitergabe des anvertrauten kostbaren „Glaubensgutes“**



# Programm

## Programm der Konsultation

	<b>Mo. 6. Juni</b>
16:00	Vorstellungsrunde
19:00	Unser missionarischer Kontext in Deutschland und Afrika – Fremd- und Selbstwahrnehmung 2 Impulsreferate Deutschland Ghana/Togo Anschließend Kleingruppen

	<b>Di. 7. Juni</b>
9:00	Bibelarbeit <b>Anfrage des Täufers: Lk. 7, 18-23</b>
10:00	Projekte Missionarischer Präsenz: <ul style="list-style-type: none"> <li>• Umsonstladen (Diakonie, Gerechtigkeit)</li> <li>• Jugendgottesdienste (Evangelisation)</li> <li>• Kapitel 8 (Kirche und Öffentlichkeit)</li> <li>• Ökumenisches Zentrum Oldenburg (eine Welt und Ökumene, Gerechtigkeit)</li> <li>• Togo:</li> <li>• Ghana:</li> </ul>
15:30	Hauptreferat: „Gibt es eine gemeinsame Mission in verschiedenen Kontexten?“ Klaus Schäfer
	Diskussion

	<b>Mi. 8. Juni</b>
9:00	Bibelarbeit ... Wenn dein Kind dich fragt,... Dtn. 6, 20 – 25
10:00	3 Kurzreferate Ansätze zu missionarischen Konzeptionen in unseren Kirchen und Gemeinden Deutschland Ghana Togo
15:30	Kleingruppen Was lernen wir voneinander? Welche Erwartungen und welche Beiträge haben wir von- bzw. füreinander
19:00	Erfahrungen gemeinsamer Mission Vorstellung der Modelle befreundeter Missionswerke <ul style="list-style-type: none"> <li>• CEVAA</li> <li>• EMS</li> <li>• VEM</li> </ul>

	<b>Do. 9. Juni</b>
9:00	Bibelarbeit <b>Rechenschaft über die Hoffnung: 1. Petr. 3, 8-17</b>
10:00	<b>Impulse und Verabredungen für eine gemeinsame Mission</b>
	Bericht der Reflektoren
	Diskussion und Auswertung
14:00	Abschlussgottesdienst mit Abendmahl Apg. 8, 26 - 40

# TeilnehmerInnen

## Liste der TeilnehmerInnen

Frank	Anku	Evangelical Presbyterian Church, Ghana
Emmanuel	Ayedze	Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo
Günter	Baum	Evangelisch-reformierte Kirche
Bridget	Ben-Naimah	Evangelical Presbyterian Church, Ghana
Gerson	Bessa	Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo
Gerhard Wilhelm	Brandt	Lippische Landeskirche
Livingston	Buama	Evangelical Presbyterian Church, Ghana
Félicité	Debat	CEVAA
Reiner	Groth	Vereinte Evangelische Mission
Martin	Jaeger	Evangelisches Missions-werk Südwestdeutsch-land
Heike	Jakubeit	Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg
Bertille	Maditoma	Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo
Hannes	Menke	Norddeutsche Mission
Erhard	Mische	Norddeutsche Mission
Claudia	Ostarek	Lippische Landeskirche
Gerd	Pöppelmeier	Evangelisch-Lutherische Kirche in Oldenburg
Klaus	Schäfer	Evangelisches Missionswerk
Jann	Schmidt	Evangelisch-reformierte Kirche
Yava Enyonam	Tay Adjolla	Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo
Yves	Töllner	Bremische Evangelische Kirche
Louis Ferdinand	von Zobelitz	Bremische Evangelische Kirche

# Materialangebote

## 1. Karten, Poster, Faltblätter

- \_\_\_ Landkarte Ghana/Togo
- \_\_\_ Poster „Aufeinander zugehen“
- \_\_\_ Poster „Den Boden bereiten“
- \_\_\_ Poster „Die Kraft der Frauen“
- \_\_\_ NM-Faltblatt
- \_\_\_ Faltblatt „Jeder Mensch hat das Recht auf Bildung - Eine Konfirmandenspende“

## 2. Bücher

- \_\_\_ „Mission im 19. Jahrhundert“ - Bildmappe mit 10 historischen Fotos, (Kostenbeitrag 10€)
- \_\_\_ Broschüre „Friedhöfe und Freudentänze“ - 150 Jahre E.P.Church, Ghana“

## 3. Musik

- \_\_\_ Musikkassette „Dumedefo-Chor 1986“/Ghana (Oper KRISTO) (Kostenbeitrag EUR 5,-)
- \_\_\_ Musikkassette „Dogbedea-Chor 1995“/Togo (Kostenbeitrag EUR 5,-)
- \_\_\_ CD „Zolim“ - trad. Musik und Tänze aus Togo 2002 (Kostenbeitrag EUR 12,-)

## 4. Postkarten, Spiele

- \_\_\_ Postkartenset „Köpfchen, Köpfchen“ (5 verschiedene Karten mit Kinderportraits) (Kostenbeitrag EUR 2,-)
- \_\_\_ „Kinder, Kinder“, Memory-Spiel mit Alltagsszenen von Kindern aus aller Welt (Kostenbeitrag 3,-)
- \_\_\_ „Kinder in Afrika“, Adventskalender DIN A3, Heft mit dazugehörigen Geschichten DIN A5 (Kostenbeitrag EUR 3,-)

## 5. Arbeitsmaterial für Gemeindegruppen

- \_\_\_ „Kommt doch mal zu uns nach Ghana“ (für Kindergottesdienst und Grundschule)
- \_\_\_ „Wie leben die Kinder anderswo?“ für Kindergottesdienst und Grundschule
- \_\_\_ „Unser täglich Brot gib uns heute“ (für Kindergottesdienst und Grundschule mit Lehrerbegleitheft)
- \_\_\_ Konfirmanden-Projekt „Schüler in Ghana und Togo“ (für Konfirmanden und Jugendgruppen)
- \_\_\_ „Frauenarbeit in Togo“ - Das Département Féminin (für Frauenkreise)

- \_\_\_ „Kente-Stoffe“ Alte und neue Webkunst in Ghana (für Gemeindegruppen) (Kostenbeitrag EUR 4,-)
- \_\_\_ „Schritte ins Leben“, Witwen in Afrika und Deutschland (Arbeitshilfe) (Kostenbeitrag EUR 3,-)
- \_\_\_ „Ich heiße Kobla“ (Bausteine für die Arbeit mit Kindern inkl. 12 Bilder) (Kostenbeitrag EUR 9,-)
- \_\_\_ „Straßenkinderprojekt in Lomé“, Bild- und Textmaterial
- \_\_\_ „Die Bibel stark für Kinder“ Material zum Thema Kinderbibel/Kinderrechte (gegen Kostenerstattung)

## 6. Bild - Serien

- (als CD oder als Dias zum Ausleihen)
- \_\_\_ „Kinder in Ghana“, 34 Bilder mit Text
- \_\_\_ „Ich heiße Dienstag“, 76 Bilder mit Text und Cassette zur Alltagssituation eines Kindes in Ghana
- \_\_\_ „Kommt doch mal zu uns nach Ghana“, 30 Bilder
- \_\_\_ „Jugendgruppen in Ghana und Togo“, 33 Bilder mit Text
- \_\_\_ „Frauen in Ghana und Togo“, 42 Bilder mit Text
- \_\_\_ „Frauenarbeit in Togo2 - Département Féminin, 36 Bilder mit Text zu Materialien Nr. 6
- \_\_\_ „Die Kinder zuerst“ - Die Zentren zur Förderung und Kontrolle kindlichen Wachstums (CPC) des COPFEDES“, 22 Bilder mit Text
- \_\_\_ „Zum Beispiel Ghana“ - Partnerschaften zwischen Gemeinden, 24 Bilder mit Text
- \_\_\_ „Ärzte und traditionelle Heiler“ 20 Bilder mit Text
- \_\_\_ „Kente-Stoffe - Alte und neue Webkunst in Ghana“, 32 Bilder mit Text
- \_\_\_ „Das Blinden-Projekt in Hohoe/Ghana“, 22 Bilder mit Text
- \_\_\_ „Wurzeln und Flügel“ - Frauen und Gesundheit in Westafrika zwischen Tradition und Abruch“ 30 Bilder mit Text, Einklang und Ausklang

## 7. Ausstellungen

- \_\_\_ „Die Arbeit der Norddeutschen Mission“ (8 einseitige Tafeln)
- \_\_\_ „Kreatives Afrika“ (6 einseitige Tafeln)
- \_\_\_ „Leben im Alter“ (10 zweiseitige Tafeln)